Geschichte

von

Unteraltertheim

und

Steinbach

von

Pfarrer Lic. Friedrich Hauck

1921
Verlag der Darlehenskasse Unteraltertheim

bearbeitet 1992 von Herbert Thoma

Inhaltsverzeichnis

Wann und wie Unteraltertheim entstanden ist. 5
Wie Unteraltertheim dem alten Frankenreich eingegliedert war.Vom Landbau in damaliger Zeit. 5
Das Kloster Holzkirchen..... 6
Wie Altertheim selbst Pfarrei wurde. 7
Unteraltertheim kommt an die Grafen von Wertheim. 7
Älteste Nachrichten über Steinbach. 9
Zustände im Land im Jahrhundert vor der Reformation. 9
Die Reformation in der Grafschaft von Wertheim.Die ersten evangelischen Pfarrer von Unteraltertheim. 10
Der Bauernkrieg 1525. 12
Die Üttinger Artikel 1525..... 13
Unteraltertheim kommt an die Grafen von Castell. 14
Die Fehde des Würzburger Fürstbischofs Julius gegen die Grafen von Löwenstein–Wertheim 1598 — 1617. 15
Wie die Reformation in Steinbach eingeführt wurde. 16
Neue Ordnungen in Steinbach. 17
Der dreißigjährige Krieg. 20
Unteraltertheim wird von den Franzosen zerstört (1673). 21
Wiederaufbau der Kirchen von Unteraltertheim (1674/76) und Steinbach (1684). 22
Wie in Unteraltertheim Pietisten aufkamen und man sie mit Gewalt vertrieb. 23
Der Neubau der Kirche von Unteraltertheim (1751/53)..... 25
Aus dem Bericht über die Grundsteinlegung der neuen Kirche.15. April 1751. 26
Aus dem Bericht über die Einweihung der neuen Kirche.1. Oktober 1752. 26
Allerlei Nachrichten aus der Zeit von 1709—1790.(Aus alten Tagebüchern.) 29
25 Jahre Krieg! (1790—1815). 30
Das Regen– und Hungerjahr 1816/17. 33
Neue Staatsverhältnisse. 34
Die Brände von 1811 und 1838. 34
Ernteübersicht von 1833—1850. 35
Auswanderung. 35
Die Unruhen von 1848. 35
Die Kriege von 1866 und 1870/71. 35
1871—1920. 36
Der erste Weltkrieg. 37
Anhang. 44
Allerlei Altertümer. 44
CHRONIKA..... 45
Krieg, Aufstände. 45
Unwetter, Brände und sonstige Naturereignisse. 48
Alte Maße, Gewichte und Währungen. 54
Zeittafel..... 55

Wann und wie Unteraltertheim entstanden ist.

In der bewegten Zeit der Völkerwanderung lebten die deutschen Volksstämme nicht friedlich nebeneinander, sondern einer drängte den anderen, Reiche breiteten sich aus und verschwanden bald wieder, einzelne Stämme richteten ihre Herrschaft in Gebieten auf, aus denen sie bald von anderen wieder vertrieben wurden.

So hatte damals um 450 n. Chr. der Stamm der Thüringer ein Machtgebiet, das von der unteren Elbe (weit unterhalb Magdeburg) bis an die Donau (bei Regensburg) reichte. Aber in einer schicksalsreichen Schlacht an der Unstrut (Thür.) wurden die Thüringer im Jahre 531 von den Franken gänzlich geschlagen. Die Folge war, daß sie alles Gebiet, das südlich des Thüringer Waldes lag, an die Franken verloren. In diesem Gebiet hatten sie z. B. auch Würzburg als eine gute, starke Festung angelegt. Dieses ganze Gebiet wurde nun von den Franken ihrem Stamm und Reich einverleibt.

Eine Spur davon, daß die Bevölkerung in der hiesigen Gegend ursprünglich thüringischen Stammes war, erkennt man noch heute daran, daß verschiedene Ortsnamen auf "*leben*" endigen wie im eigentlichen Thüringen z. B. Güntersleben bei Rimpar.

Seit der Einverleibung ins Frankenreich flutete nun jahrhundertelang der Strom der fränkischen Umsiedler ostwärts. Immer neue Familien suchten sich Ackerland und Wohnsitz. Auch in unsere Gegend ging der Strom und die Franken gründeten auch hier in dem neu gewonnenen Land ein Dorf um das andere. Das schöne, warme Maintal wird dabei wohl einer ihrer Hauptwege gewesen sein und von diesem aus drangen sie in die umliegenden Hügelländer und suchten sich zwischen den schon bestehenden Dörfern freie Plätze für neue Ansiedlungen.

Diesem Strom von fränkischen Einwanderern verdankt jedenfalls auch Unteraltertheim sein Gründung. Erwähnt wird das Dorf zwar das erste Mal erst in einer Urkunde aus dem Jahre 775, aber bestanden hat es gewiß schon eine geraume Zeit vorher. Das erschließen die Geschichtskundigen aus der Namensform des Ortes, denn die Ortsnamen mit der Endung "*heim*" sind allenthalben nicht von Thüringern, sondern von Franken gegründet. Und zwar gehören die Dörfer auf "*heim*" zu den ältesten fränkischen Siedlungen.

Wie der Name zu deuten ist, ist nicht sicher. Vielfach steht in dem ersten Teil dieser Ortsnamen auf "*heim*" der Name des Grundherrn, der das Dorf anlegte und mit seinen Leuten besiedelte. Da eine alte Namensform des Dorfes Alderesheim lautet, könnte der Gründer des Dorfes Altheri oder Alther geheißen haben. Das Bächlein, das den Ort durchfließt, heißt die Alt. Das könnte eine Verkürzung aus Altertheimer Bach sein. Auch das läßt sich nicht mehr sicher ausmachen, ob die erste Siedlung an der Stelle des heutigen Unter– oder Oberaltertheim lag. Die ältesten Urkunden reden nur von Altertheim. Vermutlich hat derjenige von beiden Orten für den älteren zu gelten, der mit dem Wasser besser daran ist. Denn bei der Gründung eines Dorfes kam es natürlich sehr darauf an, einen Platz zu finden, der gutes und reichliches Wasser hat. Das ist bei Unteraltertheim besonders der Fall, wo im Ort selbst eine gute Quelle ist und kurz oberhalb des Dorfes der Bach seinen Ursprung hat. Erst vom 14. Jahrhundert an unterscheiden die Urkunden Ober– und Unteraltertheim. Letzteres trägt dabei öfters die Namensform Niederaltertheim.

Wie Unteraltertheim dem alten Frankenreich eingegliedert war. Vom Landbau in damaliger Zeit.

Als die Zeit der großen Völkerwanderung zu Ende ging (6. Jahrhundert), war Deutschland in Gaue eingeteilt. An deren Spitze standen Gaugrafen. Der König selbst verlieh das Amt, wem er wollte. Der Gaugraf hatte namentlich das Gericht zu halten und das Aufgebot seines Gaues im Kriege zu führen.

Unteraltertheim gehörte zum Badanachgau, der von Main, Welz und Tauber begrenzt war und z. B. nördlich an den Waldsassengau anstieß, der von Main, Tauber und Grün umzogen war. Die Bauern waren zunächst alle frei und gleichberechtigt. Die Bauern eines Dorfes oder mehrerer kleiner zusammen bildeten die Marktgenossenschaft; sie stimmten über ihre Angelegenheiten ab, verteidigten ihr Land und verteilten unter sich die Dorfflur.

Ursprünglich bestand der Feldbau nur darin, daß man zwischen Kornbau und mehrjähriger Grasweide abwechselte. Dann kam die Dreifelderwirtschaft auf. Bei ihr wurde die ganze Dorfflur in drei Teile eingeteilt; ein Drittel wurde mit Sommerkorn, ein Drittel mit Winterkorn bestellt, ein Drittel blieb brach liegen. Der einzelne konnte dabei sei Stück nicht nach Belieben bebauen, sondern er mußte sich nach dem richten, was von der Gesamtheit beschlossen war, das war ja allezeit gute deutsche Art, daß der einzelne willig sich in das Wohl des Ganzen eingliederte.

Als Karl der Große zur Regierung kam (768), war diese Art der Feldwirtschaft in seinem Frankenreich schon verbreitet.

Die alten Gesetzbücher der Franken geben uns auch ein Bild, wie ein Dorf damals aussah. Sie reden von Stall– und Wohngebäuden, Scheunen, Schweineställen Kellern, Speichern, Stuben (Wohnhäusern), von Obstgärten, die vorsorglich mit Zaun umgeben waren, von Dungstätten, Dreschtennen und selbst Weingärten. Die Art der Franken, alle Gebäude um einen Hof herum anzuordnen, der nach außen abgeschlossen war, erwies sich dabei als besonders geschickte Anlage.

Das Kloster Holzkirchen.

Wie der König über das ganze Land hin seine Grafen und Verwalter setzte, damit es gut in Ordnung gehalten würde, so teilte auch die Kirche immer mehr das ganze Land ein, damit jedes Dorf auch kirchlich versorgt würde. Im Zusammenhang damit erfahren wir auch die älteste Kunde, die über Unteraltertheim unmittelbar etwas aussagt.

Die Franken, die als Ansiedler und Bauern ins Land einströmten, waren ja schon Christen. Als der Frankenkönig Chlodwig 496 für sich die Taufe annahm, da folgte ihm in freiem Volksbeschluß das ganze Frankenvolk nach. Aber nur ganz allmählich konnte es geschehen, daß die Kirche jedes einzelne Dorf mit ihrer Botschaft von Christus erreichte. Es waren zuerst Missionare, die wandernd und predigend das Land durchzogen, dann wurden allmählich einzelne Bistümer errichtet und Klöster gegründet, von denen aus die Mönche als Seelsorger die umliegenden Dörfer besuchten. Bei dieser Arbeit kam es der Kirche zu statten, daß da und dort ein der Kirche ergebener Mann eine Kapelle, eine Kirche oder ein kleines Kloster stiftete, wo dann das Volk der Umgebung einen Ort der Belehrung und eine Stätte zum Gebet fand.

So ging's auch in unserer Gegend. Im Jahre 741 war das Bistum Würzburg gegründet worden. von da an wird die kirchliche Versorgung der Dörfer es Badanachgaues besser in Fluß gekommen sein. Mancher wurde für die Botschaft der Kirche erwärmt. Wir hören da von einem Mann Namens Troandus. Wahrscheinlich war er der Gaugraf unserer Gegend. Der war dem christlichen Glauben ergeben und stiftete im Jahre 775 das Klösterlein Holzkirchen. Ein Klösterlein heißt es ausdrücklich in der alten Urkunde. Es wird recht bescheiden gewesen sein; gab es doch damals Klöster, die nicht mehr als vier Mönche hatten. Aber der Name sagt, daß es wenigstens mit einer kleinen Kirche ausgestattet war, die freilich der einfachen Zeit entsprechend nur aus Holz gebaut war. Der tiefe Wald ringsum gab den Bauleuten ja billig den nötigen Stoff dazu. Troandus muß Freude an seiner Stiftung gehabt haben, denn er stattete sie aus mit seinem eigenen Gut. Es war wohl seine Hoffnung, daß die Mönche im stillen Winkel für das Heil seiner Seele die Messe hielten und das er selbst dort die Feier besuchen könnte. Fast möchte man meinen, er sei schon ein älterer Mann, der an seinen Tod dachte, gewesen. Vielleicht war er auch ohne Erben, denn er schenkte das Klösterlein dem großen König Karl. Wollte er dadurch bewirken, daß die junge Gründung mitten im Wald nicht alsbald wieder verfiele, indem er es einer so starken Hand anvertraute? War's die Freude des alten Mannes an dem kräftigen, guten Regiment des jungen Königs Karl, der damals erst sieben Jahre an der Regierung war, aber schon große Taten vollbracht hatte? War's der Gedanke, daß sein eigenes Grab einst im Frieden des Klosterkirchleins seinen Platz finden sollte und er es deshalb einem anvertrauen wollte, der stark genug war, das Kloster weiter zu erhalten und zu schirmen? Wie es auch sei, es zeigte sich auch hier, daß eine gute Tat, entsprungen aus edlem Willen, weit über die erste Absicht hinaus Segen wirkt. Wir dürfen annehmen, daß das Kloster im Wald bald ein Licht für seine Umgebung wurde. Die Botschaft von Christus, dem Herrn, eilte von hier aus in die umliegenden Dörfer.

König Karl nahm das Geschenk gerne an; denn es stimmte ganz zu seinen weitausschauenden Plänen. Das war ja einer der fruchtbaren Gedanken des großen Königs, daß keiner seiner Untertanen der Erziehung durch das Evangelium entbehren sollte. Dazu sollten ihm gerade die Klöster und die Mönche helfen. Nicht stille sitzen sollten sie in ihren Klosterzellen, sondern hinaus in die Dörfer und dort seine Deutschen lehren! Ihre Klöster selbst sollten sie zu Musteranstalten auch in weltlichen Kenntnissen herrichten, wo man Lesen und Schreiben lernen konnte, Ackerbau, Hausbau, Obst– und Fischzucht lernen konnte.

So schenkte König Karl das junge Kloster weiter an das große Kloster Fulda. Die schwache neue Gründung sollte an dem starken, reichen Kloster einen Rückhalt haben. Das Kloster Fulda sollte wohl dafür bürgen, daß es dem jungen, vorgeschobenen Klösterlein nie ganz an Mönchen mangeln möchte, damit es ununterbrochen seinen geistlichen Dienst an der Umgebung versehen konnte. Bald nach der Gründung gingen wohl schon die Mönche, soweit sie Priester waren, in die umliegenden Dörfer, verkündigten das Evangelium, spendeten die Sakramente und begruben die Toten.

Bei einem Streit, der bald danach entstand, hören wir noch mehr über Holzkirchen. Das Kloster beanspruchte aus etlichen Dörfern den Zehnten, jedenfalls weil Troandus es ihm in der Stiftung so zugebilligt hatte. Aber auch der Bischof von Würzburg beanspruchte denselben. Da legte sich das Kloster Fulda für Holzkirchen

schützend ins Mittel und der Bischof von Würzburg ging bereitwillig auf einen Vergleich ein. Es mußte ihm ja selbst an der Kräftigung des vorgeschobenen geistlichen Postens liegen. So schlossen im Jahre 815 in dem Dorf Retzbach der Bischof Wolfger von Würzburg und der Abt Ratger von Fulda einen Vertrag, nach dem Würzburg dem Kloster Holzkirchen die fünf Orte Holzmühlen, Neubrunn, Helmstadt, Altertheim und Uettingen überließ. Dort durften hinfort die Mönche ungestört den Zehnten erheben. Er diente zu ihrem Unterhalt und war zugleich ein Entgelt für die geistliche Pflege, die sie an den Dörfern übten.

Noch gab es ja erst sehr wenig Pfarreien im Lande. Viele Dörfer waren an eine Pfarrkirche angeschlossen. Wir können auch noch ungefähr den Weg verfolgen, wie Altertheim selbst Pfarrei wurde.

Wie Altertheim selbst Pfarrei wurde.

Bis zum Jahr 1305 war Altertheim ein Filialdorf zu Helmstadt. Dann wurde 1305 in Neubrunn eine eigene Pfarrei gegründet. Dabei wird beiläufig erwähnt, daß in Unteraltertheim eine Filialkapelle bestand. Es dauerte nicht mehr lange, dann hatte auch unser Dorf eine eigene Kirche. Es war damals eine Zeit, in der Deutschland stark an Bevölkerung zunahm. Dadurch wird sich auch Kraft und Wohlstand der Dörfer gehoben haben.

Im Jahre 1347 hatte auch Unteraltertheim eine neue, eigene Kirche. Denn ein Kaufbrief aus diesem Jahr (aufbewahrt im Reichsarchiv in München[1]) redet beiläufig von der "alten" Kirche in Unteraltertheim. Das hat nur dann einen Sinn, wenn es damals eben auch eine "neue" Kirche gab. Selbst den Platz der beiden Kirchen kann man noch feststellen. Das "alte Kirchlein" lag ungefähr in der Mitte zwischen Ober– und Unteraltertheim, da wo noch heute der Flurname "Am Kirchlein[2]" auf dieses frühere Bauwerk hinweist. Und in einem Verzeichnis aus der Reformationszeit wird eine Wiese "zur alten Kirche" genannt. Das deutet darauf hin, daß die Kapelle mehr im Bachtal gelegen sein wird. Der Schullehrer von Oberaltertheim scheint das Läuten an diesem Kirchlein versehen zu haben, denn die Gemeinde Unteraltertheim mußte demselben noch bis vor kurzem eine Zahlung, den "Schellhaber" entrichten. Der erste Pfarrer von Unteraltertheim, der uns zufällig mit Namen genannt wird hieß Johannes (1404).

Oberaltertheim gehörte damals zur Pfarrei Gerchsheim, Steinbach zu Wenkheim. Die neuerbaute Kirche von Unteraltertheim wurde jedenfalls alsbald zur Pfarrkirche erhoben und Unteraltertheim wurde damit Pfarrei. Das Kloster Holzkirchen hatte das Recht, den Pfarrer von Unteraltertheim vorzuschlagen. Das deutet darauf hin, daß das Kloster bei der Erbauung der Kirche sich selbst lebhaft beteiligt hat. Auch war die Kirche wahrscheinlich auf einem Grundstück errichtet, das dem Kloster gehörte, denn noch heute trägt die Flur, die sich nordwärts der Kirche hinzieht, den Namen "Mönchsacker". So Dürfen wir annehmen, daß an demselben Platz, an dem heute unsere Kirche steht, schon die erste Pfarrkirche von Unteraltertheim sich erhob.

Unteraltertheim kommt an die Grafen von Wertheim.

Unterdessen hatte sich im bäuerlichen und staatlichen Leben manches verändert. Die Zeit der freien, gleichen Bauern war dahin. Die Bauern bestimmten nicht mehr die Geschicke des ganzen Landes mit. Nur noch in ihrer eigenen Dorfmark galt ihr Wille und Beschluß. Früher hatten alle in gleicher Weise das Land gegen äußere Feinde verteidigt, wenn der König rief. Nun war es Sitte geworden, daß einige von Berufs wegen die Waffen trugen. Man nannte sie die Ritter. Sie gingen zumeist aus dem Stand der Unfreien hervor und erhoben sich nur durch das ehrenvolle Waffenhandwerk über die Bauern. Die Bauern beschränkten sich darauf, ihre Scholle zu bebauen. Die Ritter, stolz auf ihr Roß, ihre Waffen und ihren Kriegsdienst, erhoben sich über die Bauern. Sie sonderten sich dadurch von den Bauern ab, daß sie ein Stück aus der allen gemeinsamen Dorfmark einzäunten und dadurch zu ihrem Eigentum erklärten. Ihr Wohnhaus bauten sie zur Burg. So gab es auch in Unteraltertheim ein Rittergeschlecht, das vom 11.—15. Jahrhundert öfters genannt wird. Noch heute weist der Flurname "Bürglein" am Lerchenberg vermutlich auf die Stelle, wo ihre Ritterburg sich einst erhob. In einem alten Lehensbuch (im Würzburger Kreisarchiv) ist auch das angebliche Wappen dieser "Ritter von Altertheim" abgebildet. Es bestand in einem Bockskopf. Um 1500 scheint das Rittergeschlecht von Altertheim ausgestorben zu sein. Ging's in kriegerischen Kämpfen zugrunde? Hat es wie so manches Rittergeschlecht in unmäßigem Saufen Ansehen, Würde, Gesundheit, Vermögen, Schloß und Gut durchgebracht, bis es unrühmlich verschwand? Hat es der neuen Zeit weichen müssen, die nur emsige Städter und fleißige Bauern duldete, und den ränkesuchenden, von Streit und Kampf lebenden Rittern nicht mehr günstig war? Gesunken ist die Burg und verschollen ist das Geschlecht auf der Höhe über dem Dorf, geblieben ist die Schar der

[1] heute bayrisches Staatsarchiv
[2] an der Straße zur Aussiedlung Niederhofen

fleißigen Ackerbürger! Ein Zeichen dafür, daß es keineswegs zum größten Glück gehört, für eine Weile zu den beneideten “Großen” zu gehören.

Die Bauern überließen die Verteidigung des Landes den Rittern. Diese wiederum boten ihre Dienste den größeren Herren an. Sie kämpften für sie in deren Fehden und ließen sich dafür von ihnen ihr Eigentum schützen. Sie nahmen ihr Eigentum von den Größeren als Lehen, d. h. sie dienten willig dem Größeren und dieser schützte sie davor, daß irgend jemand sie in ihren Rechten kränkte.

Über die Ritter erhoben sich die Grafen. Früher setzte der König zum Grafen ein, welchem er besonders vertraute. Nun machten die Grafen in selbstbewußtem Sinn sich selbständig und übertrugen ihr Grafenamt selbständig ihren Söhnen. So erhoben sich da und dort Grafenfamilien.

Um das Jahr 1130 kam in unserer Gegend das Geschlecht der Grafen von Wertheim auf. Der erste bekannte aus demselben war Graf Wolfgang (1132—58). Er baute die Burg Wertheim. Die Grafen von Wertheim erhoben als die weltlichen Herren gleich von Anfang an Anspruch auf die Güter des Klosters Fulda im Waldsassengau. Uettingen, Remlingen und Holzkirchen werden dabei ausdrücklich als ihr Besitz genannt; aber auch Altertheim gehörte ihnen.

Die Grafschaften teilte man wiederum in Hundertschaften oder Zehnten. Sie standen unter einem Zehntgraf. Der Zehntgraf hatte vor allem in den einfacheren Angelegenheiten Gericht zu sprechen. Unteraltertheim gehörte zum Zehntgrafen von Remlingen.

Der Graf sah sich als Herrn und Verteidiger seines Gebietes an. Er forderte dementsprechend von jedem Dorf, das seinen Schutz genoß, Abgaben und Gefälle. Darum hielt der Graf in jedem Dorf einen herrschaftlichen Verwalter, der von den Bauern die Gefälle einnahm. Dieser hatte seinen Sitz im Fron– oder Herrschaftshof. Noch heute steht in Unteraltertheim der castellische Fronhof; es ist Hs.–Nr. 1[3]. Er mag schon unter den Grafen von Wertheim der Fronhof gewesen sein. Auch in Steinbach ist noch heute ein Haus (Nr. 24[4]), das Hofhaus genannt; es hat jedenfalls einst in Steinbach dem gräflichen Beamten als Sitz gedient. Wie anders war nun die Zeit geworden gegenüber dem freien Bauerntum bei der einstigen Gründung des Dorfes.

Die Bauern und ihre Dörfer wurden nun von einer Herrschaft zur anderen durch Erb– oder Kaufverträge hin– und hergeschoben, wie es das Geschick oder der Wille der Herren mit sich brachte. So kam Unteraltertheim, als die Grafen von Wertheim ausstarben, vorübergehend an die Grafen von Henneberg. Diese verkauften ihre Rechte auf unsere Dörfer bald wieder an eine jüngere Linie der Grafen von Wertheim. Das war am 9. Oktober 1331. Fast möchte man denken, daß damals, als Unteraltertheim an die Grafen von Wertheim zurückfiel, die Pfarrei Unteraltertheim gegründet wurde. Denn Graf Rudolf von Wertheim, der damals das Grafenamt führte, war ein eifriger Förderer des Kirchenwesens. Er stiftete manche Pfarreien in seinem Gebiet. Hat ihm vielleicht die Freude an den wiedergewonnenen Dörfern veranlaßt, die dürftige, alte Kapelle von Unteraltertheim durch eine neue Kirche zu ersetzen? Ein weiterer Graf von Wertheim zeigte wiederum eifrigen Willen, Ordnung in seinem Gebiet zu schaffen. Er ließ deshalb in den Dörfern schriftlich aufzeichnen, was nach alter Gewohnheit allenthalben Ortsrecht war. Man nannte ein solches Buch ein Weistum. Das Ortsrecht von Unteraltertheim ist bald nach dem Jahre 1400 aufgezeichnet. Unteraltertheim blieb in wertheimischen Besitz, bis 1556 die Grafen von Wertheim ausstarben.

Darüber, was sich in jenen Jahrhunderten in Unteraltertheim ereignete, weiß man so gut wie gar nichts. Nur ein paar Urkunden deuten an, wie vom Ort allerlei kirchliche Abgaben da und dorthin flossen. So schenkte der Bischof Hugo von Würzburg (984—990) die Einkünfte von ein paar Gütern in Unteraltertheim dem Kloster St. Burkhard in Würzburg. Wir müssen uns wohl vorstellen, wie seitdem alle Jahre ein paar Mönche von Würzburg herauskamen, um das zuständige Geld zu erheben. Im Jahre 1322 bestimmte ein Domherr Ulrich, daß am Magdalenenaltar im Dom von Würzburg ein besonderer Vikar angestellt werden solle. Zu seinem Einkommen verlieh er ihm Güter und Geställe aus Unteraltertheim und fügte 1330 noch weitere Einkünfte aus Unteraltertheim hinzu.

Die glänzende Zeit der Kreuzzüge war damals vorüber. Sie hatte auch die Ritterorden aufgebracht, unter ihnen die Johanniter, die sich neben der Verteidigung der heiligen Landes besonders der Pflege der Kranken widmeten. Ihre Krankenhäuser galten für musterhaft. Auch in Würzburg hatten sie einen Sitz. Die dortigen Johanniter erwarben sich 1347 das Recht auf eine jährliche Abgabe von zehn Denaren von einem Weinberg “am Berg, genannt im Gesprett, ober der alten Kirche in Unteraltertheim”. Da hören wir eben von dem alten Kirchlein, das einst zwischen Ober– und Unteraltertheim bestand. Zugleich zeigt die Nachricht, daß damals der Weinbau in unserer Gegend betrieben wurde. Eine andere gelegentliche Nachricht erwähnt einen Angehörigen jenes Rittergeschlechts von Altertheim, Namens Heinrich, der als Geistlicher im Stift von Aschaffenburg dem kirchlichen Dienst sich widmete.

---

[3] heute Neubrunner Straße 1,

[4] steht heute nicht mehr, der Standort war an der ehemaligen steinbacher Mühle

Älteste Nachrichten über Steinbach.

Wann mag's gewesen sein, daß an dem Bächlein, das plätschernd durch den Wiesengrund der Tauber zueilt, die ersten Menschen sich ansiedelten und ihrem Örtlein den Namen "Steinbach" gaben? Eine Nachricht darüber gibt's natürlich nicht mehr. Aber aus der Form des Ortsnamens kann man gewöhnlich auf den Volksstamm, der den Ort gründete, und auf die Zeit der Gründung schließen. Ortsnamen wie "Steinbach" gehören zu den späteren fränkischen Ansiedlungen, denn die Orte, die auf "berg", "tal", "bach" u. dergl. endigen, wurden in einer Zeit gegründet, wo die Bäche, Berge und Täler schon von den umliegenden Dörfern aus mit einem Namen benannt waren, und dem neu entstehenden Örtlein gab man dann einfach den Namen des betreffenden Baches oder Tales. So hieß das Bächlein eben zu jener alten Zeit einfach "der Steinbach". Und als an ihm ein Dorf entstand, nannte man es ebenfalls "Steinbach". Steinbach ist darum auch jedenfalls später als Unteraltertheim gegründet worden.

Das erste Mal wird Steinbach im Jahre 1318 erwähnt. Damals empfing ein Ritter Arnold, der in Neubrunn seine Burg hatte, vom Bischof von Würzburg die steinbacher Mühle zum Lehen und in anderen Urkunden dieser Zeit (14. Jahrhundert) wird von dem "Gut Steinbach" oder auch dem "Rittergut Steinbach" geredet. Es gehörte damals dem Stift der weit entfernten Stadt Magdeburg. Fast meint man aus diesen ältesten Nachrichten die Entstehung des ganzen Orts ersehen zu können. Der hübsche Wasserlauf lockte zuerst zur Anlage einer Mühle; die schönen Wiesen, die von Unteraltertheim und Wenkheim zu weit entfernt lagen, um recht ausgenützt zu werden, lockten zur Anlage eines besonderen Gutshofes. So entstanden in dem stillen Talgrund die ersten Häuser von Steinbach.

Es war damals die Zeit der Ritter. Um 1380 kam auch in Wenkheim ein eigenes Rittergeschlecht auf. Wir hören von zwei ritterlichen Brüdern Hans und Dietrich, die sich Ritter Hund von Wenkheim nannten. Sie kauften sich im Jahre 1414 das Dorf Steinbach um 1000 Gulden von dem Stift Magdeburg. Insbesondere durften sie nun im Dorf den großen und kleinen Zehnt erheben und hatten das Recht, den Priester für die St. Nikolauskirche in Steinbach vorschlagen zu dürfen. Das Stift Magdeburg wird das Dorf gerne verkauft haben; denn bei der großen Entfernung war es ja allzu beschwerlich, die Einkünfte aus dem Dorf, z. B. den Zehnten von Getreide und Obst, wirklich zu erheben. Umgekehrt war es den Rittern von Wenkheim recht erwünscht, so nahe sichere Einkünfte zu haben. Sie waren nun die Herren im Dorf, d. h. sie übernahmen den Schutz des Dorfes und zogen aus ihm ihre Einkünfte wie den großen Zehnt (vom Getreide) und den kleinen (vom Obst).

Die Ritter Hund rechneten sich zum Gefolge der Grafen vom Wertheim. Einer von ihnen, Hans Hund mit Namen, begleitete den Kurfürsten Friedrich den Weisen, den Landesherren Luthers, auf der Reise ins heilige Land. Der Kurfürst schenkte ihm zum Dank dafür das Gut Altenstein bei Eisenach. Es traf sich, daß unter den Rittern, die Luther unterhalb der Wartburg im Auftrag des Kurfürsten gefangen nahmen, um ihn heimlich auf die Wartburg zu bringen, auch ein Ritter "Hund von Wenkheim zum Altenstein", wie sie sich nun nannten, war! Während die steinbacher Bauern in ihrer Nikolauskirche noch die Messe hörten, durfte so einer der Ritter, die mit den steinbacher Rittern Hund noch verwandt waren, dazu helfen, daß Luther der Nachstellung seiner Gegner entrückt wurde.

Steinbach war in Mittelalter, d. h. vor der Reformation ein Filialdorf von Wenkheim; der (kath.) Pfarrer von Wenkheim unterhielt in Steinbach höchstens einen Kaplan. Die Kapelle von Steinbach scheint eine besondere Bedeutung in der Umgegend gehabt zu haben. Sie war, so wird 1333 erwähnt, dem heiligen Nikolaus geweiht und spätere Nachrichten besagen, daß sie eine Wallfahrtskapelle gewesen sei. Um die Wallfahrer anzulocken, stattete der Bischof von Würzburg die Nikolauskapelle mit verschiedenen Ablässen aus So bestimmte er im Jahre 1338, daß jeder, der am Kilianstag in der steinbacher Kapelle besondere Gebete verrichtete, einen vierzehntägigen Ablaß erhalten sollte. Diese Aussicht wird dem Kirchlein auf der Höhe über dem Dorf manchen Wallfahrer zugeführt haben. Das Dorf bekam dadurch manchen Gast zu bewirten.

In der Reformationszeit gab ein Ritter Bartholomäus Hund das Rittergut Steinbach seiner Tochter Anna zum Heiratsgut mit, als sie einen Junker Heinrich Busch heiratete. Der Übernahm nun das Schlößlein in Steinbach als Wohnsitz. Sein Platz war nach der Überlieferung auf der Stelle des heutigen Hauses Nr. 28. Dies trägt noch jetzt davon seinen Namen "Schloß".

Im Jahre 1589 erwarb Graf Heinrich von Castell Dorf und Schloß Steinbach durch Kauf.

Außer Steinbach gehörte noch ein Ortsteil "Niederhofen" zum Pfarrsprengel von Unteraltertheim. Er muß ungefähr da gelegen sein, wo noch heute die Flur Niederhofen heißt.

Zustände im Land im Jahrhundert vor der Reformation.

Was Unteraltertheim zwischen seiner Erhebung zur Pfarrei und der Reformation im einzelnen erlebt hat, liegt völlig im Dunkeln. Doch lassen uns die Verordnungen der Bischöfe von Würzburg erkennen, wie es damals im Lande stand. Bischof Rudolf von Scherenberg (1466—95) sucht den gesunkenen Wohlstand des Landes zu heben. Die Verarmung war noch eine Folge er Hussitenkriege. Das Land steckte in Schulden. Viele Ämter z. B. auch das Dorf Steinbach, waren in fremde Hände verpfändet. Es herrschte das Faustrecht und die Raublust des Adels. Das "arme Volk" — so wurden damals die leibeigenen Bauern genannt — lag in den Händen der Juden. Eine Menge Spielleute, Abenteurer und Gaukler trieben sich außer zahlreichen Zigeunerhaufen im Land umher. Eine große Plage waren die Bettler. Die Bischöfe suchten die Zahl der Bettler dadurch einzuschränken, daß sie verlangten: wer bettelt, muß sich dabei durch ein Wahrzeichen ausweisen, daß er einmal im Jahr gebeichtet habe und das Ave–Maria und die zehn Gebote aufsagen könne. — Eine Abhilfe gegen die Flut der Bettler brachte diese Verordnung natürlich nicht. Die Bischöfe bestimmten dann auch, wer bettelnd vor den Kirchtüren liegen dürfe. Die Leidenschaft des Würfel– und Kartenspielens hatte bei den Männern stark überhand genommen, das Tragen von langen Messern, Degen und Steitärten war so zur Unsitte geworden, daß ein Verbot dagegen auch in die Dorfverordnungen aufgenommen werden sollte. Bei den Hochzeiten war ein Übermaß von Essen und Trinken eingerissen. Der religiöse Unterricht und der öffentliche Gottesdienst lag fast allenthalben darnieder. Die Pfarreien waren nicht hinlänglich bestellt und viele Gotteshäuser lagen halb verödet. Bei den höheren Geistlichen nahm Luxus, Unordnung und Ausschweifung überhand; die niederen Geistlichen waren vielfach sehr arm; Bischof Rudolfs Nachfolger, Bischof Lorenz von Bibra muß durch Verordnungen den Wallfahrten, an denen ganze Dörfer teilnahmen, Einschränkung auflegen. Wie weit diese Dinge auch auf Unteraltertheim im einzelnen zutreffen, läßt sich natürlich nicht mehr nachweisen. Nur zeigen die späteren Sittenverordnungen der Grafen von Wertheim, die diese bei der Reformation des Landes erließen, daß auch in ihrem Gebiet solche Zustände herrschten.

Die Reformation in der Grafschaft von Wertheim.
Die ersten evangelischen Pfarrer von Unteraltertheim.

In gewaltigen Schriften zeigte Luther dem deutschen Volk, daß die Frömmigkeit eine Sache des Herzens sei, das aus der Bibel den fröhlichen Glauben an die Gnade Gottes gewonnen hat. Er zeigte, wie die Kirche unverworren bleiben müsse mit dem Streben nach weltlicher Macht. Bald fanden seine neuen Gedanken auch in unserer Grafschaft eine offene Tür. Es rächte sich an der katholischen Kirche, daß sie in ihrem Streben nach Macht den Bogen auch hier überspannt hatte.

Schon lange war Zwist zwischen den Grafen von Wertheim und den Bischöfen von Würzburg. Viele beanspruchten die Oberhoheit über die Grafen, welche ihnen nach dem Recht keineswegs zustand. Als die Bischöfe bald nach 1500 neue Forderungen erhoben, erklärten die Grafen von Wertheim, daß sie in ihrem Land keinen Pfarrer mehr annehmen würden, der nicht die unbedingte Oberhoheit der Grafen in weltlichen Dingen anerkannte. Wie mußten die Grafen freudig aufhorchen, als Luther auftrat und alle weltlichen Ansprüche der Bischöfe als unvereinbar mit dem reinen Evangelium erklärte.

Es regierte damals in Wertheim ein Graf Michael. Da er schon alt war, überließ er die Regierung in vielen Stücken seinem Sohn Georg. Und er legte ihm nichts in den Weg, als der junge, tatenfrohe Graf der Reformation im Lande die Türen öffnete.

Als Luther im Frühjahr 1521 die Fahrt nach Worms antrat, war auch der junge Graf Georg auf dem Wege dorthin. In Worms trafen die beiden Männer, Fürst und Mönch zusammen. Und Graf Georg lernte Luther nicht bloß wie die meisten anderen in der großen Versammlung des Reichstags kennen — wie wird er auch da an seinem mannhaften Auftreten sich gefreut haben! —, sondern Graf Georg war zum Mitglied des besonderen Ausschusses gewählt worden, der Luther nach seinem Bekenntnis zureden sollte, seine Schriften doch noch dem Urteil des Kaisers und Reichstages zu unterwerfen (24. April 1521). Es scheint ihn in der Hochachtung vor Luther nur bestärkt zu haben, daß dieser auf eine solche Zumutung nicht einging.

Denn kaum ein Jahr verstrich, da trat der Fürst in Briefverkehr mit dem Gebannten. Im Frühjahr 1522 bat Graf Georg brieflich Luther um einen evangelischen Prediger für seine Stadt Wertheim. Luther schickte ihm einen solchen. Im Dezember lernte dann der Graf auf dem Reichstag zu Nürnberg einen evangelischen Prediger kennen, dessen entschiedene Art ihm besonderen Eindruck machte. Es war der ehemalige Karthäusermönch Franz Kolb. Er berief ihn nach Wertheim. Kolb folgte dem Ruf. Luther gab ihm ein Schreiben mit. Kolb ging sogar in manchen Stücken weiter als Luther. Er wollte allen Aberglauben ausrotten. die kirchlichen Handlungen gestaltete er so einfach wie möglich. Den Gesang ließ er ganz fallen. Nach der Predigt sprach er kniend vor dem Altar ein Sündenbekenntnis, das Vaterunser und ein Glaubensbekenntnis.

Dann wurde Brot und Wein mit den biblischen Worten gereicht und geweiht. Die Taufe fand in den Häusern statt. Er vermahnte bei ihr die Eltern zu christlicher Erziehung.

Es gelang Kolb, den Grafen für solche Einfachheit im Gottesdienst zu gewinnen. Daneben veranlaßte er ihn zu strengen Sittenverordnungen gegen Trunksucht, nächtliches Schwärmen, Spielen, Verschwenden bei Taufen und Hochzeiten, gegen Sonntagsentheiligung u. dergl.

Nach diesen Vorschlägen führte der Graf bereits im Jahre 1522 in Wertheim die Reformation ein.

Im Jahre 1524 gab Graf Georg sodann einen Befehl an alle Pfarrer seiner Grafschaft hinaus: “Alle Pfarrer der Grafschaft sollen hinfort dem Volk getreulich das Evangelium und die Lehre Christi, unseres Seligmachers, lauter, rein und christlich predigen und das Volk in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, auch zu Frieden und Einigkeit untereinander anweisen.

Dieser Befehl bedeutet für die Ortschaften der Grafschaft die Einführung der Reformation.

Ob alle Priester in den Dörfern willig waren, dem Befehl nachzukommen? Ob sie auch nur fähig dazu waren, das Evangelium zu predigen? Aber durch solche Hindernisse konnte die neue Zeit, die in der Grafschaft angebrochen war, nicht mehr aufgehalten werden. Unfähige oder unwillige Priester mußten wohl einfach im Laufe der Zeit evangelischen Predigern weichen.

Unteraltertheim hat zwischen 1524 und 1530 seinen ersten evangelischen Prediger bekommen.

Wir haben früher gesehen, daß der Probst, das ist der Leiter des Klosters Holzkirchen, das Recht hatte, jeweils den Pfarrer für die Kirche in Unteraltertheim vorzuschlagen. Noch einmal 1522 übte er dies Recht aus, indem der den Priester Georg Stauch als Pfarrer für Unteraltertheim vorschlug. Es war das letzte Mal, daß das Kloster unserem Dorf den Pfarrer gab. Wenige Jahre danach hat Unteraltertheim einen evangelischen Prediger. Es ist Paulus Klug, der von seinem Pfarrsitz Helmstadt aus zugleich Holzkirchhausen, Unter– und Oberaltertheim mit evangelischer Predigt versah. Er wird das erste Mal im Jahre 1530 erwähnt. Offenbar gab es damals noch wenige evangelische Prediger, darum mußte der einzelne mehrere Orte vesehen. Was mit Pfarrer Strauch geworden ist, hören wir nicht. Es ist möglich, daß er der Einführung der Reformation nicht zustimmte und daß er deshalb weichen mußte.

Leider wurde das schöne Bild, das in jenen Tagen der schnelle, friedliche Fortschritt des Evangeliums in Deutschland bietet, arg gestört durch die Wirren des Bauernkrieges. Die Bauern wollten ihre Lasten abschütteln. Sie wollten für die Herren keine Arbeit mehr verrichten und ihre Abgaben an sie nicht mehr leisten. Mit roher Gewalt fielen sie über die Burgen, die Klöster und Kirchen her. Auch das Kloster Holzkirchen wurde von ihnen schlimm heimgesucht. Sie rückten auch vor die Burg Wertheim und zwangen den Grafen Georg mit ihnen gegen Würzburg zu ziehen. Erfolg war ihnen nicht beschieden. Hier wie überall war keine Frucht in ihren Scharen. So brach ihre Sache überall jämmerlich zusammen und die Bauern mußten ihren Aufstand überall mit viel Blut bezahlen.

Nach dem Krieg förderte Graf Georg die Reformation von neuem, wo er konnte, denn er sah, daß evangelische Predigt und evangelische Jugendunterweisung das beste Mittel sei, um wirklich Zucht und Sitte in sein Volk hinein zu bringen. So setzte er evangelische Pfarrer ein und verwendete allerlei Gefälle zu ihrer Besoldung oder auch zur Errichtung von Schulen und Krankenhäusern. Durch dies freie Schalten fühlte sich der Bischof von Würzburg in seinem Rechte verletzt, da er doch die Pfarrer zu ordinieren habe und das kirchliche Leben beaufsichtigen müsse. Aber die Zeit ging über seinen Einspruch hinweg. Im Jahre 1526 bestimmte der Reichstag zu Speyer, daß jeder Fürst es in seinem Lande mit der Religion halten dürfe, wie er es sich vor Gott zu verantworten getraue. Das gab dem Grafen Georg Anlaß, mit der Reformation in seinem Lande nur fortzufahren.

Leider starb Graf Georg am Ostermontag 1530. Es war ein großer Verlust für die Grafschaft. Zur Leichenfeier wurden sämtliche neunzehn evangelische Pfarrer nach Wertheim gerufen. Jeder von ihnen sprach am Sarge des Grafen einige Sätze zu seinem Lob. Paulus Klug lobte ihn dabei dafür, daß er das gräuliche Laster der Hurerei und des Ehebruchs durch gute Gesetze und gerechte Strafen im Lande eingedämmt habe.

Die Regierung ging nun wieder an den alten Vater Georgs, Michael II., über. Ein Jahr später starb auch er. Das war vollends ein Verhängnis für das Land. Denn der Thronerbe war erst ein Jahr alt. Wenn er auch von entschiedenen evangelischen Männern erzogen wurde, so fehlte dennoch jetzt die starke Hand am Ruder. Und gerade jetzt zogen für die evangelische Sache drohende Gefahren herauf.

1531 wurde in allen Kirchen des Landes ein evangelisches Glaubensbekenntnis verlesen. Damit scheint überall im Land die Reformation eingeführt zu sein. Bisher hatten es die Grafen auf eigene Verantwortung übernommen, die neue Lehre im Land einzubürgern. Um den Widerspruch des Bischofs hatten sie sich nicht gekümmert und von der katholischen Gesinnung des Kaisers hatten sie sich nicht schrecken lassen. Nun kam 1532 in Nürnberg ein Religionsfriede zustande und verkündete, daß, wo bisher die evangelische Lehre

eingeführt worden sei sie auch bleiben dürfe, bis auf einem Konzil über die Glaubensstreitigkeiten überhaupt entschieden würde.

So waren die Evangelischen wenigstens für eine Weile in ihrer Sache wieder unangefochten. Freilich Kaiser Karl sah das Aufblühen der evangelischen Kirche in Deutschland nur mit scheelen Augen. Als er seiner Sache sicher zu sein glaubte schritt er zum Krieg. In der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe (1547) besiegte er die evangelischen Fürsten völlig. Und nun ordnete der Kaiser von sich aus die kirchlichen Fragen wie es ihm beliebte. Er legte den Evangelischen eine Kirchenordnung auf (1548), nach der sie fast alle katholischen Lehren und Gebräuche wieder annehmen mußten. Auch im Wertheimischen mußte diese Kirchenordnung von den Pfarrern unterschrieben werden. Doch dauerte die Bedrückung nicht lange. Der Sieg des Kaisers wurde wenige Jahre danach in eine völlige Niederlage verkehrt. Und es folgte der Augsburger Religionsfrieden (1555), der den Evangelischen für immer in Deutschen Reich gleiches Recht mit den Katholischen zubilligte.

Gerade in dieser Zeit bekam auch Unteraltertheim seinen eigenen evangelischen Pfarrer. Es war Melchior Schmidt, der im Jahre 1548 hier als evangelischer Prediger sein Amt antrat. Von 1557 an versah er auch Oberaltertheim mit. Er wirkte bis zum Jahre 1593 hier, trat dann von seinem Amt zurück und starb hier im Jahre 1597.

Der Bauernkrieg 1525.

Dieser und der folgende Abschnitt stammt nicht aus der Unteraltertheimer Chronik von Pfarrer Hauck, sondern aus der "Geschichte von Remlingen in unzusammenhängenden Notizen" aus dem Jahre 1907 von Andreas Stäblein, ein Oberaltertheimer, der in Remlingen Lehrer war. Der Bearbeiter.

Graf Georg II. von Wertheim war den reformatorischen Bestrebungen von Anfang an zugetan und wirkte bereits 1523 im Bereich seiner Grafschaft durch Berufung lutherischer Prediger für die Vorbereitung der Reformation.

In den letzten Tagen des Monats März 1525 waren einzelne Züge aufrührerischer Bauern aus Königshofen angekommen. Das sog. "Heer" wuchs bald an und wurde auf 8000 Mann angegeben. Der "Ohrenbacher Haufen" war der Stamm und wurde geführt von Florian Geier, einem Mann mit frommen Sinn und bewußter Kraft, einem der tüchtigsten und treuesten Anführer (Schloßruine in Giebelstadt), und nannte sich "Der Schwarze Haufen". Dieser Haufen wollte nach Wertheim ziehen, stand aber davon ab und wandte sich in den Ochsenfurter Gau, Würzburg zu. Die Zustände in der Grafschaft Wertheim waren auch drohend geworden. Reinholzheim war eine Zeitlang Stütz– und Sammelpunkt des Aufruhrs unter den wertheimischen Untertanen. Von da aus wurden Boten nach Dietrohan, Kembach, Höhefeld, Lindelbach geschickt. Wirt Ebalt von Reinholzheim war der Anführer. Er wurde aber bald in den Hintergrund gedrängt durch

<u>Kleinhans von Üttingen,</u>

der es verstand, sich an die Spitze der ganzen Bewegung innerhalb der Grafschaft zu stellen. Dieser Kleinhans verfaßte in Gemeinschaft Gleichgesinnter die "Üttinger Artikel", die in manchen Punkten an die 12 Artikel der Bauern erinnern. Er verfocht den Inhalt der Artikel persönlich vor dem Grafen. Kleinhans war der Höchstbesteuerte in Üttingen.

Von Üttingen aus wurden die Orte Helmstadt, Billingshausen, Laudenbach zum Beitritt aufgefordert, von Helmstadt aus Ober– und Unteraltertheim. Kleinhans berief eine Versammlung nach Dertingen, das eine Zeitlang der Sammelplatz der aufrührerischen wertheimer Bauern war. Man wollte nach Wertheim ziehen. Die Unteraltertheimer machten über die Versammlung einen Bericht, an dessen Schluß sie sagten, sie hätten in Remlingen und Heidenfeld angefragt und zur Antwort erhalten, sie sollen nicht hineinziehen; so seien sie wieder miteinander heimgezogen. Die Dertinger und Bettinger schlossen sich an Üttingen an. Urphar und Lindelbach wurden aufgefordert; ebenso Kembach, Höhefeld. Remlingen widerstand der Aufforderung und der Gerichtsschreiber Neu spendet ihm ein großes Lob. Einige Hauptschreier gab es wohl, allein die Ortschaft an sich beteiligte sich nicht an der Bewegung. Kleinhans selbst sagt: "Sie haben nicht wollen ziehen; Engelhans hat gesagt, er und seine Gemeinde wollten bleiben." Die Remlinger erklärten, sie seien dem Aufruhr nicht anhängig, solche Handlung sei ihnen alleweg leid gewesen. Der Schultheiß blieb einzelnen zum Aufruhr geneigten Bürgern gegenüber fest. Auch von Tauberbischofsheim wurde Schultheiß, Bürgermeister und die ganze Gemeinde Remlingen schriftlich aufgefordert, zu ihnen zu kommen und sich ihnen anzuschließen. Es wurde aber eine tüchtige abschlägige Antwort erteilt. Unter anderem hieß es: "Graf Jörg zu Wertheim, dieser Zeit unser Herr, hat uns so viel er Gnad gehabt, mit Fleiß gefördert und mit einem gelehrten Prediger versehen, so danken wir für die brüderliche Aufforderung." Auch einem Zuge der Bauern nach Wertheim am 6. Mai schlossen sich die Remlinger nicht an; aber als von allen Orten nach Befehl je der dritte Mann zum Schutze nach Wertheim geschickt werden sollte, taten sie das auch nicht.

Georg berief auf den Palmsamstag seinen Untertanen zu einer großen Versammlung in den Dorfgrund "Lehmgrube" bei Remlingen. Er scheint an diesem Tage einen kleinen Erfolg errungen zu haben. Die Untertanen leisteten dem Grafen von neuem den Schwur der Treue. Aber Kleinhans war auch da (ob vom Grafen besonders dazu aufgefordert?) und brachte seinen Artikel zum Vortrag, und so zeigte sich bald, daß diese Gelöbnisse und Treueschwüre nur in der Stimmung des Augenblicks gegeben waren. Schon als die Versammlung sich auflöste, hörte man drohende Worte: "Ihr seid lang genug die Herren bei uns gewesen, wir wollen auch einmal Herren sein." Kleinhans unterstützte solche Aussprachen nach Kräften. Er berief wieder eine Versammlung nach Dertingen auf den Palmsonntag. So ging es einige Zeit weiter.

Es gab auch einen Haufen Bauern, welcher "Der Helle Haufen" hieß. Dieser Haufen kam vom Odenwald und wollte nach Würzburg. Aber der Graf gab sich alle Mühe den Haufen von der Grafschaft fern zu halten; er fürchtete mit Recht, seine Untertanen würden zum Haufen gehen. Der Anführer, Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, war dem Grafen vielleicht dazu behilflich, daß der Zug nicht über Wertheim ging. Er ging über Külsheim, Neubrunn, Altertheim, Höchberg.

Die Bauern wurden am 2. Juni bei Königshofen a. d. T. geschlagen. Götz von Berlichingen hatte sie verlassen. Das gegen die Bauern ziehende Herr nannte man das "Bundesheer" oder die "Bündischen". Dieses Heer zog gegen den Willen des Grafen durch die Grafschaft Wertheim ab.

Der gefürchtete Bischof Konrad von Würzburg kehrte nun zurück und suchte besonders der Geistlichen habhaft zu werden, welche sich bei dem Aufruhr beteiligt hatten. — Lengfurt wird als ein Dorf aufgeführt, das sich am Aufruhr nicht oder nur wenig beteiligt habe.

Georg nahm die Untertanen von Neuem in die Pflicht. Gegen einzelne Dörfer und Personen, die sich an der Empörung am meisten beteiligt hatten, wurde eingehende gerichtliche Untersuchung vorgenommen. Die Anstifter und Förderer wurden in Wertheim oder Freudenberg gefangen gehalten. Die weniger Belasteten wurden amtlich vernommen und mußten je nach Umständen Bürgen stellen, "also welch gefangen sich auf erfordern nicht stellt, daß sye an sein stat daran sollen." Fast jedes Dorf kam dabei in Betracht; die größte Zahl (12) stellte Üttingen, unter ihnen Kleinhans und Pfarrer Jörg Häuslein, Remlingen 9, Oberaltertheim 6 ziemlich gefragte, unter den letzten der Schultheiß , usw.

Der Grafschaft Wertheim war durch den schwäbischen Bund eine Brandschatzung von 5000 fl auferlegt. Der Graf hätte nämlich endlich auch zu den Bauern gelobt. Diese 5000 fl wurden auf 3088 herabgesetzt. Die einzelnen Dörfer mußten den Betrag aufbringen und lieferten vom 17. bis 21. Juni 1525 die sie treffenden Anteile ab.

Zu dieser Brandschatzung kam noch die Strafe, welche der Graf von Wertheim den Dörfern und einzelnen Personen auferlegte. Remlingen, Heidenfeld, Helmstadt, Üttingen mußten je 1000 fl bezahlen, Ober– und Unteraltertheim 800 fl, Erlenbach 600 fl, Hausen 500 fl, usw. Den Amtsleuten schrieb der Graf, die Strafe müsse nach der Beth gesetzt werden. Diese Verteilung nach der Beth, gleichsam nach der Steuer, war vielleicht Ursache, daß man die Beth selbst als eine vom Bauernkrieg herrührende Strafe ansah, die dann jährlich bezahlt werden mußte. Der Graf legte fast für jedes Dorf eine Begründung bei. Für Remlingen lautet sie.: "Die von Remlingen wären zu strafen um 1000 fl; denn es hat auch der wahre Teil an der Gemeind mit Horlein (offenbar Kleinhans) gehandelt, haben auch auf die andere Pflicht den dritten Mann nicht geschickt." Da aber wie oben bemerkt, die Gemeindevertretung den Umwerbungen der Bauernhaufen lange Zeit tapferen Widerstand geleistet und es abgelehnt hat, sich der Empörung anzuschließen, so führte Georg seiner Erklärung hinzu: "Doch hat einer mehr oder minder schuld, dann der andere; das ist dieser Zeit nicht wohl zu sondern; zu müßiger Zeit möchten die Unschuldigen in anderen Wegen wiederum gewortheilt."

Graf Georg mußte sich wegen Teilnahme an der bäuerischen Empörung vor Kaiser und Reich vor dem Reichskammergericht (bestand 1465 — 1806) verantworten. Er war schwer angeklagt, hatte aber einen tüchtigen Verteidiger Dr. Schwabach, der durch eine 23 Artikel enthaltende Schrift nachwies, daß Graf Georg nicht sträflich gehandelt habe. Er wurde kostenlos freigesprochen. Dieser Georg starb 1530 in Breuberg.

Die Üttinger Artikel 1525.

Wohlgeborener, gnädiger Herr!

Es ist unsere fleißige bitte an Euer Gnaden, unsere Anliegen und Beschwernisse gnädiglich anzuhören und zu vernehmen, welche Ursache uns zu einem solchen Aufruhr bewegt.

– Zum Ersten ist Hans Gron gekommen und hat uns, als unseres Herrn ernstliche Mahnung, geboten, die Mönche in Holzkirchen zu bezahlen. Wenn das nicht geschehe — innerhalb von drei Tagen — so würde

der Amtmann kommen und Kühe, Kälber und Pferde nehmen, sie nach Laudenbach treiben und verkaufen; und wenn er sie verkaufen konnte, damit die Mönche bezahlen. Sollen sie aber geschlachtet werden müssen, so sind wir auch die Felle los.

– Zum anderen ist der Schultheiß gekommen, hat die Nachbarn gerufen und ihnen vorgehalten, ob es stimme, daß der Bischof von Würzburg oder Mainz Forderungen gestellt habe? Das soll uns nicht einfallen, sondern wir sollen auf unseren Herrn warten, der bald bei uns sein wird. Danach saß der Schultheiß auf und ritt zum Tor hinaus. Dadurch wurden wir besorgt, daß wir von Euer Gnaden vergewaltigt würden und kamen zusammen und beredeten, daß wir in diesem Jahre eine Mißernte hatten, bei allen Früchten. Trotzdem hat Seine Gnaden eine Steuer gefordert von uns Armen, die kein Brot im Haus zu essen haben. Das ist gegen alle Billigkeit und Recht! Darüber hinaus will Euer Gnaden uns zwingen, die Mönche zu bezahlen. Ob wir mit unseren Kindern betteln gehen sollen?

– Zum Dritten: Wenn einer weg von Euer Gnaden, zu einer anderen Herrschaft ziehen will, dann soll er sich loskaufen und Nachsteuer bezahlen. Das ist ebenfalls gegen alle Billigkeit und göttliches Recht.

– Wenn einer Frau der Mann stirbt, will Euer Gnaden das Besthaupt haben (das beste Tier im Stall); hat sie einen Gaul, will er den Gaul, hat sie eine Kuh, will er die Kuh haben. Das ist im Himmel noch in der Hölle Recht! Ich schweig auf Erden!

– Man verbietet uns die Fische im Wasser, den Vogel in der Luft, das Wild in Wald und Feld, welches Gott erschaffen hat und uns allen zugute kommen soll und nicht einem allein.

– Wir sind beschwert mit großem, schweren Frondienst, welcher seit Menschengedenken auf uns gekommen ist und uns noch täglich aufgeladen wird.

– Weiter wurden einige von uns Untertanen von Euer Gnaden weit verkauft (Leibeigenschaft) entgegen aller Billigkeit, die doch vor Gott das Höchste aller Güter sein soll.

– Täglich werden wir beschwert mit großen Unkosten und Atzung (Bewirtung, Nachtlager für herrschaftliches Gefolge) entgegen alle Billigkeit und göttliche Satzung.

– Weiter hat unser Schultheiß etliche gemeine Rechte bekanntgemacht und Euer Gnaden haben eine Steuer darauf geschlagen. Da das doch Allgemeingut ist, kann das (die Steuer) nicht gestattet werden.

– Dann hat Euer Gnaden einen Knecht als Schultheißen geschickt. Der läßt sich täglich hören, er sei mehr für das Gericht als für die Gemeinde und will allezeit seinen Kopf durchsetzen. Dabei redet er, er wolle keinem vertrauen und es soll ihm auch keiner trauen. Von seinem Besitz und seinem Weib vermögen wir ihn nicht zu vertreiben.

Unteraltertheim kommt an die Grafen von Castell.

Unterdessen erlitt die Grafschaft Wertheim einen neuen Verlust. Im Jahre 1556 starb Graf Michael. Er war erst 26 Jahre alt. Mit ihm erlosch der wertheimische Mannesstamm. Lange Streitigkeiten um das Erbe knüpften sich an diesen Todesfall. Ein Teil der Grafschaft Wertheim ging dabei in katholische Hände über; dort wurde natürlich die katholische Lehre wieder eingeführt.

Unteraltertheim kam an die Grafen von Castell. Eine Tochter des Grafen Michael II. von Wertheim hatte den Grafen Wolfgang von Castell geheiratet. Bei der Erbteilung wurde ihr nach längeren Streitigkeiten durch einen Vergleich das Recht auf die Dörfer Unteraltertheim, Oberaltertheim und Billingshausen zugesprochen. Sie sollten nun dem Grafen Wolfgang von Castell erb– und eigentümlich gehören. Mit Remlingen zusammen nannte man das Gebiet “die untere Grafschaft”.

Die Grafen von Castell waren dem Evangelium zugetan. Graf Heinrich V. von Castell (1555—1595) wird als ein Mann, der “eine stille und gottselige Regierung in Remlingen aufrichtete”, gelobt. Auch seine Gemahlin, Gräfin Elisabeth, eine geborene Gräfin von Helfenstein, förderte die evangelische Sache. So stiftete sie 300 Gulden für das evangelische Kirchenwesen in Unteraltertheim. Überhaupt scheinen die Grafen auf Ordnung im Lande gehalten zu haben. Sie verlangten, daß in jeder Pfarrei die Grundstücke, die zur Pfründe gehörten, und die Einnahme derselben aufgeschrieben würden. Das Heftlein, das Pfarrer Schmidt damals (1579) anlegte, ist noch erhalten.

Nach demselben bezog der Pfarrer ein Drittel des Zehnts vom Dorf; zwei Drittel desselben fielen der Herrschaft zu. Bei etlichen Gütern bezog die Pfarrei den Zehnt gemeinsam mit Oberaltertheim. So bezog sie ein Drittel des “Martenszehnten”, der an das Gotteshaus von Oberaltertheim entrichtet wurde. — Ferner gehörten damals zur Pfarrpfründe von Unteraltertheim 20 Grundstücke, darunter drei Stücke Wald, ein

Weingarten am Gansberg und ein Krautgarten. die Äcker waren auf drei Fluren (Sommer–, Winter– und Brachland) verteilt; auf jeden 12—13 Morgen[5]. Der Wald umfaßte ungefähr 35 Morgen. Im ersten Flur sind es folgende Stücke: Ein großes Feld am Holz in der linken Sohle, ein Holz am Karlebach, ein Acker daselbst, ein Holz in der Spörerin (an der linken Sohle gegen Helmstadt), der Pferchacker, 8 Morgen auf dem Kölmer, ein Acker zu Helmstadt, einer im Karlebach, ein böses Stücklein in der Geresen, der Mönchacker, der Grabenacker. Im zweiten Flur lagen die folgenden Stücke: Acker im Lerchenberg, 12 Morgen; ein Acker auf Gerchsheimer Mark zu Bodenholz, schließlich zum dritten Flur gehörten die Äcker am Dietersberg, im Forst, der Ziegelacker genannt, im Bechental und an der Lehmgrube. Das Pfarregister von 1596 nennt darüber hinaus noch ein Drittel an kleinem Fruchtzehnt zu Neubrunn "auf dem Lufft gelegen".

An beständigen Gefällen nennt das Pfarregister 15 Gulden Zins aus 300 fl. Stiftung. Gräfin Elisabeth, die Gemahlin Heinrichs V. von Castell, hatte diese Summe bei ihrem Tod (1584) zu einer beständigen Besoldung des Pfarrers gestiftet. Ferner empfing der Pfarrer an Martini den Lichtgulden vom Gotteshaus (= Kirchenstiftung) Unteraltertheim. Die Gemeinde gab dem Pfarrer ein Laubholz, wie jedem anderen Einwohner. Vermöge Begnadigungsbriefes des Grafen an Pfarrer Melchior Schmidt darf der jeweilige Pfarrer jährlich sich einen Morgen Brennholz aus dem Pfarrwald schlagen. An Martini empfängt der Pfarrer die Korngült von Unteraltertheim, 7½ Simri[6], die Korngült von Helmstadt, die Habergült von Unteraltertheim, 2 Simri, "flührlich" 2 Simri und 2 Dreiling. Der Pfennigzins zu Unteraltertheim, auch an Martini fällig, trug 285 Pfg., der zu Neubrunn 250 Pfg., der zu Holzkirchen 36 Pfg. Dazu kamen schließlich noch die Einnahmen aus den gebauten Feldern, Weingarten, Krautgarten, Gehölz und Wüstungen. 1596 lagen 8¼ Morgen wüst, 4½ Morgen waren mit Wald angeflogen. Die castellische Herrschaft stiftete zur Pfründe noch zwei Wiesen unterhalb der Wiesenmühle.

Die Fehde des Würzburger Fürstbischofs Julius gegen die Grafen von Löwenstein–Wertheim 1598 — 1617.

Auch dieser Abschnitt stammt aus der "Geschichte von Remlingen" von Andreas Stäblein. Zur Zeit dieses Streites gehörten Unter– und Oberaltertheim schon nicht mehr zu Wertheim, sondern wie im vorherigen Kapitel erläutert zu Castell. Auch Remlingen gehörte dem Grafen von Wertheim nur zum Teil. Der andere Anteil war ebenfalls im Besitz des Grafen von Castell. Der Streit drehte sich aber nur um den wertheimischen Anteil. Dieser Abschnitt hat zwar keinen unmittelbaren Bezug auf Unteraltertheim, da Remlingen in der damaligen Zeit aber ein bedeutendes Dorf für die ganze Umgebung war habe ich ihn aufgenommen. Der Bearbeiter.

Am 14. (oder 15.) März 1556 starb Michael III., der letzte des Stammes der Grafen von Wertheim.

Die Grafen von Wertheim hatten einige Lehen von Eichstätt und Fulda, ihr Stammsitz Wertheim mit Zugehör war böhmisches Lehen. Der größte Teil ihres Besitzes, die vier Ämter Remlingen, Laudenbach, Freudenberg und Schweinberg, waren Würzburger Lehen. (Es sei hier eingeschaltet, was alles zu diesem Amt Remlingen gehörte, nach Vergleich zum 16. August 1556 zwischen dem Grafen Ludwig von Stolberg–Königstein und dem Hochstift Würzburg: 1.) Remlingen, Schloß und Amt mit seiner Zu– und Eingehörung, 2.) der Hof daselbst, 3.) die Cent daselbst, 4.) das Dorf Heidenfeld, 5.) Tiefenthal, 6.) Erlenbach, 7.) Billingshausen, 8.) Helmstadt, 9.) Üttingen, 10.) Oberaltertheim, 11.) Unteraltertheim, 12.) Holzkirchhausen, 13.) Bösenzell, 14.) das halbe Dorf Lengfurt, 15.) vierzig Morgen Ackers bei Homburg gelegen, 16.) die Cent Michelried, 17.) die Reinsteinischen Lehen, 18.) die Irrmutslehen als die Gülten, Zehnten und Zinsen zu Dertingen, Urphar und Eichel, 19.) der gemeine Zehnt halb groß und klein zu Dertingen, 20.) der sechste Teil des Weinzehnten daselbst, 21.) ein Zehnt zu Bettingen, 22.) der Wein– und Getreidezehnt und von den Wiesen daselbst.)

Graf Georg von Wertheim hatte als einer der ersten deutschen Fürsten in seinem ganzen Gebiet und somit auch in den 4 Ämtern Remlingen usw. die Reformation eingeführt. Auf einem Gebiet von 3 Quadratmeilen mit ungefähr 25000 Einwohnern war alles evangelisch geworden. Durch einen Kampf mit Löwenstein um das Würzburger Lehen suchte Würzburg nicht nur die Einwohner zur katholischen Religion zurückzuführen, sondern auch die ungerechterweise beanspruchten Rechte und Einkünfte mit Gewalt in Besitz zu bekommen.

Der Graf von Stollberg erhielt nach Michael III. Tod die Würzburger Lehen. Er hatte 3 Schwiegersöhne: Graf von Eberstein, von Manderscheid, von Löwenstein. Die Witwe des Grafen von Manderscheid heiratete den Freiherrn von Erchingen.

---

[5] etwa 3 ha

[6] ein Hohlmaß, etwa 25—30 Liter

Dieser Wilhelm von Erchingen ließ sich von Würzburg zum Kampf gegen die Grafen von Löwenstein bewegen, weil er hoffte, alleiniger Besitzer der Grafschaft Wertheim zu werden.

Am 21. August 1598 wurde der Anfang mit den Feindseligkeiten gemacht. Erchingen besetzte mit Würzburger Reisigen Laudenbach. Die Einwohner mußten Wertheim abschwören, ihm aber Treue geloben und versprechen, nur ihm Gült, Zins, Beth und anderes zu leisten. So geschah es am 10. Dezember auch in Freudenberg. Erchingen nahm es mit Gewalt und vertrieb die Wertheimer Beamten in roher Weise. Am 11. Dezember nahm er die Burg Schweinberg durch Verrat ein. Am nämlichen Tage zog er nach Remlingen, wo ihm Verrat Einlaß ins Schloß verschaffte. Der treue Wertheimer Amtmann wollte zur Gegenwehr richten, mußte aber die rohesten Mißhandlungen erdulden.

Es wurden in der Nacht des 12. Dezember in vielen Orten, auch in Remlingen, Patente angeschlagen, daß alle Untertanen am 13. Dezember in Remlingen Löwenstein ab– und Erchingen zuschwören sollten. Viele stellten sich aber nicht, auch am 14. nicht. Erlenbach, Tiefenthal, Heidenfeld, Lengfurt wollten Löwenstein nicht abschwören, vermutlich weil sie merkten, daß es sich um ihre Religion handelte. Erchingen gab ihnen ein abschreckendes Beispiel, wie es ihnen ergehen würde. Er holte den Amtmann, der das Schloß Remlingen hatte schützen wolle, zur Nachtzeit aus dem Bett, band ihn halbnackt im kalten Winter auf ein Pferd und ließ ihn nach Würzburg bringen, wo er infolge von Hunger und Frost fast zu Grunde ging. Trotzdem die Geängstigten den Eid leisteten, erhielten sie militärische Besatzung.

Im Januar 1601 trachteten Würzburger danach, den Grafen Wolfgang Ernst, den sie auf dem Wege nach Remlingen wußten, zu erschießen.

Ein kaiserliches Mandat befahl, Löwenstein in ruhigem Besitz zu lassen. Das Mandat wurde in manchen Orten in Stücke zerrissen. Auf das Mandat hin hatte auch Remlingen wieder Löwenstein Treue gelobt und dieses Amt stand nun noch allein im Eid. Darum schickte Würzburg am Tage vor Bartholomäi 1601 viele Truppen dahin, welche die Mandate abrissen und die Untertanen auf jede Weise zwangen, vom Wertheimer Eid zu weichen. Heidenfeld, Erlenbach, Tiefenthal und Lengfurt taten sich zum gegenseitigen Schutz zusammen und lieferten den Würzburger “Strauchdieben” einige siegreiche Scharmützel. Aber am 31. August morgens zwischen 2 und 3 Uhr rückten 8000 Mann zu Fuß und 200 zu Roß mit 4 Stück schwerem Geschütz von Würzburg gegen Heidenfeld. Nun gab es Plünderungen und Mißhandlungen. Eine kleine Garnison blieb in Heidenfeld liegen und machte die Gegend unsicher.

Die greulichen Verheerungen hatten in der Umgegend von Heidenfeld im Jahre 1601 eine Hungersnot zur Folge. Viele Untertanen wanderten nach Wertheim; mehrere hundert Menschen empfingen 5 Monate lang vom Grafen den Unterhalt.

Am 7. September überfielen die Würzburger Kreuzwertheim. Am 17. Januar 1602 wurde der Lengfurter lutherische Pfarrer vertrieben und falls er wieder käme, mit dem Tode bedroht. Dertingen wurde in diesen Streitigkeiten von den Würzburgern mehrmals besonders hart mitgenommen. Am 26. Februar 1606 schickte Julius 1500 Mann gegen Michelrieth. Sie wurden von 400 Wertheimern abgeschlagen. Am 18. Juli 1608 wieder ein Einfall der Würzburger in Dertingen. Und so weiter.

Die Löwensteiner konnten den Besitz der 4 Ämter nicht verteidigen, da Reichs– und Kreishilfe ausblieb; sie verloren dieselben.

Des Zusammenhangs greifen wir der Zeit etwas vor, um zu erzählen, wie Wertheim wieder in den Besitz der Ämter kam.

Eine nachgesuchte rechtliche Behandlung des Entzuges der 4 Ämter machte der bald nach dem Tode Julius ausgebrochene 30–jährige Krieg unmöglich. Die katholischen Herrn hatten anfänglich auch in der Grafschaft Wertheim Glück; die evangelischen Grafen von Wertheim kamen in eine schlimme Lage. Graf Johann Dietrich trat selbst zur katholischen Kirche über.

Gustav Adolph kam. Er eroberte das Bistum Würzburg und schenkte am 28. Februar 1632 dem evangelischen Grafen die früher würzburgischen Lehen und dazu die Klöster Brombach, Grünau, Triefenstein und Holzkirchen. Die katholischen Geistlichen flohen, evangelische Geistliche zogen wieder ein.

Aber die für die Schweden unglückliche Schlacht bei Nördlingen hatte für die Grafen von Löwenstein wieder den Verlust der 4 Ämter zur Folge. (In Remlingen konnte der würzburger Bischof bloß das alte oder würzburger Schloß mit dem Schloßgut wieder erlangen.) An diesem Stand änderten die vielfachen von Wertheim ausgegangenen Bitten auch an Kaiser Joseph II. nichts; auch die Mediatisierung des Fürstbistums Würzburg änderte an der religiösen Lage nichts. Die badische Bevölkerung in Schweinberg, Freudenberg und Umgebung und die bayerische in der Gegend von Laudenbach und Remlingen blieb katholisch, Remlingen und Üttingen ausgenommen. Bemerkt sei hier, daß Remlingen und Üttingen (auch Unter– und Oberaltertheim; Anmerkung des Bearbeiters) zu den vielen zum Juliusspitale stiftungsberechtigten Orten gehören.

Wie die Reformation in Steinbach eingeführt wurde.

Die Einführung der Reformation in Steinbach verzögerte sich lange, obwohl die Herren von Hund, die über Steinbach geboten, von Anfang an eifrige Anhänger Luthers waren. Die Beziehung zwischen ihnen und den Männern der Reformation war ja schon vor längerer Zeit geknüpft worden. Wir haben oben gehört, wie ein Hans Hund mit Friedrich dem Weisen von Sachsen, Luthers Landesherrn, befreundet war. Er hatte ihn auf der Fahrt ins heilige Land begleitet und Kurfürst Friedrich muß sich gern seiner erinnert haben, denn er beschenkte ihn danach mit dem Gut Altenstein. Nach dem Reichstag zu Worms wollte Kurfürst Friedrich den gebannten Luther auf einer seiner Burgen in Sicherheit Bringen. Seine Ratgeber wählten die Wartburg, und einer der Ritter, der mit beauftragt war, Luther dorthin zu bringen war Burkhard Hund. Mit vier anderen bewaffneten Reitern überfielen sie am Abend des 4. Mai 1521 Luthers Wagen in der Nähe des Altenstein und entführten Luther; seine Begleiter fürchteten, es geschehe zu seinem Verderben. Die Ritter brachten ihm auf die sichere Wartburg. Neben dem Schloßhauptmann war auch dem Burkhard Hund die Sorge für Luther auf der Wartburg anvertraut. Es ist gewiß, daß er ein begeisterter Anhänger Luthers war, denn nur ganz zuverlässigen Männern konnte ja ein solcher Auftrag gegeben werden.

Durch Burkhard Hund hatte auch sein Verwandter, Ritter Eberhard Hund von Wenkheim, Amtmann zu Wenkheim, persönliche Kunde über Luther. In Wertheim stand dieser im engsten Verkehr mit seinem Lehnsherrn, dem Grafen Georg vom Wertheim. Wir wissen, wie sehr dieser Luther verehrte und wie er dem Evangelium im wertheimischen Land Raum schaffte.

Trotz alledem konnten die Ritter von Hund in Wenkheim — und zu dieser Pfarrei gehörte ja noch Steinbach — die Reformation nicht einführen. Bei der Leichenfeier für Graf Michael, bei der sämtliche evangelischen Pfarrer des Landes genannt sind, wird ein Pfarrer von Wenkheim nicht erwähnt. Wenkheim war damals (1530) noch nicht evangelisch.

Woran lag es, daß sich die Erneuerung der Kirche in Wenkheim so lange hinzog? Es hatten die Herren vom Domkapitel in Würzburg das Recht, für die Kirche in Wenkheim den Pfarrer zu ernennen. Sie verhinderten es, daß ein evangelischer dorthin kam. Bis gegen 1600 wirkten in Wenkheim noch katholische Pfarrer, die von Würzburg aus ernannt waren.

Doch der Strom evangelischer Gedanken, der durchs ganze deutsche Land sich ergoß war zu mächtig. Er konnte unmöglich mit solchen Mitteln von einem Ort dauernd fern gehalten werden. Ja bis in den hohen Kreis der Herren und Priester vom Domkapitel drangen die neuen Gedanken. 1569 bekam Wenkheim einen neuen Priester. Es war Pfarrer Johann Strahl. Er hatte von den neuen Gedanken Luthers so viel aufgenommen, daß er offen geheiratet hatte. Gleichwohl empfahl ihn ein bischöfliches Schreiben der Gemeinde. So wenig konnten damals die Bischöfe von Würzburg Priestern, die evangelische Neigungen hatten, die alten Ordnungen aufzwingen. Oder war das Domkapitel selbst von Luthers Gedanken angesteckt, daß es gegen verheiratete Priester gar nichts mehr einwandte? Johann Strahl starb. Das Domkapitel setzte einen neuen Pfarrer nach Wenkheim. Er hieß Johann Miltenberger. Dieser heiratete alsbald 1585 die Witwe seines Vorgängers Strahl. Und auch dagegen wandte das Domkapitel von Würzburg nichts ein. Von Miltenberger wissen wir bestimmt, daß er im Herzen evangelisch gesinnt war. Viel Eifer, die katholischen Bräuche weiter zu halten, hatte er nicht. Junker Heinrich Busch, dem damals Steinbach gehörte, klagt, es seien Gemeindeglieder “ohne Totenlicht, ohne Kreuz, ohne Gott” begraben worden; auch beichteten und kommunizierten sehr wenige. Die Zeit des Übergangs vom Alten zum Neuen war offenbar wenig schön. Die alten katholischen Gebräuche mochten Priester und Gemeinden nicht mehr halten, eine neue evangelische Sitte hatte sich noch nicht gebildet. So war Unordnung das Ergebnis. Pfarrer Miltenberger wurde übrigens bald danach durch Bischof Julius von Würzburg wie so viele andere zum katholischen Glauben zurückgebracht. Für unser Steinbach machte dieser Gesinnungswechsel Miltenbergers nichts mehr aus, denn im Jahre 1589 kam der Ort an die Grafen von Castell. Dadurch war es entschieden, daß auch in Steinbach die Reformation eingeführt wurde. Alles Schwanken war nun zu Ende.

Freilich scheint es damals dürftig in Steinbach ausgesehen zu haben. Die Wallfahrtskapelle zum heiligen Nikolaus lag zerfallen, “nit mutwillig zerstört”, da. Seit fast 60 Jahren mögen keine Wallfahrer mehr die Höhe übers Dorf hinaufgestiegen sein. Es war stiller im Dorf geworden. Noch läutete das Glöcklein, aber die Leute hatten keine Lust mehr, zu Messe und Beichte eines Priesters zu kommen. Noch 60 Jahre nach Luthers Auftreten in Worms waren in Steinbach die Meßgewänder und der Kelch aus katholischer Zeit her vorhanden. Aber die Messe galt den Leuten nichts mehr. Junker Busch, der damals den Ort inne hatte, forderte vom Domkapitel die Instandsetzung der Kapelle. Er drohte, er würde sonst dem Pfarrer nichts mehr vom Zehnten abgeben. Aber das Domkapitel weigerte sich, das Kirchlein neu aufzubauen. Sie werden genau genug gesehen haben, daß Steinbach und seine Kapelle für den katholischen Glauben doch ein verlorener Platz sei. Soll man für einen solchen noch Aufwand machen?

Die Kapelle wird bald vollends zerfallen sein. Im Jahre 1589 wird sie das letzte Mal erwähnt. — Das ist das Jahr, in dem Steinbach castellisch wurde.

Neue Ordnungen in Steinbach.

Die Grafen von Castell führten alsbald in Steinbach verschiedene neue Ordnungen ein.

Bisher gehörte Steinbach zur Pfarrei Wenkheim. Nun wurde es dem Pfarrer von Unteraltertheim unterstellt. Pfarrer Melchior Schmidt hatte also damals Unter–, Oberaltertheim und Steinbach zu versehen (von 1589—93). Freilich, was bisher der wenkheimer Pfarrer aus Steinbach als Zehnteinkünfte eingenommen hatte, übernahm Graf Heinrich von Castell selbst. Auch mit dem Domkapitel von Würzburg kam Graf Heinrich zu einer Auseinandersetzung, in der das Domkapitel forthin auf sein Recht verzichtete, einen Pfarrer für Steinbach zu ernennen. Und da der Ort an sich klein war, auch kein Pfarrhaus hatte und an Gefällen nur wenig trug, schlug der Graf den Ort einfach zur Pfarrei Unteraltertheim.

Von den neuen Ordnungen, die die Grafen festsetzten oder neu aufschreiben ließen, sind drei noch handschriftlich vorhanden. Sie seien, etwas abgekürzt, hier mitgeteilt.

Die Dorfordnung von Steinbach bestimmte, wie es in geistlichen und weltlichen Sachen gehalten werden soll:

1. Nachdem uns Christus befohlen, daß wir vor allem das Reich Gottes suchen sollen, so werde uns das andere alles zufallen, so soll derowegen niemand Gottes Wort und die Lehre des heiligen Evangeliums verachten, schänden oder schmähen, bei Leibstrafe.
2. Dieweil jetziger Zeit die Kirche zu Steinbach nicht dermaßen zugerichtet ist, daß man füglich darin predigen kann, sollen die Untertanen einstweilen und bis die Kirche ausgebessert ist, alle Sonn– und Feiertage zu Unteraltertheim die Predigt besuchen und ihre Kinder und Gesinde dorthin zur Katechismuslehre schicken, bei Strafe in den Gotteskasten, 4 Kreuzer.
3. Jedoch mögen sie miteinander abwechseln, daß einen Sonn– und Feiertag um den anderen, der halbe Teil daheim bleibt, damit das Dorf verwahrt werde und nicht Schaden geschehe. Dieselben aber sollen während dieser Frist sich in ihren Häusern unärgerlich halten und mittlerweile nicht saufen, spielen, arbeiten oder Unfug treiben. Strafe 4 Kreuzer.
4. Es soll jeder, der seinen Verstand erreicht hat, im Jahr wenigstens ein– oder zweimal das Nachtmahl empfangen und welcher es empfangen, der soll desselben Tages nicht zechen, spielen, tanzen oder andere Leichtfertigkeit treiben, bei Leibstrafe.
5. Es soll niemand Gott lästern. Strafe 1 Kreuzer.
6. Es soll niemand durch Teufelsbeschwörung und Zauberei seinen Nächsten Schaden tun.
7. Es soll niemand Wahrsagern nachlaufen.
8. Es soll niemand unter dem Schein der Arznei sich, seinen Kindern, Vieh, Haus oder Hof mit abergläubischen Segen, geweihten Kräutern, Salz, Wasser u. dergl. bewahren oder heilen, auch solche Leute in ihren Häusern nicht dulden.
9. Totschlag; 10. Zank, Hader, Schelten;
11. Raufen, Schlagen verboten.
12., 13. Es soll niemand über gebotenen und gelobten Frieden handeln.
14. Nicht zusammenrotten; 15. Nicht stehlen.
16. Nicht heimlich abtragen. 17. Abgetragenes und gestohlenes Gut nicht in sein Haus nehmen.
18. Nicht unrecht zehnten. 19. Nicht unerlaubt Vögel fangen. 20. Nicht unerlaubt Weidwerk treiben und Büchsen tragen. 21. Von ungefähr gefangene Vögel, Hasen u. dergl. abliefern. 22. Nicht Vogelnester ausnehmen. 23. Nicht in der Herrschaft Wasser fischen. 24. Nicht unrechte Ellen und Maße benutzen.
25. Üble Nachreden verboten. 26. Ehebruch verboten. 27. Es soll kein Ehebrüchiger zur ehrlichen Gesellschaft, Hochzeit, öffentlichem Tanz oder Zechen gehen ohne der Herrschaft Erlaubnis. 28. Unzucht verboten.
29. Die Kinder nicht ohne Wissen der Eltern verheiraten. 30. Nicht schandbare Worte reden. 31. Nicht Kuppelei treiben. 32. Nicht volltrinken. 33. Nicht zum Volltrinken nötigen. 34. Nicht Weinkauf

trinken. 35. Keine Bußen vertrinken (d. h. keine Strafgelder, die sich in der Dorfkasse angesammelt haben, zu einer Trinkerei verwenden). 36. Im Sommer nicht bis über 8 Uhr abends, im Winter nicht bis über 7 Uhr abends beim Wein sitzen. 37. Wer über solche Zeit auf der Gasse schreit, umläuft, ohne Licht, mit einer Wehr versehen rumoren würde, wird bestraft. 38. Schlägerei bei Nacht verboten. 39. Nicht Zechborgen. 40., 41. Nicht Wirt oder andere borgen. 42. Nicht Büchsen, Wurfspiel, Bleikugel u. a. Waffen in die Zeche tragen. 43. Nicht Würfel spielen. 44. Nicht die Zeche verspielen. 45., 46. Die jungen Leute sollen gar nicht spielen. 47. Spielern außerhalb der öffentlichen Zechen (Wirtschaften) keinen Unterschlupf oder Herberge geben.

48. Auf Hochzeit oder Taufsuppen nicht über vier Essen (Gänge) geben und nicht mehr als zwei Tische ohne Erlaubnis der Herrschaft haben (also keinen unnötigen Aufwand bei solchen Festen).

49. Nicht Faßnacht oder Kirchweih halten. 50. Nicht in anderen Orten daran teilnehmen. 51. Nicht außerhalb des Dorfs ohne Erlaubnis der Herrschaft tanzen. 52. Züchtig tanzen! Bei Tage nicht über drei Stunden und nach dem Nachtessen nur zwei Stunden.

53. Häuser und Güter ordentlich im Bau halten. 54. Nichts ausrauben.

55. Kein Gut, Haus, Hofriet zerteilen, trennen oder versetzen ohne Erlaubnis der Herrschaft. 56. Gebäude vor Feuersgefahr bewahren. 57. Nicht mit Fackeln oder Spänen außerhalb der Stuben leuchten. 58. Nicht mit offenem Licht ohne Laterne in den Stall gehen. 59. Nicht in die Scheune. 60. Nicht Feuer offen über die Gasse tragen.

63. Feuer beschreien, d. h. wenn Feuer auskommt, Feuerlärm erheben. 65. Wann Feuer auskommt das eigene Haus nicht absperren.

66., 67. Wenn einer wegen einer Anklage vorgebeten wird, nicht ungehorsam sein. 68. Klagsachen nicht am Feiertag vorbringen. 69. Verklagen wegen Schulden. 70. Wenn einer ohne Erlaubnis wegzieht, dem sollen Weib und Kinder nachgeschickt werden und seine Güter der Herrschaft verfallen sein. 71. Niemand ist im Dorf als Einwohner aufzunehmen, er bringe denn seinen ehrlichen Abschied und Mannrecht, d. h. er muß nachweisen, daß er mit Recht von seinem früheren Ort und seiner früheren Herrschaft entlassen ist. Es bestand ja noch keine Freizügigkeit. 72. Niemand (von auswärtigen) darf ohne Vorwissen des Schultheiß beherbergt werden.

73. Fehlen bei der Gemeindeversammlung wird bestraft. 74. Ebenso das zuspät Kommen.

75. Alle Nacht sollen zwei Männer als Nachtwachen durchs Dorf gehen und damit man wisse, daß sie munter, nüchtern und fleißig sind, sollen sie alle Stunde die Uhr ausrufen.

Das ist die Dorfordnung. Jeder erkennt, wie bis aufs einzelne Bedacht genommen war. Aller Unfug sollte verhindert und eine gute Sitte im Dorf aufgerichtet werden.

Für die geringen Klagen und Strafsachen brauchte man nicht bis Remlingen gehen, um sich Recht zu holen. Diese wurden im Dorf selbst vom Dorfgericht abgeurteilt. Auch die Ordnung des steinbacher Dorfgerichts ließen die Grafen von Castell bei der Übernahme des Dorfes neu aufzeichnen. Sie ist ebenso erhalten.

Gerichtsordnung für Steinbach
(von Grafen Heinrich von Castell erlassen)

Der Schultheiß des Dorfes ist Richter. Er soll bei Gericht den Gerichtsstab halten. Er soll Umfrage tun, bis die Schöffen einer Meinung sind. Dann soll er das Urteil verfassen und die Schöffen fragen, ob es recht sei.

Außer dem Schultheiß gehören acht oder zwölf Gerichtsschöffen zum Gericht. Jeder von ihnen soll über 25 Jahre alt, ehrbar, verständig, ehelicher Geburt sein.

Die Richter und Schöffen sollen den Eid auf treue und fleißige Amtsführung dem Grafen leisten; ferner die zwei Prokuratoren (Redner), der Gerichtsschreiber und Gerichtsknecht, die zum Gericht gehören.

In jedem Jahr sollen regelmäßige Gerichtstage im Dorf, jedesmal am Montag nach Duatember (vierteljährlicher Fasttag; die Bezeichnung stammt noch aus der Zeit der katholischen Kirche) gehalten werden. Wer die regelmäßigen Tage nicht erwarten will, soll einen Gerichtstag kaufen, d. h. soll um seinetwillen das Gericht besonders zusammenkommen, so muß er eine Summe dafür bezahlen.

Die Einladung der Parteien soll spätestens am Tage vor dem Gerichte noch bei Sonnenschein jedem in seinem Haus und Hof überbracht werden.

Gang des Gerichts: Der Schultheiß fragt zuerst einen Schöffen, ob es an der Tageszeit sei, das Gericht zu halten; ob das Gericht genug besetzt ist. Der Schöffe soll es bejahen, wenn sieben oder bei zwölf Schöffen acht anwesend sind. Dann verbietet der Richter den Schöffen, ihren Stuhl zu räumen (d. h. keiner darf nun mehr

fortgehen, auch nicht, wenn es ihm unangenehm ist, über den betr. Rechtsfall sein Urteil zu äußern), auch daß einer einem anderen das Wort rede. Er verbietet alle unehrbaren, freventlichen Worte. Und die Schöffen erwidern darauf: Es sei so zu Recht geheget.

Danach soll der Schultheiß aus der Dorfordnung die Rügzettel öffentlich verlesen lassen, d. h. die Bestimmungen der Dorfordnung, die für bestimmte Vergehen Strafen aussprechen. Er fragt die Schöffen, ob ihnen etwas kund ist, das der Herrschaft zu verbüßen wäre (d. h. wofür Buße an die Herrschaft zu zahlen wäre). Danach wird ein Einwohner nach dem anderen in die Stube gelassen und gefragt, ob er etwas zu rügen wisse. Danach soll es öffentlich aufgeschrieben werden, was jeder zu verbüßen hat.

Danach fragt der Richter die Parteien, ob jemand etwas zu rechten habe, so solle er dasselbe vorbringen lassen durch einen Wortredner. Man soll es anhören und aufschreiben, auch die Zeugen feststellen, dann ein klares Urteil fällen, samt Angabe über die Gerichtskosten. Ist die Sache spitzig, dunkel und zweifelhaft, so kann an die Herrschaft appelliert werden. Aber sonst soll niemand gegen das Urteil reden.

Schwere Sachen sind deutlich aufzuschreiben und der Herrschaft zu überschicken.

Dann folgen Bestimmungen über einheimische, in besonderen Fällen auch auswärtige Zeugen, über den Zeugeneid. Ist die Widerpartei damit zufrieden, so genügt auch Zeugengelöbnis an den Gerichtsstab. (Die Zeugen fassen dabei den Gerichtsstab an; vom Eid kann also abgesehen werden.) Beim Schwören sollen die Männer ihre Finger aufheben, die Frauen ihre rechte Hand auf die linke Brust legen.

Jeder Zeuge soll allein, ohne Beisein der anderen verhört werden. Die Fragen an die Zeugen sollen unterscheiden, ob einer etwas nur durch Hörensagen, wann, wo, wie und durch wen er es vernommen. Dann erfolgt die Eröffnung der Zeugenaussagen im Beisein des Klägers.

In gewissen Fällen, wo nur ein halber Beweis vorliegt, soll durch den Eid entschieden werden. Immer ist ein gütlicher Vergleich zu suchen. Appellation ist vom zehnten Tag an möglich. Hernach erfolgt die Vollstreckung des Urteils.

Auch über die Gerichtsbücher, Taren, den Gerichtsschreiber folgen Bestimmungen. Der Gerichtsknecht hat das Vorladen zu besorgen.

Der Steinsetzereid: Jährlich einmal in der Woche zwischen Matthai und Michaelis sollen Bürgermeister, Schultheiß, etliche Älteste des Dorfes und die Steinsetzer die ganze Markung begehen. Sie sollen jedesmal etliche der jüngsten mit sich nehmen; Beschädigte oder fortgenommene Steine sollen baldigst ersetzt werden.

Schließlich ließ Graf Heinrich 1597 auch die Siebenerverordnung neu aufsetzen. Auch aus ihr sei einiges mitgeteilt:

Die Siebener sind schuldig, alle Jahre zwei Tage in der Kornsaat und zwei Tage in der Habersaat auf der ganzen Markung in– und außerhalb des Dorfes herumzugehen. Sie sollen es jedesmal der Gemeinde ansagen, in welches Revier sie gehen wollen, damit diejenigen, die an den betreffenden Orten strittig sind, vor den Siebenern erscheinen können.

Wenn einer nachgraben würde, um der Siebener Heimlichkeit zu offenbaren, so sollen die Siebener an die Herrschaft berichten.

Der dreißigjährige Krieg.

Eine Saat des Friedens war durch Kirche und Schule ausgestreut. Die Kinder erhielten Unterricht, wovon in der früheren katholischen Zeit keine Rede war. So wuchs ein neues Geschlecht heran. Aber alles Gute, was in dieser Zeit erweckt war, wurde aufs ärgste verwüstet, als nun das große Unglück über unser Vaterland hereinbrach: der dreißigjährige Krieg.

Nur ganz allmählich wurden die fränkischen Gaue in unmittelbare Mitleidenschaft gezogen. Ende 1620 kamen vier Wagen von der Tillnschen Armee mit Roß und Mann aus dem Wertheimischen ins Gebiet von Remlingen, das wird für Unteraltertheim die erste Berührung mit dem Krieg gewesen sein.

Das nächste Jahr (1621) brachte schon viel größere Lasten. In Unter– und Oberaltertheim waren tausend sächsische Reiter zu beherbergen, bald darauf wieder fünfhundert in der Gegend.

Bereits 1623 reden die Grafen von “Erschöpfung der Landschaft”. Und daß der Wohlstand nach sieben Kriegsjahren schon beträchtlich gelitten hatte, sieht man daraus, daß der Pfennigzins von Neubrunn, der sonst dem Pfarrer zwei Schilling eintrug, nun (1625) keinen Pfennig mehr trug.

Noch gelingt es der Herrschaft einmal, bedrohende Einquartierung vom Land fernzuhalten. Dafür wird das Jahr 1627 für Unteraltertheim besonders schlimm. Am 27. Mai kamen eine Kompagnie neugeworbener fremder Reiter nach Unteraltertheim, Oberaltertheim und Steinbach. Sie blieben bis zum nächsten Tag. Es war die Zeit im Jahr, wo die Scheunen schon leer zu sein pflegen. Als die Bauern ihnen nichts mehr zu essen geben konnten, wurden sie schwer mißhandelt. Gleichzeitig nächtigten im Ort 200 ferrarische (= italienische) Reiter und 40 Fußsoldaten samt ihrem Troß und verursachten einen Schaden von 540 Talern. Im Herbst desselben Jahres mußten die drei Orte zusammen mit Remlingen ungefähr 2000 Mann für drei Tage verpflegen.

Die Einquartierungen hörten nun nimmer auf.

Im Jahre 1631 waren die Leute in den beiden Grafschaften "bis auf Mark und Blut erschöpft". Ein guter Teil hatte schon den Bettelstab ergriffen und war in die Fremde gegangen. Räubereien und Plündereien waren alltägliche Dinge geworden.

Im Herbst 1631 kamen 300 Fußsoldaten nach Ober– und Unteraltertheim, die ganz besonders schlimm hausten. "Etliche Bauern haben sie gebunden, aufgehängt, geraitelt (gerädert), geprügelt, daß die Leute, soviel sie konnten, davongelaufen sind und nicht über 20 Mann in Unteraltertheim geblieben sind." Hernach haben sie die Häuser, in denen niemand mehr drinnen gewesen, ausgeplündert, Öfen und Fenster hinausgeworfen, Türen und Truhen zerhauen. Mit Geld hofften die Einwohner ihren Hausrat und ihr Vieh zu retten. "So sind die armen Leute bei zwei Meilen weit hinausgelaufen und haben in den Nachbardörfern das Geld mit Bitten und Flehen zuweg gebracht und den Soldaten gegeben, in der Hoffnung, ihr Vieh, Kleider, Fenster, Zinn u. a. Sachen damit zu erhalten. Aber es ist alles Umsonst gewesen."

Roheit, Aberglaube, Gewalttätigkeit stieg durch den langen Krieg immer mehr. In Würzburg verbrannte man damals (1628) viele Hexen und Unholden, darunter viele im Alter von 8—10 Jahren.

Der Krieg nahm eine neue Wendung. Durch Wallensteins Siege waren die Evangelischen ganz überwunden. Da landete (1630) an der Küste von Pommern König Gustav von Schweden. In großem Siegeszug rückte er südwärts Am 5. September 1631 nahm er die Stadt Würzburg ein, drei Tage danach im Sturm auch die Burg. Eine große Beute fiel ihm in die Hand. Er blieb mit seinen Schweden in der Gegend. Bald kamen auch unsere Dörfer davon zu spüren. Im Sommer 1632 kamen die Schweden — nach der Überlieferung von Steinbach her — nach Wenkheim und blieben bis 1634 in der Gegend. Sie errichteten gegen Neubrunn zu die Schwedenschanze.

1634 bezog Piccolomini ein befestigtes Lager auf den Wiesen bei Steinbach.

1644 lag in beiden Altertheim und Steinbach das wertheimische Regiment zu Roß und hauste fürchterlich. Es verursachte einen Schaden von ungefähr 2000 Talern.

Durch die Pest verminderte sich die Einwohnerzahl so, daß die ganze Markung jahrelang ungebaut liegen blieb. Das "Gerichtsbuch" von Unteraltertheim, das während des ganzen Krieges geführt ist, bringt während der Jahre 1644—54 keinen einzigen Ehevertrag. Es scheint in dieser ganzen Reihe von Jahren nicht eine einzige Ehe geschlossen worden zu sein.

Seit Januar 1645 wurde jeden Montag und Freitag um 12 Uhr mittags, wie es für alle castellischen Pfarreien angeordnet war, eine Betstunde um schleunigen Fortgang und erwünschten Ausgang der Friedensverhandlungen gehalten. Die castellische Herrschaft ordnete an, daß jedermann an diesen Bittgottesdiensten teilnehmen solle, nur "wohlerhebliche Verhinderung" konnte vom Besuch entbinden. Und während man so in der Kirche "um den lieben, güldenen Frieden" flehte, sollte im Dorf und auf der Flur jede Arbeit ruhen.

Der Friede kam (1648). Er ließ auch den Evangelischen das Recht ihrer Religion. Wo es bei allen Veränderungen der letzten Jahre strittig war, ob ein Ort für evangelisch oder katholisch anzusehen sei, sollte entscheiden, wie es daselbst am 1. Januar 1624 gewesen sei. Diese Bestimmung brachte Wenkheim eine große Enttäuschung. Da am 1. Januar 1624 in Wenkheim ein katholischer Priester das Amt versehen hatte, wurde der Ort für katholisch erklärt. Gleichwohl ließen die Wenkheimer nicht von ihrem evangelischen Glauben. Als Bischof Julius ihren Priester und Pfarrer Miltenberger wieder ganz katholisch gemacht hatte, beschlossen sie, so lange nach Steinbach und Unteraltertheim in die Kirche zu gehen. Nun sollte Gewalt angewendet werden, um den Ort wieder katholisch zu machen. Am 13. Mai 1629 sollten 100 Musketiere den Ort zum Rücktritt zwingen. Der Priester stellte sich dazu in die Straße, um die, welche nach Unteraltertheim zur Kirche gehen wollten, daran zu hindern. Er drohte sie zur Abführung nach Remlingen zu melden. Die Evangelischen blieben jedoch fest. Als dann 1632—34 die Schweden in der Gegend waren, setzten sie auch in Wenkheim einen evangelischen Prediger ein. Als sie wieder weg waren, begannen die Bedrückungen von neuem. So gingen auch die evangelischen wieder nach Unteraltertheim. 1637 kam der Remlinger Zehntgraf und führte etliche durch Musketiere ab und drohte ein gleiches den übrigen. Als beim Friedensschluß Wenkheim katholisch wurde, erwirkten die Grafen von Wertheim wenigstens die Erlaubnis, daß die Wenkheimer fortan als Gastgemeinde

nach Unteraltertheim durften. Das wurde gewährt. Zum Dank dafür floß manches Vermächtnis von Wenkheim nach Unteraltertheim. Da stiftete einmal eine Witwe 15 Gulden für die Pfarrei von Unteraltertheim. Da der Weg nach Unteraltertheim weit war, förderten die Wenkheimer besonders den Neubau der Kapelle zu Steinbach. Seit sie wieder gebaut war (1684) gingen sie hier zum heiligen Abendmahl.

Unteraltertheim wird von den Franzosen zerstört (1673).

Der Friede war endlich da. Ganz Deutschland atmete auf. Nun brauchte man keine Furcht mehr zu haben, daß von heut auf morgen Kriegsscharen ins Dorf kamen, Keller und Scheune leeren, die Häuser niederbrennen, die Felder vor der Ernte als Futter für ihre Pferde abmähen. Nun konnte man wieder hoffen, daß man ernten werde, wo man gesät hatte. Wie viel verheißungsvolle Felder hatte der wilde Krieg niedergestampft!

Auch Unteraltertheim fristete nur gerade noch sein Dasein. Nur wenige Morgen Ackerland dicht um das Dorf herum waren angebaut. Auf das übrige war lange kein Pflug mehr gekommen. Mancher kam nun wohl aus der Fremde heim, mit verwittertem Gesicht, der einst mit irgendeinem durchziehenden Soldatentrupp abenteuerlustig in die Welt hinausgezogen war. Mit den Soldaten rauben schien ja einträglicher als sich daheim zu plagen, um doch zuletzt von den Soldaten ausgeraubt zu werden. Aber was war's für ein heimkehren! Wen mochte er noch am Leben treffen in dem von Krieg und Pest entvölkerten Dorf? Wer mochte ihn wiedererkennen mit seinem narbenbedeckten, verwegenen Angesicht?

Der Krieg wirkte noch lange nach. 25 Jahre nach Friedensschluß waren es in Unteraltertheim erst wieder 55 Haushaltungen, und neun in Steinbach, d. h. Unteraltertheim wird kaum 250, Steinbach kaum 50 Einwohner gehabt haben. Erst 1670 — über 20 Jahre nach dem Krieg — werden die Eheschließungen wieder zahlreicher.

Eine Folge des Krieges war auch, daß das Leben sehr roh geworden war. Pfarrer Schröter (1667—73) klagt, daß der Schultheiß alle gute Ordnung im Dorf fahren läßt und Bosheit in der Gemeinde einführt. Bitter weh tut es ihm, daß die Gemeinde ihm mit Spott und Hohn begegnet. Sie richtete sogar nach Castell das Begehren, Pfarrer Schröter solle seines Amtes enthoben werden. Als dieser von diesem Schritt der Gemeinde Kunde bekommt, klagt er: "Ich will mit Melanchthon bitten, ehe man einen Pfarrer fortschafft, solle man ihn doch totschlagen und all seinem Jammer ein Ende machen". Er bat seine Gemeindeglieder, sie möchten ihm seine Äcker pflügen. In Unteraltertheim fand sich keiner bereit. Er ging nach Steinbach und bittet dort; anscheinend auch dort vergeblich. Denn er muß bis Wenkheim gehen und seine Bitte seinen dortigen Pfarrkindern vortragen. Vielleicht, daß diese barmherziger wären. Da von der Flur so wenig Äcker bestellt waren, trug natürlich auch der Zehnte, ein Haupteinkommensteil der Pfarrei sehr wenig. Aber die Gemeinde rührte es nicht, daß ihr Pfarrer hungerte. Als sie ihn einmal in einem Weinberg ein paar Trauben essen sahen, machten sie ihm eine bittere Anklage daraus. Die Härte der Leute entgalt er dann wieder mit harten Predigten. Das verdroß wieder die Gemeinde. Es riß die Unsitte ein, daß die Leute einfach in der Kirche aufstanden und hinausgingen, wenn es ihnen nicht mehr paßte.

Da traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein neues Unglück unser Dorf. Zwischen Frankreich und Holland war Krieg ausgebrochen. Seit 1673 war auch das Deutsche Reich in den Krieg verwickelt. Französische Truppen unter Marschall Turenne kamen bis in unsere Gegend. Bei Wenkheim schlugen sie ein Lager auf. Die ganze Gegend hatte die Last wieder zu spüren. Da wurde ein Franzose erschlagen. Die Wut gegen den Bedränger mag einen Bauern gepackt haben. Den Schuldigen wußte man nicht festzustellen. So wurde von dem Tatort die Entfernung bis zu den nächsten Dörfern abgeschritten, wobei sich Unteraltertheim als der nächste Ort ergab. So befahl Turenne, daß unser Ort zur Strafe in Brand gesteckt würde. Das ganze Dorf mit Kirche, Pfarr– und Schulhaus sank in Asche. Nur wenige Häuser, wie die Wiesenmühle und das heutige Haus Nr. 41[7], blieben erhalten. Eine Anzahl Einwohner suchten in Oberaltertheim Zuflucht.

Die Kirchenrechnungen lassen erkennen, wie sich der Ort aus großer Armut wieder empor gearbeitet hat. Schon im folgenden Jahre (1674) beginnt man Kirche, Pfarr– und Schulhaus wieder aufzurichten. Die Gräfin schenkte 1 Schock[8] Bretter dazu.

Pfarrer Köhler von Oberaltertheim urteilte damals: Der Franzosenbrand sei gewiß eine Strafe Gottes gewesen wegen der himmelschreienden Verachtung des Wortes Gottes und der Sakramente bei den Unteraltertheimern. Etliche seien dort, die 3, 2 und 1½ Jahre nicht zum heiligen Abendmahl gegangen seien. Weil in Unteraltertheim damals eine Reihe Leute nicht bei Pfarrer Schröter zum Abendmahl gehen mochten, erhielten sie die Erlaubnis, in Oberaltertheim an der Feier teilzunehmen. Und da nun eine ganze Anzahl Flüchtlinge aus

[7] heute Weinweg 3
[8] 60 Stück

Unteraltertheim in Oberaltertheim wohnten, auch in Unteraltertheim das Pfarrhaus fehlte, schlug Pfarrer Köhler vor, die beiden Pfarreien bis auf weiteres zusammen zu legen. Das geschah auch.

Pfarrer Schröter verließ Unteraltertheim bettelarm. Sein Nachfolger sagt von ihm: “Er hat sich Hungerns und Bettelns kaum erwehren können.”

Wiederaufbau der Kirchen von Unteraltertheim (1674/76) und Steinbach (1684).

Durch die Zerstörung des Dorfes durch die Franzosen war Unteraltertheim arm geworden. Jeder mußte zunächst daran gehen, sein eigenes Haus wieder aufzurichten. Aber auch mit dem Kirchbau begann man sofort wieder. Wenn auch “klein und dürftig”, wie die Schrift im Grundstein des Neubaus von 1751 sagte, erstand die Kirche doch wieder. Im Jahre 1676, d. h. drei Jahre nach dem Brand, wird die neue Kirche bereits innen wieder beworfen. Sie muß also bereits fast fertig gewesen sein. Der Tag der Einweihung ist nicht mehr bekannt. Die Kirchenstiftung hatte vor dem Brand 837 Gulden besessen; die 41 Gulden Zinsen trugen. So mußte man daran denken, anderswoher das Geld für den Neubau aufzubringen. Die Gemeinde selbst konnte es in dieser Zeit nicht. So sandte man zwei Männer aus, die im Lande Geld für den Kirchbau erbitten sollten. Freilich hatte man nicht die richtigen erwählt. Bei Custenlohr überfiel der eine den anderen, um ihn zu erschlagen. Schließlich mußte das Dorf den Neubau denn doch wohl aus eigener Kraft leisten.

Aus den Kirchenrechnungen, die noch erhalten sind, sieht man, daß damals beim Gottesdienst vom Pfarrer weiße Chorhemden gebraucht wurden, die bis gegen 1750 Sitte blieben. Noch im Jahre 1733 wurde für die Kirche eine neue Sanduhr auf die Kanzel angeschafft. Sie gab dem Pfarrer an, wie lange er zu predigen hatte.

Seit dem Ende der Reformationszeit lag das Steinbacher Kirchlein unbenutzt, schließlich wird es in sich zusammen gefallen sein. Da waren es besonders die Wenkheimer, die auf den Neubau desselben drängten. Seit der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges (1635) war in Wenkheim ja kein evangelischer Gottesdienst mehr geduldet und die wenkheimer Evangelischen legten seit dieser Zeit den dreiviertel Stunden weiten Weg nach Unteraltertheim zurück, um dort die Predigt zu hören und ihre Kinder in die Christenlehre zu schicken. Als nun die unteraltertheimer Kirche abgebrannt war, fiel für sie ganz die Möglichkeit fort, an evangelischem Gottesdienst teilzunehmen, denn in der oberaltertheimer Kirche, in die nun schon die Unteraltertheimer zu Gast gingen, wäre für sie schwerlich noch Raum gewesen. Und als dann in Unteraltertheim eine Kirche notdürftig wieder aufgebaut wurde, reichte der Platz in ihr nicht für die wenkheimer Gemeindeglieder. So waren sie eifrig, den Steinbachern zu einer neuen Kirche zu helfen. Diese werden gerne mitgemacht haben; war doch auch für sie der Weg nach Oberaltertheim weit. Im Jahre 1684 konnte die steinbacher Kirche eingeweiht werden. Als Kirchweihtag wurde fortan der Sonntag nach Martini gefeiert. Doch weiß man nicht. ob das der wirkliche Tag der Einweihung war, da dieser Sonntag von den Grafen von Castell als allgemeiner Kirchweihtag im Land angeordnet wurde.

Von 1673—1718 war die Pfarrei Unteraltertheim mit Oberaltertheim vereinigt. Schon 1683 wird in den Rechnungen erwähnt, daß Unteraltertheim wieder ein Pfarrhaus hat. Aber es muß ganz gering gewesen sein, denn als der Ort sich wieder etwas erholt hatte, ging man an einen Neubau. Im Jahre 1708 begann man mit demselben, doch zog sich die Fertigstellung bis 1718 hin. Seit 1707 hatte der alte Pfarrer Köhler von Oberaltertheim einen Vikar, Sittig Buchenröder. Da hoffte die Gemeinde, sie würde ihn wohl selbst als Pfarrer bekommen, wenn sie nur erst wieder ein Pfarrhaus hätten. Um schneller Geld zusammen zu bringen, führte man 1707 das “Klingelsäcklein” ein, das nun an den Sonntagen herumgereicht wurde und gleich im ersten Jahr 17 Gulden ertrug. Das neugebaute Pfarrhaus war aus Tannenholz ausgeführt, das Fachwerk mit Lehmwänden ausgefüttert. Die Fenster waren sehr klein. Erst 1834 wurde der hölzerne Schlot des Pfarrhauses durch einen steinernen ersetzt.

Während Köhler Pfarrer war, fand der Gottesdienst abwechselnd vor– und nachmittags in Ober– und Unteraltertheim statt. Auch Pfarrer Köhler mußte die Not kennen lernen. In Jahr 1683 klagt er, daß er nun schon drei Jahre habe umsonst dienen müssen: “1671 war ein großes Hagelwetter, 1673 verzehrten die Franzosen das Getreide in den Zehntscheunen und 1674 wuchs wenig, weil man wegen der Franzosen nicht säen konnte. Der Beichtpfennig ist hier nicht üblich. Von Taufen und Hochzeiten hat der Pfarrer sozusagen nichts.” Im Jahre 1717 stiftete er ein silbernes Kelchlein für den Gebrauch am Krankenbett; es dient noch heute zu diesem Zweck.

Wie in Unteraltertheim Pietisten aufkamen und man sie mit Gewalt vertrieb.

Die Zustände in der Gemeinde ließen viel zu wünschen übrig. Eine Schilderung von damals klagt: "Die Männer gehen Samstags ins Wirtshaus und verbringen die Nacht mit Wein– und Brandweintrinken. Kommen etliche ja Sonntag zur Kirche, so sind sie ohne Andacht und schlafen. Die christlichen Feste, besonders Kirchweihe, werden in Saus und Braus gefeiert." Der damalige Pfarrer — es war Sittig Buchenröder — war wenig eifrig in seinem Amt. Bei der Prüfung hatte er große Unkenntnis der Bibel gezeigt, im Abhalten der Wochengottesdienste und bei Krankenbesuchen erwies er sich säumig. So scheint er kein Vorbild frommen Lebens gewesen zu sein.

Gleichwohl kam damals neues frommes Leben in Unteraltertheim auf. Die Anregung dazu kam von außen. Es war damals in Deutschland in der Kirche eine neue Bewegung entstanden. Man nannte die Leute, die zu ihr hielten "Pietisten", d. h. Frommgesinnte. Sie wiesen auf den ärgerlichen Zustand hin, daß so viele Kirchenglieder keineswegs ein frommes Leben führten. Während sie am Sonntag in die Kirche gingen, merkte man es ihrem Werktagsleben gar nicht an, daß sie Christen seien. Da verlangten die Pietisten, daß jeder, der ein Christ sei, es auch durch einen frommen Lebenswandel zeigen müsse. Nur der sei in Wirklichkeit ein Christ, der Herzensfrömmigkeit habe. So machten sie sehr viel mehr Ernst mit ihrem Glauben, als die große Menge der Kirchenleute. Sie hielten z. B. streng darauf, daß der Sonntag auch wirklich geheiligt würde, an dem wüsten Treiben in den Wirtshäusern mochten sie nicht teilnehmen; sie kamen unter sich zusammen, lasen und betrachteten dabei die Bibel. So war ein schöner Eifer in ihnen.

Solche Frommgesinnte, Pietisten, gab es um 1715 auch in der hiesigen Gegend, z. B. in Dertingen, auch in Wenkheim, in Steinbach und Oberaltertheim. Auch in Unteraltertheim schlossen sich eine Anzahl Familien dieser Bewegung an. Ein Bäcker Andreas Landeck und Sebastian Geiger waren hier die Führer der Pietisten. Pfarrer Buchenröder erlaubte im Jahre 1718 einem pietistischen Pfarrer aus Baden, daß er nach Pfingsten etliche Gottesdienste in Unteraltertheim hielt. Die Frommgesinnten kamen gern, die übrige Gemeinde ärgerte sich. Sie sah es nur für Zeitverschwendung an, daß man auch unter der Woche zur Kirche käme. Die Pietisten ließen sich nicht stören. Abends kamen sie in dem Haus des einen und anderen still zusammen, lasen die heilige Schrift und sangen ihre Lieder. Freilich fingen sie auch an, sich von der übrigen Gemeinde zurückzuhalten; sie kamen nicht mehr zur Abendmahlsfeier, etliche aus großer Gewissenhaftigkeit; sie meinten, sie seien nicht rein genug dazu, etliche aus dem Gedanken heraus, sie möchten nicht mit solchen zusammen zu dieser heiligen Feier gehen, die offenbar ein ärgerliches Leben führten. Das hielten die übrigen in der Gemeinde für Dünkel. So gab es leider häßlichen Streit. Die Pietisten wurden von den übrigen bei der Herrschaft in Castell verklagt. Diese stellte (1722) ein großes Verhör an; 17 Pietisten wurden nach ihrer Meinung und ihren Grundsätzen ausgefragt. Schon drohte man ihnen, sie aus Unteraltertheim zu verjagen und im Lauf des Sommers wurde die Drohung öfters wiederholt. Die Pietisten blieben demgegenüber ganz ruhig. Sie meinten: weiter als nach Wenkheim könne man sie doch nicht vertreiben, da dort auch die steinbacher Frommgesinnten zusammenkommen dürften. Im Herbst 1722 waren wieder Abendmahlsfeiern. Pfarrer Buchenröder ermahnte die Pietisten zu kommen. Etliche blieben trotzdem fern. Als das der Herrschaft gemeldet wurde, befahl sie: die Pietisten müssen ihre Güter verkaufen und innerhalb sechs Wochen das Land verlassen. Zum Glück wurde der Befehl doch nicht so schnell ausgeführt. Sie konnten den Winter über noch dableiben. Am 1. Februar 1723 wiederholte Graf Gottlieb den Befehl; ihm war die ganze neue Bewegung nur verdrießlich. Da zeigte sich Schultheiß Noah Rieß als ein Mann, der sich um die Verfolgten annahm und ein Wort für sie wagte. Er bittet den Grafen, man möge ihn doch nicht mit solchen traurigen Austreibungsbefehl beladen, da die Frommgesinnten zum Teil zu seiner Freundschaft gehörten und es auch bei der Austreibung recht "mitleidig hergehen möchte". Er machte sich eine klare Vorstellung davon, daß es hieße, die Pietisten in Armut und Elend stoßen, wenn man sie aus der Heimat vertriebe. Dazu wollte er nicht die Hand bieten. Er bat deshalb, man möge ihnen wenigstens Zeit lassen, ihre Sache richtig zu verkaufen. Er stellte fest, daß allein 29 Kinder in die Fremde verjagt werden müßten. Auch legte er der Herrschaft eine große Rechnung vor, aus der sie sehen konnte, daß eine Menge Güter schon verkauft seien.

Es sind traurige Aktenstücke, die von großer Herzlosigkeit zeugen. Zwischen ihnen findet sich ein Zettel mit einem Lied. Pietisten haben es aufgeschrieben.

Es war ihr Trost mitten unter dieser offenbaren Ungerechtigkeit der Menschen. Es lautet:

Einen im Himmel haben wir,
Dem wollen wir alles anvertrau'n
Und wollen auf keinen Menschen bau'n;
Denn ihr's ist lauter falsche Lehr:
Wir rufen Gott im Himmel an,
Wir sonst auch kein'm vertrauen.

Mutig im Glauben befehlen sie ihr Schicksal Gott.

Aber nun machte die Grafschaft wirklich Ernst. Am 6. April 1723 schickte sie den Befehl nach Unteraltertheim: die Pietisten sollen am dritten Tage auf Wagen geladen werden und fortgeschafft werden, mögen sie ihre Güter verkauft haben oder nicht. Bis zum Ende der steinbacher Markung sollten genügend Männer sie begleiten, um Widerspenstigkeit gegen den Befehl zu verhindern. So stand ihnen das Los bevor, daß sie nicht nur die Heimat, sondern auch ihre Güter verlieren sollten, bloß um deswillen, weil sie fromm ihrem Glauben nachleben wollten. Sie hatten nicht das mindeste Unrecht getan. Es war eine starke Glaubensprobe für die frommgesinnten Familien. Ihre Antwort war mannhaft und glaubensstark: "Wir wollen erdulden, was Gott über uns verhängt und die Grafschaft befiehlt."

Am 9. April 1723 nachmittags wurde der gräfliche Befehl ausgeführt. Es wird ein großer Schmerz gewesen sein, als sie ihre Häuser, ihre Heimat, ihre Verwandten verlassen mußten, um einen ungewissen Schicksal entgegen zu wandern.

Die Fahrt ging bis Wenkheim. Dort suchten sie unterzukommen; freilich vergeblich. Nach etlichen Tagen wieß sie auch der Schultheiß von Wenkheim wieder aus. Er fürchtete, er würde Ungelegenheiten bekommen, wenn er die Fremdlinge beherbergte. Nach zwölf Tagen trafen die Vertriebenen wieder in Unteraltertheim ein.

Man hatte den Pietisten versprochen, sie sollten den Preis für ihre Güter bar erhalten. Nun warteten sie immer noch auf Zahlung. Als die Pietisten wieder nach Unteraltertheim zurückkamen, legte die Herrschaft einen Gefreiten nach Unteraltertheim, der so lange auf ihre Kosten in ihren Häusern leben sollte, bis der Schultheiß sie von neuem ausgetrieben habe.

Der Schultheiß hielt schützend die Hand über sie und vertrieb sie nicht. Der Sommer 1723 verging, ohne daß sie zu Geld kamen. Sie gerieten darüber in große Not. Pfarrer Buchenröder wurde beauftragt, in Wenkheim bares Geld aufzubringen. Er kommt ohne solches wieder heim. Im Herbst erklärte der Graf: da kein Geld zu beschaffen ist, sollen den Pietisten ihre Güter zurückerstattet werden; auch die Ernte, die auf ihren Feldern in diesem Sommer gewachsen sei, gehöre ihnen. So waren sie fürs erste von Not befreit. Aber der Graf verlangt, sie sollen von neuem Käufer suchen und sobald sie solche gefunden, müßten sie fort. Sie fanden keine neuen und die alten boten nur noch die Hälfte des Preises. Die Frommgesinnten schauten nun unter der Hand aus, wie sie da oder dort unterkommen könnten. Eine ganze Anzahl fand auch Gelegenheit in deutschen Gebieten, in denen pietistenfreundliche Herrscher regierten. So konnten etliche in Reuß, andere in Büdingen Broterwerb finden. Die Zurückgebliebenen hielten weiter fest an ihrer Sache. Auch als man 1724 ihre Zusammenkünfte mit 5 fl. Strafe bedrohte, ließen sie sich nicht von ihren biblischen Besprechungen abhalten. Das Recht war auf ihrer Seite; sie litten unschuldig. Im Jahre 1724 wurde ein neuer Bürgermeister ernannt. Er bekam von neuem den Befehl, die noch übrigen Pietisten aus dem Dorf wegzuschaffen.

Der Befehl wurde ausgeführt. Am 24. April 1724 zogen die Pietisten ("Betisten" nannte man sie im Dorf fort. Es waren sehr viele Leute. Sie hatten unterdessen ein gutes Ziel gefunden. Im südlichen Ungarn besiedelte die ungarische Regierung das weite, öde Land, das sie den Türken abgewonnen hatte. Sie suchte dazu auch in Deutschland nach tüchtigen Bauern Tausende zogen hin. Auch die Unteraltertheimer Verfolgten suchten sich dort eine neue Heimat, wo sie frei nach ihrem Glauben leben konnten. Andreas Landeck hatte mit seinem Bruder ausgemacht, daß er ihm seine Habe bis Donauwörth führte. Er gab ihm 1 fl. 30 kr. für den Zentner. 9 Tage waren die Fuhrleute unterwegs, bis sie wieder in Unteraltertheim eintrafen. Einen Gewinn wird der Ort von dieser Christenverfolgung nicht gehabt haben. Es werden die besten Mitbürger gewesen sein, die man damals in die Fremde stieß.

Auch anderwärts fanden damals Glaubensverfolgungen statt. So in Salzburg. Der dortige Bischof vertrieb im Winter die Evangelischen seines Landes. Etliche von ihnen kamen auch durch Unteraltertheim und bekamen hier eine kleine Unterstützung aus der Kirchenstiftungskasse.

Im Jahre 1757 wanderte ein Unteraltertheimer ins "neue England", d. h. nach Amerika aus.

Der Neubau der Kirche von Unteraltertheim (1751/53).

Die nach dem Franzosensturm erbaute Kirche erwies sich bald als zu eng. Die Gemeinde wuchs rasch. Auch für die Steinbacher und Wenkheimer sollte ja Platz im Sonntagsgottesdienst sein. Dazu reichte die Kirche nicht mehr entfernt. So mußte schließlich bei Gottesdiensten der vierte Teil der Zuhörer vor der Kirche stehen.

Man begann deshalb 1737 einen Neubau der Kirche zu betreiben. Zunächst suchte man um die Erlaubnis einer Kollekte nach und wendete sich damit nicht nur nach Castell, sondern auch an eine Menge anderer evangelischer Herrschaften und Städte. Schließlich schickte man zwei Gemeindeglieder, Jakob Rieß und Hans Wilhelm als Einsammler aus. Ihr Eigentum mußte während dieser Zeit als Pfand dienen. Man machte vorher

einen großen Plan über die Städte und Länder, die sie aufsuchen sollten. Sie sollten ihren Weg zunächst durch Franken nehmen, dann durch das Vogtland, schließlich bis Hamburg und Kopenhagen reisen. Den Rückweg sollten sie über Bremen und Hessen nehmen. Die beiden Männer brachen auch auf, aber sie machten sehr schlechte Erfahrungen. In Nürnberg z. B. ließ man nur den einen von ihnen in die Stadt herein und gab ihm nur einen Taler. In Bayreuth wurden sie gar acht Tage festgehalten; schließlich schickte man sie mit zwei Talern als Geschenk weiter. Im Vogtland erkrankte Rieß. Das veranlaßte sie zur Umkehr. Der Ertrag ihrer Sammlung machte nicht die Hälfte des mit ihnen vereinbarten Lohnes aus. So war die Enttäuschung groß. Aber man wußte keinen Rat. Deshalb machte man einen zweiten Versuch. Man wählte noch einmal zwei Männer, Johann Glund und Sebastian Göbel, und schickte sie aus. Sie waren vom 16. August bis zum 23. Oktober unterwegs. Aber auch hier entsprach der Erfolg der Reise keineswegs dem Bedarf.

In der Niedergeschlagenheit durch diese Mißerfolge dachte man daran, den Kirchbau überhaupt bleiben zu lassen und sich eben weiter mit der alten Kirche zu begnügen. Aber die Gräfinwitwe von Castell, Friderike Eleonore, war über das Stocken der Sache sehr ungehalten und drängte zu handeln. Als Pfarrer Buchenröder durch den frommen, eifrigen Pfarrer Drescher ersetzt worden war, auf den die genannte Gräfin besonders viel hielt, kam neuer Zug in das Unternehmen. Man begann wieder mit Sammeln. Diesmal in den drei Gemeinden Unteraltertheim, Steinbach und Wenkheim selbst. Wenkheim, das fürchten mußte, keinen Platz zu finden, wenn es bei der alten Kirche bliebe, war dabei besonders eifrig. Die dortigen Evangelischen zeichneten 215 Gulden. Der Voranschlag für den Bau lautete freilich auf die bedeutende Summe von 2701 Gulden.

Doch man begann! Am 11. Januar 1751 wurden von der Gemeinde die ersten Fuhren getan. Den Sand holte man bis von Dertingen. Oben im Wald wurde Holz für den Bau gefällt. Am 14. April 1751 wurde feierliche Grundsteinlegung gehalten. Die Schulkinder bekamen Sträußlein auf die Hüte, der Baumeister tat drei Hammerschläge im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes auf den Grundstein, danach die Herrschaft, danach das Dorfgericht. Jedes Kind bekam zur Feier des Tages einen Weck. Der Grundstein liegt “an dem Eck, wo das kleine Türlein in die Kirche geht”. Nach Aussagen Heutiger ist das kleine Türlein dasjenige, das nun von der Sakristei auf die Kanzel führt.

Beim Neubau wurde die Kirche erweitert und erhöht. Der Turm, der aus sehr dickem Mauerwerk bestand, war noch gut. Er wurde nur etwas höher geführt. Sein Hauptteil ist also noch von 1340. Auch der gewölbte Bogen zwischen Turm und Kirchenschiff wurde herausgebrochen und erhöht. Dadurch wurde der Blick auf den Altar freier. Der fürstliche Baumeister Ruland in Wertheim entwarf den ersten Riß, Maurermeister Künsemann führte den Bau durch. Am 29. August 1752 konnte das Richtfest gehalten werden und am Sonntag den 1. Oktober 1752 fand die Einweihung statt. Seitdem findet die Unteraltertheimer Kirchweihe am Sonntag nach Michaelis statt. Vollendet wurde der Bau erst 1753. Im Inneren erhielt die Kirche einen Altar, der von Lehrer Holfelder von Oberaltertheim künstlich geschnitzt war. Auch die geschnitzte Kanzel war sein Werk. Die Stellung von Altar und Kanzel war nach dem ersten Entwurf so, wie sie jetzt nach der Kirchenerneuerung von 1895 wieder angeordnet ist. Von den Schnitzereien Holfelds ist leider nur der Posaunenengel erhalten, der über der Kanzel stand. Er krönt nun (seit 1895) die Orgel.[9]

Für die Gottesdienste wurde auch eine neue Sitzordnung der Gemeindeglieder bestimmt und von der castellischen Herrschaft genehmigt. Den Wenkheimern wurde dabei die zweite Empore eingeräumt. Seitdem der Gottesdienst in der neuen Kirche stattfand, hatte man sogenannte Altartüchlein in Gebrauch, welche bei den Abendmahlsfeiern untergehalten wurden und verhindern sollten, daß von dem Wein etwas zur Erde tropfe. Sie kamen jedoch bald wieder ab. 1768 stiftete Schultheiß Jakob Rieß 200 Gulden für eine neue Glocke.

Aus dem Bericht über die Grundsteinlegung der neuen Kirche. 15. April 1751.

Es wurde ein bleiernes Kästchen gemacht, in welches der Bericht gelegt wurde, wie die alte Kirche von den Franzosen verbrannt und wie man zum Neubau geschritten ist. Außerdem wurden einige damalige Münzen, einige Proben vom letztjährigen Getreide, eine Probe vom 1750er Most in den Grundstein getan und möglichst gut verwahrt. Am Festtag wurde um 9 Uhr das erste und ½10 Uhr das zweite Glockenzeichen gegeben. Um 10 Uhr wurde zusammengeläutet. Nun stellte sich Herr Kantor, Namens Ulrich Wirsing, dazu auch der Schullehrer von Steinbach, Johann Nikolaus Schneider, mit über 100 Schulkindern am Pfarrhaus ein. Unter Musikbegleitung stimmten sie das Lied an “Nun danket all’ und bringet Ehr”. Dann ging man im Zug auf den Kirchenplatz. Nach den Schulkindern folgte der Pfarrer, Magister Wolfgang Drescher, dann der castellische Amtsverwalter von Remlingen, die zwei Bauinspektoren Martin Landeck und Jakob Rieß von hier, Schultheiß Melchior Seubert, das Dorf– und Feldgericht, der Maurermeister Künsemann (der die Kirche

[9] Die Anordnung wurde bei der Renovierung 1977 wieder verändert, der Engel steht wieder über der Kanzel

erbaute) mit seinem Maßstab mit Bändern geziert, die Zimmerleute und viel Einheimische und Fremde in feierlichen Kleidern. Nachdem man auf dem Kirchenplatz versammelt war, wurde eine kunstreiche Musik veranstaltet mit dem Text: “Fang dein Werk mit Jesus an”. Dann hielt Pfarrer Drescher eine Rede über den Text Sacharia Kap. 4, Vers 7—9, las das Kirchengebet und sprach das Vaterunser. Nun wurde das bleierne Kästchen in den Stein gesetzt und mit einem Deckel aus Sein verwahrt. Dann wurden die Hammerschläge auf den Grundstein getan und dabei aus kleinen Stücken (Kanonen) und Musketen gefeuert. Bei jeder Salve riefen die Schulknaben: “Wir Kinder, wir lassen ein Vivat erklingen und rufen mit Freuden, Frohlocken und Singen: Vivat, vivat, vivat! Es lebe die Herrschaft! Der Herrschaft Glück zu! Gott schenke ihr Wohlsein, Vergnügen und Ruh’! Vivat, vivat, vivat!” Zum Schluß wurden aus dem Lied: “Aus meines Herzens Grunde” die zwei letzten Verse gesungen, ein Gebet und der Segen gesprochen, worauf alles auseinanderging. Den Kindern wurden noch zum beständigen Andenken Wecke ausgeteilt. Die Gräfin von Castell sicherte zu, daß sie in die neue Kirche den Altar, der junge Graf, daß er die Kanzel stiften wolle.

Aus dem Bericht über die Einweihung der neuen Kirche. 1. Oktober 1752.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, 1. Oktober 1752, wurde die neuerbaute Kirche eingeweiht. Dabei hielt der Zimmermeister vom Turm herab eine Rede; deren Wortlaut noch erhalten ist. Einiges daraus sei mitgeteilt. Er begann:

> “Hoch– und wertgeschätzte Anwesende! Gleichwie alle ehrlichen Proffesionen und Handwerker Gott zum Urheber haben, also ist auch die alte Baukunst eine gute Gottesgabe. Diese verstehen auch die kunsterfahrenen Zimmerleute, deren der heilige Geist in seinem Worte Meldung tut ... Die Zimmerleute, was das Holzwerk anlanget, bauten auch hohe Türme ... Diejenigen, so auf hohen Türmen wohnen, sind sicher vor der Gewalt der Feinde. Also ist der große Gott unser Turm, weil wir unter seinem Schutz vor den leiblichen und geistlichen Feinden sicher sind. Daran erinnern wir uns, so oft wir in der Welt die hohen Türme ansehen ... Das Zimmerwerk, das auf dem Mauerwerk dieses Turmes aufgebaut war, wurde damals nach dem Vermögen derjenigen, die diesen Turm erbauen ließen, schlecht gebauet; weil die Leute nach dem Brand arm waren, mußten sie sich nach der Decke strecken. Bei der neuen Kirche , die wir hier vor uns sehen, wurde die Unteraltertheimer Gemeinde schlüssig, den Turm höher zu bauen, welches auch bewerkstelligt worden. Der geschickte Maurermeister hat das Seine getan und den Turm in der Höhe über das Langhaus der Kirche gemauert. Da ich nun durch die Gnade Gottes das löbliche Zimmerhandwerk wohl gelernt, so ist auch mir ein Akkord getroffen worden, auf den hiesigen Kirchturm eine doppelte Haube aufzusetzen. Ich habe mit meinen Zimmerleuten das Werk mit Gott angefangen, das Holz beschlagen und den obersten Teil dieses Kirchturms verfertigt. Zur Ehre Gottes wurde diese Kirche und dieser Turm errichtet. Unsere hohe Herrschaft billigte das Werk. Sie ist der Turm und Schutz ihrer Untertanen. Daran sollen die Untertanen denken, so oft sie diesen Turm ansehen. Da nun der edle Herr Amtsverwalter Knauer die Stelle der hochgräflichen Herrschaft vertritt, so wolle er im Namen der gnädigen Herrschaft auf meine gehorsame Frage geneigtest antworten: Ist dieser Turm, was das Holzwerk betrifft, nach den Regeln der Baukunst recht gebaut? Antwort: Ja! Ich Zimmermeister nebst meinen Gesellen erfreuen uns über diese angenehme Antwort und empfehlen uns der hochgräflichen Herrschaft. Ich sollte zwar jetzt von meinem Turm heruntersteigen. Weil ich aber viel geredet habe und noch etwas reden muß, die Sonne dazu sehr heiß scheinet, welches mir einen großen Durst gemacht, so wird es mir nicht verargt werden, wenn ich zu meiner Erquickung ein Gläslein Wein trinke, meinen Durst zu stillen. Meine untertänigste Schuldigkeit aber erinnert mich, die hohe Gesundheit zu trinken der hochgeborenen Gräfin.”

Der Zimmermeister trinkt das Glas leer und spricht:

> “Gott laß mit hohem Wohlergehen,
> Die Gräfin viele Jahre sehen.”

Dem Herren Grafen Vormund wird Gesundheit getrunken:

> “Carl Ludwig lebe wohl samt denen lieben Seinen,
> Gott laß sei Gnadenlicht denselben immer scheinen.”

Dem jungen Herrn Grafen wird Gesundheit getrunken:

> “Der Adolph leb vergnügt, der werte Christian
> Ein jeder wünsch’ ihm Gut’s, wer beten, wünschen kann.”

Dem Herrn Amtsverwalter Knauer:

"Du bist an Redlichkeit so fest als eine Mauer,
So leb auch allzeit wohl, du allerliebster Knauer."

Dem Pfarrer:

"Leb mit den Deinigen, mein Pfarrer, allzeit wohl,
Gott führ' dich nach dem Tod hinauf zum Sternenpol."

Dem Herrn Kantor:

"Gott schenk dir allezeit, o Kantor, langes Leben,
Gott woll' dir hier und dort nichts als nur Segen geben."

Dem Schultheiß und dem ganzen Gericht:

"Leb' wohl und bleib' gesund, Herr Schulz und du Gericht,
Es lösche nimmer aus dein schönes Freudenlicht."

Dem Bauherrn:

"Die Bauherrn wolle Gott mit Glücke, Heil und Segen,
So lang ihr Leben währt nach seiner Gnad belegen."

Der ganzen Gemeinde:

"Du Unteraltertheim und dieses Orts Gemein',
Gott woll' mit seiner Gnad' und Segen die dir sein."

Maurer– und Zimmerleute:

"Ich bitte, hört mich auch, ihr Maurer, Zimmerleute,
Die ihr so manches Haus in dieser Welt gebaut,
Der Höchste sei mit euch und bleib' auf eurer Seite,
Der all die Seinigen mit seiner Gnad' anschaut."

"Ehe ich von diesem Turm heruntersteige, erlaubt mir noch, daß ich einen Wunsch dazusetze:

Der Herr seh' Tag und Nacht auf diesen Turm und Tempel,
Und schütz' dieselbigen vor Wasser und vor Brand,
Wie uns vorlängst gelehrt auch dieses Orts Exempel,
Da dieses Dorf verzehrt des Franzmanns starke Hand,
Da auch der Kinder Schar und der betrübten Christen
Nur Klage, Ach und Weh in ihrem Mund geführt,
Wenn sie die Feuerstätt' ansah'n als eine Wüsten.
Und klagten: ach, die Hand des Feindes hat uns gerührt:
Der Gott, der Regen gibt, der gibt auch wieder Sonne,
Nach Trauern nach der Not, und nach der Trauer Nacht,
Gab unserm Altertheim auch wieder Freud' und Wonne.
Gott trieb die Feinde weg und hatte auf uns acht.
Der Höchste sei mit uns und an diesem Orte
Mit seiner Gegenwart, mit seiner Lieb' und Gnad'!
Er führe euch und uns durch seine enge Pforte
Dahin, wo nimmer ist die herbe Tränensaat. —
Nun geh' ein jeder fort,
Weil ich verlaß den Ort."

In der Kirche wurde eine feierliche Kirchenmusik gehalten, deren Text noch erhalten ist. Zuerst Psalm 84, Vers 2, 3, 4. Dann Aria:

"Wir jauchzen heut' an diesem Freudenlicht,
Das Gottes Gnad' uns heute hat geschenket,
Die unserer im Besten auch gedenket,
Daher vor Freud' der Mund der Frommen spricht:
Wir wollen heut' nach Gottes Wohlgefallen
Zum Gotteshaus mit anderen Christen wallen.
Wir lieben nun die schönen Wohnungen,
Die Gottes Hand von neuem aufgebaut,
Wo man den Dienst des schönen Gottes schaut.

Auch unser Fuß soll allezeit dastehen.
Wir wollen nun, dem Himmelsherrn zu Ehren
Das teure Wort die Himmelslehren hören."

Recitativ:

"Auf, Jesusherde, auf!
Dein Gotteshaus ist neue aufgebauet,
Wohin man schauet;
Des großen Gottes Augenlicht
Und seine Gnadensonne
Zu deiner Freud' und Wonne
Dein Herz und Mund mit Lob ausbricht.
Nun ist bei dir das Wort mit schnellem Lauf.
Auf, Unteraltertheim, und sage so:
Ich bin nun höchst erfreut, mein Geist ist froh,
Der Engel Chor und alle Jesusglieder."

Choral:

"Wie geht es doch so prächtig her, wie schallet um und um
Des höchsten Gottes Lob und Ehr' in seinem Heiligtum.
Gar herrlich alles stehet, man sieht die große Pracht
Und wie es alles gehet gewaltig und mit Macht."

Aria:

"Bleib' bei uns mit deinem Wort,
Gott, in unserm Gotteshaus,
Gehe nimmer von uns aus,
Weil du bist der Schutzpatron,
Unser Hirt und Gnadenthron,
Bleib' bei uns mit deinem Worte,
Gott, in unserem Gotteshaus.
Bleib' mit deinen Sakramenten,
Mit der Tauf' und Abendmahl,
In dem neuen Kirchensaal!
Du wollst auch zu aller Zeit
Dir zur Ehr' und uns zur Freud',
Treue Kirchenlehrer senden,
Bleib' mit deinen Sakramenten
Mit der Tauf' und Abendmahl."

Recitativ:

"Herr aller Herren, der du bist Jakobs Stern,
Tu' wohl dem Haus Castell, das schimmert klar und hell,
Du wollst es segnen und mit Lieb' beglücken.
Ach, Herr, vertreibe alle Unglücksstürme
Mit deinem Schild und Schirme
Vom Grafensohn, des Landes schönster Kron'!
Das Mutterherz beschenk' auf Gottes Wegen
Und Töchter mit dem Segen!"

Choral:

"Ach Gott, daß ich sollt geh'n hinein
Dort nämlich zum Altar,
Zu Gott, der einzig und allein
Mein Freund ist ganz und gar.
Mein Gott, laß mich nicht wanken
Von deinem Tempel hier;
Ich will dir freudig danken
Auf meiner Harfen Zier."

Allerlei Nachrichten aus der Zeit von 1709—1790.

(Aus alten Tagebüchern.)

Im Jahre 1709 hat es einen so kalten Winter gegeben, daß viel Vieh und Leut erfroren sind, daß auch die Vögel in der Luft erfroren sind. In diesem Jahr sind viel Leut an der Kopfkrankheit gestorben. Es sind hier 60 Menschen gestorben.

Im Jahre 1712 hat es gar wenig geregnet. Dann hat es große Wasser gegeben, daß die Krautgärten ober Gänsacker zwei Jahre wüst gelegen. Der Wein ist geraten im ganzen Land; es hat kein Mensch dem anderen helfen können mit einem Faß.

Im Jahre 1717 hat man den 31. Oktober und 1. November in der evangelischen Kirche zwei Tage gefeiert und Jubel– und Dankfest angestellt, daß Gott die evangelische Kirche diese 200 Jahre behütet hat.

1721, den 2. März hat man am Himmel ein großes Wunder in der Nacht gesehen: von 12—2 Uhr hat sich der Himmel gefärbt und in grausamen Strahlen und Feuerstrahlen gestellt, daß es weit und breit gesehen worden ist.

1721: den 12. Juli hat die gnädige Herrschaft zu Castell einen Einfall zu Steinbach getan, weil sie sich sehr ungehorsam erzeiget und der Herrschaft nichts mehr (keinen Zehnt) wollen geben. So hat die Herrschaft des Nachts um 12 und 1 Uhr die widerspenstigen Untertanen in Zucht bringen wollen und sie mit casteller Untertanen und Jägern gefänglich einziehen wollen. Aber die Steinbacher haben sich auf Leib und Leben gewehrt und haben der Herrschaft einen treuen Diener erschlagen. Sie haben das Holz auf ihrer Markung haben wollen und haben vier Jahre mit ihrer Herrschaft gerechtet. Der Veit Hörner hat die zwei tot getan und einen gefährlich verwundet.

Aber man hat die Schuldigen gefangen genommen und sind ganz erbärmlich eingeschlossen worden und Tag und Nacht bewacht worden. Vier Gefangene haben nichts als Brot und Wasser bekommen; es sind 14 Arrestanten gewesen. Den 19. Oktober haben die Geistlichen alle Tage zu dem Mordtäter gehen müssen, einer zu früh, der andere Nachmittag, den 23. ist Hochgericht gewesen und der Rabenstein und ein Pfahl erbaut worden. Den 24. ist dem Veit Hörner der Kopf abgeschlagen und hernach sind zwei auf ewig des Landes verwiesen worden und fünf auf Jahrzeit.

Im Jahre 1723 ist die Markung umgereutet gewesen und gebaut worden hinten Roth, Forst, Stutz, Alteberg; alle Hecken und Stauden sind abgehauen worden und verbrannt. Das Holz ist teuer worden. Vor der Zeit (1723) hat man das Holz abgehauen, große Bautannen, und ist sehr wüst mit dem Holz umgegangen. Man hat den Stamm für 1 Batzen gegeben, aber 1723 hat man den Stamm für 18 Batzen bezahlen müssen. Man hat gar kein Holz mehr auf der Markung haben können.

1729, den 15. November hat man am Himmel ein großes Wunder gesehen. Es hat nicht anders ausgesehen, als wenn eine große Feuersbrunst war gewesen. Es hat rote und auch weiße und blaue Strahlen gegeben und ist so Tag worden auf dem Erdboden, daß man alles hat sehen können und hat gewebet und gewimmelt, als brenne es des Abends.

1732: eine große Viehseuche; sie regiert im ganzen Land.

1744. Die Franzosen sind wieder ins Reich gegangen und haben sich im Mainzer Land viel zu schaffen gemacht. Auch die Ungarn sind wieder mit hunderttausend Mann ins Reich gegangen. Zu Reichelsheim und Wertheim sind sie gestanden, 10 oder 14 Tage auf einmal 7000, das andere Mal 14000 Mann, das meiste zu Pferd, Husaren, Panduren und Schlowaken, das greulichste Volk. Man hat ihnen müssen Heu, Hafer und Stroh hinliefern und Brot und Holz. Hernach sind sie auf Heidingsfeld und Orb und Lohr zugegangen.

An Früchten, die damals gebaut wurden, wird erwähnt: Wein, Äpfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Korn[10], Dinkel, Flachs, Erbsen, Linsen, Hafer, Wicken, Gersten, Kraut, Rüben (noch nicht: Kartoffeln!).

1754: ein großes Wasser im Dorf. In Steinbach hat man Häuser abbrechen müssen.

1760: Während des Winters liegen Würtemberger hier im Quartier.

1762: Der Stab ist hier einquartiert. 15 Tage haben wir 83 Mann Gehabt.

1763: Den 6. April haben wir Buß– und Bettag gehalten und ist der Friedensschluß (Ende des Siebenjährigen Krieges) auf der Kanzel gepredigt worden. Den 25. Mai haben wir Soldaten bekommen. Den 2. Juni haben wir wieder einen Zug bekommen.

1771: Korn hat gegolten 1 Malter[11] 20 fl. (Gulden), Dinkel 10 fl., Hafer 6 fl. Hier ist gar keins verkauft worden und war große Teuerung und sind Leute Hungers gestorben.

---

[10] Roggen

1774: Zu Weihnachten: Korn 5 fl., Dinkel 4 fl., Haber 2 fl. 25 kr.

1780: Ein Regenjahr. Alle Tage Betstunden, die Juden wie die Christen.

1781: 17. August ist ein Brand ausgekommen. Um Mitternacht fängt ein jämmerliches Geschrei an. Ich stand eilends auf, sehe zum Fenster hinaus, sehe ein Feuer, als wenn die ganze Steige in Flammen stände, bin gleich in die Kirche zum Sturmleuten. Vier, fünf Bau stehen in Flammen. Ich lauf wieder nach Haus, fange an auszuräumen, führe die Kühe mit beladenen Wagen ins Bechental, laufe wieder heim. Den ganzen Tag hernach hat es noch geglüht, zwölf Häuser sind abgebrannt. Von 44 Ortschaften kamen Leute zu helfen. Gott hat geholfen. Er drehte den Wind gegen den Bühl.

1787: 30. September Kirchweih. Die neuen Gesangbücher das erste Mal benützt.

1790. Im September ist Kaiserkrönung in Frankfurt. Unteraltertheim muß drei Pferde hergeben. Sie bleiben 3½ Tage aus.

25 Jahre Krieg! (1790—1815).

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint für das Dorf eine glückliche und wohlhabende Zeit gewesen zu sein. In kurzer Zeit werden fünf größere Stiftungen aus der Gemeinde an die Kirche und an die Schule gemacht. In ruhiger Zeit entwickelt sich das Gemeindeleben erfreulich. Jahrzehntelang hat die Gemeinde einen Kirchenchor mit Blas– und Streichinstrumenten.

Da wurde die friedliche Entwicklung auch in Deutschland jäh abgebrochen durch den Ausbruch der französischen Revolution. Auf lange Zeit hinaus löste eine Beunruhigung die andere ab. Napoleon trat auf und ließ Europa nicht mehr zur Ruhe kommen. Wir haben aus jener Zeit das Tagebuch eines Unteraltertheimers, der sich zunächst für jeden Tag das Wetter, die Feldarbeit, Preise für die Frucht und ähnliches aufschrieb. Aber immer mehr muß er seine friedlichen, bäuerlichen Aufzeichnungen unterbrechen, mit Angaben über Einquartierung, Kriegslasten und dergleichen Störungen. Er band sein Tagebuch schließlich zu einem dicken Buch zusammen und gab ihm die Aufschrift: “Der 25 jährige Krieg”. So kam die Zeit damals den Leuten vor, als sei sie ein ununterbrochener Krieg gewesen. Den Hauptunruhestifter sah er mit Recht in Napoleon. Er gab diesem Mann, der dem ganzen deutschen Volk unheimlich war, den Namen “Apollhon”. Mit diesem Namen wird in der Offenbarung Johannis (Kapitel 9, 11) der große Feind in den großen Unruhen vor dem Ende der Welt genannt.

Unteraltertheim, das nahe der großen Verbindungsstraße vom Main zum Rhein lag[12], hatte besonders viel von Truppendurchzügen auszuhalten. Im April 1792 ziehen kaiserliche Soldaten hier durch. Wie wird man diese ersten Boten der neuen Kriegszeit mit Bangen betrachtet haben. Man fragte aus nach dem Ziel ihres Marsches. Holland gaben sie als solches an. 70 blieben über Nacht im Ort. Im Juni stehen 1300 Mann in Wenkheim. Im Juli kommen viele Preußen in den Ort. Der Kampf geht um Mainz. Die Stadt wird von den Franzosen eingenommen. Schon fürchtet man, daß sie weiter ins Land dringen. In Würzburg wird eifrig an der Verteidigung gearbeitet; Reiter durchstreifen das Land, um es zu beobachten. Das Jahr 1793 fängt der Tagebuchschreiber Landeck mit dem Seufzer an: “Wir hören nichts als Krieg und Krieg!” Viele Reiter aus Ungarn sind angesagt. Sie treffen bald ein. Den Bauern wird die Last schon viel. “Krieg macht teuer Zeit und arme Leut”, fügt Landeck ein, dem die Soldaten gewiß manches Stück aus Haus und Stall mitgenommen oder verdorben haben. Im Juli 1793 nehmen die Preußen Mainz den Franzosen wieder ab. Es war ein scharfer Kampf, daß man es bis hierher schießen hörte. Landeck schließt das Jahr mit dem Wort: “Dank sei Gott, der uns vor dem Krieg behütet hat, der nur zwei Tagesreisen von uns ist. Wir mußten alle Tage fürchten, der Franzos kommt.” Und 1794 beginnt er: “Gott erhalte den Frieden in unserem Land, daß wir nicht von unserem Land mit Weib und Kind vertrieben werden.” — Im Januar wurde öfters die Schreckensbotschaft verbreitet: “Die Franzosen sind ausgebrochen, die Franzosen kommen.” Doch blieb es zunächst ruhig. Im Februar werden freilich die Männer im ganzen Reich von 16—60 Jahren aufgeschrieben. Im August lebte man wieder in beständiger Furcht, die Franzosen kommen! Im Oktober sind sie wirklich wieder bis Mainz vorgedrungen.

April 1795 ziehen viele Soldaten “nunterwärts”. Und im September, wo der Bauer sein Vieh so nötig zur Arbeit braucht, klagt Landeck: “Man ist mit Vorspann für den Krieg viel geplagt.“ Im September kostet ein 6–Pfund Laib Brot 32 kr. (Kreuzer), 1 Pfund Rindfleisch 10 kr. 1 Maß Schmalz 1 fl. (Gulden) 15 kr.

1796: Als es im Juni gegen die Ernte geht: “Man ist sehr geplagt mit Soldaten, man meint nicht, daß es auszuhalten sei.” Unteraltertheim bekommt den kaiserlichen Stab ins Quartier. Dann folgen große Truppen-

---

[11] ein Hohlmaß, etwa 50 Liter

[12] die heutige Bundesstraße 8

durchzüge, danach wieder große Abteilungen französischer Gefangener. 900 werden einmal auf die drei Orte Ober– und Unteraltertheim mit Steinbach verteilt. Im Juli wird es besonders schlimm. Die Deutschen wurden von den Franzosen geschlagen und mußten zurück. Vom 16.—24. Juli liegen alle Tage Soldaten hier im Quartier. Zwei Tage später sind die Franzosen da! Das Dorf bekam es zu kosten, was es heißt, den Feind im Land zu haben: die Franzosen holen das Vieh zum Anspannen. Wenn einer ein Pferd zum Krepieren hat, kommt er zum Bauern und nimmt ihm das schönste weg und man darf nicht sagen. "Nein! Was für ein Elend! Das ganze Reich hat der Franzos!" Im August klagt Landeck: "Die Franzosen haben großen Schaden getan; ganze Dörfer haben sie ausgeräumt, daß der Bauer weiter nichts hat als wie er geht und steht." Das Dorf muß Brot backen für die Soldaten. Landeck selbst muß eine Fuhre an den Main nach Würzburg bringen, wo es auf Schiffe verladen wurde. "Hab' dort den Franzosen gesehen," schreibt er, "will keine mehr sehen!" Der Acker ist schlecht gebaut, wegen der vielfachen Zerstörung.

Da wurden am 2. September die Franzosen bei Würzburg geschlagen und mußten infolgedessen aus der ganzen Gegend weichen. Sie verloren dabei achttausend Mann, die Kaiserlichen fünfzehnhundert. Eine Viehseuche macht nach dem Wegzuge der Feinde viel zu schaffen. Soldaten bleiben bis in den Dezember im Quartier. Am 2. Oktober wurde Kirchweih gefeiert. Wegen der vielen Soldaten war es nur eine gestörte Feier. Der Text der Predigt war: "Gottes Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind."

Im Februar 1797 geht schon wieder das Gerücht um, die Franzosen seien im Anzug. Doch bewahrheitete es sich nicht. Freilich die ganze zweite Hälfte des Jahres lagen wieder Soldaten im Ort. Es waren namentlich ungarische Husaren, mit denen sich die Bevölkerung nach und nach etwas anfreundete.

Die zwei nächsten Jahre (1798/99) gehen friedlich vorüber. Im Herbst 1799 ist wohlfeile Zeit. Das Pfund Fleisch kostet 5 kr. Der Most ist zwar nicht gut, aber man kann ihn trinken. "Gott sei es gedankt, wenn wir ihn nur genießen können, von wegen dem fürchterlichen Krieg. Es hat noch nie so ausgesehen." Am Jahresende schreibt Landeck: "Viel Gutes hast du, Gott, mir in diesem Jahre erzeiget. Hab' Dank, daß wir von dem greulichen Krieg sind behütet worden."

Das Jahr 1800 bringt einen neuen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland. Anfang Juni läuft dem Feind schon wieder die Schreckenskunde voran. Am 8. Juni kommen die Franzosen wirklich wieder in die Gegend. Landeck schreibt ergeben: "Wir halten still; Franzos oder Kaiser; es bringt uns keiner nichts. Der Soldat will ernährt sein; doch wenn sie uns nur nichts nehmen. Wir haben 23 Jahre Ruh' gehabt. Ist sehr schön gewest." Im August liegen alle Ortschaften voll Franzosen. Wer Husaren hat, ist besonders unglücklich. Sie beanspruchen viel Futter und wollen auch besser leben. "Sie haben nicht gut gewirtschaftet", schreibt er, als sie endlich fortziehen. Dafür kommen sofort 30 neue Franzosen auf acht Tage in den Ort. Die Grafschaft Castell muß 45000 Franken an die Franzosen bezahlen. Im Oktober liegen wieder 30 Mann hier im Quartier. Wegen des vielen Volks im Land wird das Vieh immer mehr abgeschlachtet. Am 18. Oktober ziehen wieder 40 Mann ein und bleiben einen Monat. 100 Wagen Verwundete kommen durch den Ort; sie werden nach Remlingen gebracht, wo die Franzosen ein Lazarett errichtet haben. Unteraltertheim muß 60 Gulden dorthin zahlen. Was an Brot entbehrlich ist, muß ins Lazarett geliefert werden. Anfang Dezember ziehen sich die Franzosen um Würzburg zusammen. Sie errichten Schanz über Schanz. Die Bauern müssen Fuhren leisten, die Kanonen fahren: "Wir sind sehr geplagt." Unterdessen müssen wieder 125 Laib Brot nach Remlingen geliefert werden, 25 Zentner Heu und 11 Malter Hafer nach Büttelbronn, 2 Wagen nach Remlingen, 12 angeschirrte Pferde nach Büttelbronn. Sie müssen von dort Pulverwagen nach Kitzingen fahren. Vor Jahresende gehen nochmals 5, 8, ja 15 Wagen hinaus. An Weihnachten sind 13 Wagen mit Bespannung draußen. Bis Jahresschluß hatte das Dorf 1156 Gulden zu zahlen.

Im Januar 1801 sind noch starke Lieferungen gefordert. Dann wird am 9. Februar 1801 in Luneville Friede geschlossen. Die Franzosen rücken nun nach und nach ab. Im April bekommt der Ort noch einmal eine besonders anmaßende französische Reitertruppe, "Roßschwänze", ins Quartier. "Sie essen nichts von Mehl und Eiern; es muß alles in Butter und Schmalz gebraten sein. Sie essen kein Schwarzbrot, bloß Weck und Butter." Alle Tage müssen vier Zentner Heu und 14 Simri Hafer aufgebracht werden. Die Zeche kostet mehr als 1000 Gulden. Endlich Anfang Mai ziehen auch sie weg. "Gott Lob und Dank, daß wir wieder Ruh' haben." Am Ende des Jahres gab es wieder 22 Kriegsschatzungen zu zahlen.

Nun war Friede bis zum Herbst 1805. Da brach von neuem der Krieg gegen Frankreich los. Am 29 September 1805 brachen die Franzosen zum dritten Male in die hiesige Gegend ein. 500 Reiter kommen nach Neubrunn. Nach den Abmachungen war unterdessen die Grafschaft Castell aufgelöst worden. Unteraltertheim kam an Bayern, das von Napoleon zum Königreich erhoben wurde. Am 14. Januar 1806 wird das bayerische Wappen im Ort angeschlagen. Das Frühjahr bringt von neuem Franzosen. Vom 27. April bis 19. Juli liegen dreißig im Ort. Es sind Husaren. Man muß ihnen Montur kaufen, "und das nicht genug." Der Major kommt und ist bereit, den Ort zu erleichtern. Er verlangt für diese Gunst 25 Karolinen, begnügt sich aber schließlich mit zehn. Doch hilft's nicht viel. Am 31. Juli sind schon wieder 13 Husaren hier. Und im Herbst wird die Einquartierung erst recht stark. Napoleon bereitete in diesen Monaten den Feldzug gegen Preußen vor. 60

Mann bleiben 3 Wochen und verlangen 200 Ellen Tuch. Dann sind's 150 Mann und 100 Pferde mit Verpflegung, dann 255, dann 450. Diese letzteren waren Hessen, die Landeck als brave Leute lobt. Sie müssen auch auf Napoleons Seite kämpfen. 3 Wagen und 9 Pferde aus dem Ort müssen weit mit fort. Bei Bamberg lassen die Bauern ihre Gespanne im Stich und kommen nach 4 Wochen ohne sie nach Hause.

Und erst jetzt rückt der bittere Ernst ganz nah: "Am 2. Dezember hat man die Buben von 16 am gemessen fürs Soldatenleben". Das ist noch nie vorher geschehen. Es ist eine betrübte Zeit. Im Frühjahr müssen dann alle Männer von 18—36 Jahren nach Rüdenhausen. Nun einer wird fürs Soldatenleben ausgelost, die anderen dürfen wieder heim. Das Jahr geht noch friedlich zu Ende. Daß es auch in dieser Zeit dem Bauernstand nicht ganz schlecht ging, sieht man daraus, daß Landeck seinem Sohn eine dreitägige Hochzeitsfeier ausrichten kann, zu der 60 Personen geladen waren.

Die nächsten Jahre verlaufen ziemlich ruhig. Im Jahre 1808 gab es im August eine Woche lang Lieferungen und Anspann. Erst im Februar 1810 ziehen wieder 500 Franzosen vorüber und im Frühjahr sind 51 Tage lang 12 Mann und 24 Pferde zu versorgen. Im Oktober sind wieder 220 Franzosen unterzubringen. "Was sie wollen, muß man schaffen."

Am 13. Mai 1812 bekamen die Unteraltertheimer Napoleon sogar selbst zu sehen. Er fuhr von Lengfurt nach Würzburg. Da wurde der Bürgerschaft der umliegenden Orte befohlen, von früh an bis abends 5 Uhr zu beiden Seiten der Landstraße zu stehen. "Nachmittag ist er mit acht Pferden gekommen," erzählt Landeck. Im Winter 1812 erlebte Napoleon den Untergang seines Heeres in Rußland, nachdem er durch den Brand Moskaus zur Umkehr gezwungen war. Merkwürdig schnell war die Kunde von Moskau auch in unser Dorf gedrungen; Landeck merkte sie als etwas Außerordentliches mit an.

Im Frühjahr 1813 beginnen wieder große Lasten. Das wurde ja nun das Entscheidungsjahr. Das Dorf muß 2200 Gulden an die Kriegskasse bezahlen. Die Russen hatten die französische Kasse weggenommen, "der arme Bauer muß sie wieder füllen," schreibt Landeck. Franzosen und Russen wollen vor Würzburg. Man muß schon wieder Heu, Stroh und Haber zur Vorsorge zusammen schütten. Am 3. Mai, als kein Mensch so etwas erwartete, kommen 250 Franzosen von Gerchsheim und begehren Quartier. Am nächsten Tag schon wieder 200. Am Osterfest müssen 36 Ortseinwohner nach Lengfurt, um gegen die Russen zu schanzen. Damit ist die Kriegswelle wieder einmal vorüber. Den Sommer ist Ruh.

Im Oktober wird Napoleon in der dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen und muß eilig westwärts zurück. Am 24. Oktober bereits sind Franzosen und hinter ihnen drein die Deutschen im Anmarsch auf Würzburg. Die Franzosen suchen sich in der Stadt zu halten. Wieder werden Lieferungen nach Höchberg verlangt, und nach dem Abzug der Franzosen muß während des ganzen Novembers viel geliefert werden, zum Teil ins Hauptquartier nach Frankfurt. Ohne Aufhören marschieren Soldaten in der Richtung gegen den Rhein. Mit Freuden wird der Einzug der Deutschen in Paris (31. März 1814) notiert. Am 17. April ist ein Dankfest im Ort, weil Napoleon entthront ist. "Ist abgesetzt, der Blutigel! Jetzt hoffen wir, daß wir Friede bekommen."

Der Friede kam! Er wurde am 30. Mai 1814 in Paris geschlossen. Für Unteraltertheim brachte er zunächst einen fast ununterbrochenen schswöchigen Truppendurchzug: Preußen, Hessen, Sachsen, Russen; alle möglichen Gattungen von Soldaten sah man vorüberziehen. Schon im Juni meint Landeck: es sei eine rechte Kreuzwochen wieder überstanden. Noch bis in die zweite Hälfte des Juli ging es ununterbrochen mit großen Einquartierungslasten zu.

Am 19. Oktober wurde auf dem Berg ein Freudenfeuer angezündet und ein Schuß abgegeben zur Erinnerung daran, daß ein Jahr vorher die letzte große Schlacht gewesen war.

Neue Sorge brachte das Frühjahr 1815. Napoleon war aus seiner Gefangenschaft gewichen und wieder in Frankreich gelandet. Alsbald sammelten sich Heere um den berühmten Feldherrn. Der Krieg begann von neuem. Auf der Landstraße gehen wieder starke Soldatenzüge vorüber. Man muß jetzt wieder Mehl, Heu und Haber nach Remlingen liefern. Wieder werden die Männer von 16—60 Jahren gemessen. Alle müssen der Einberufung gewärtig sein. Doch ist bald zu erkennen, daß Napoleon unterliegt. Mit Freuden hört Landeck von dem Sieg bei Waterloo (bei Brüssel). Im Herbst marschieren die deutschen und verbündeten Truppen wieder heimwärts. 75000 Russen kommen vorüber. Im Dorf hatte man sie nicht gern wegen des Ungeziefers, das sie hereinbrachten. Während des ganzen Oktobers dauert der Durchzug der Russen. Mit Bier und Branntwein mußte man gut versehen sein. Was sie verlangen, muß man ihnen geben. Wenn die letzten noch da sind, kommen nachts zwischen 9 und 12 Uhr schon wieder die Quartiermacher für die nächsten. Sehr viel Vieh muß geschlachtet werden. Mitte Dezember kommt die letzte Abteilung vorüber; es waren bayerische Husaren. Landeck schreibt am Ende des Jahres: "Dieses Jahr ist wieder glücklich, aber weinenden Auges vorübergegangen. Gott gebe uns den vollen Frieden, daß wir unseren Beruf abwarten können." Die Unkosten, die Unteraltertheim durch den Krieg hatte, gibt er auf 57000 Gulden an. Auf Ersatz hofft er wenig.

Das Regen– und Hungerjahr 1816/17.

Der Krieg war endlich vorüber. Aber für Deutschland kam alsbald eine neue Prüfung. Das Jahr 1816 brachte ganz außerordentlich ungünstige Witterung, so daß in ganz Deutschland die Ernte schlecht ausfiel. Die Not und die Teuerung stieg hoch, je weiter man 1817 in den Frühling und den Frühsommer hineinkam. Erst die neue Ernte von 1817 ließ die Menschen aufatmen. An der Hand von Landecks Tagebuch können wir das Wetter durch die Reihe der Monate verfolgen und erkennen, wie die Not allmählich anwuchs.

Der Januar 1816 brachte nichts besonderes. Obwohl der Krieg erst vorüber ist, ist das Korn billig. Der Malter kostet 8 fl. (Gulden) 40 kr. (Kreuzer). Der Februar brachte große Kälte. Ende März sind etliche bereits daran zu schoren, obwohl es gerade in der letzten Märzwoche recht kalt ist. Alle Tage etwas Schnee. Man kann nicht ohne Handschuhe bei der Arbeit sein. Der April beginnt kalt. Am 4. ist noch nichts geackert; kein Weinberg geschnitten. Früh kann man nicht ackern, es ist zu sehr gefroren. 8.—14. April: alle Tage kalter Wind. Am 14. ist Ostern; es schneit. Nun hofft man, daß es warm wird. Die Hoffnung trügt jedoch. Ende April ist es so kalt, daß die Weinstöcke erfrieren, soweit sie nicht zugedeckt sind. Das Korn kostet nun 9 fl.

Der Mai beginnt mit einer kalten, regnerischen Woche. 12. Mai: es wächst vor Kälte noch nichts. Mitte Mai fängt das Korn an zu schossen; es ist aber noch nicht viel. Vom 15. Mai an etliche warme Tage. Die Flur sieht schlecht aus. Gegen Ende des Monats bessert sich das Wetter etwas.

Am 2. Juni ist Pfingsten. Noch kein Weinstock ist gehackt. Es folgt eine ganze Woche Regenwetter. Am 9. Juni ist Dreieinigkeitstag. Es ist noch nicht gehackt. Es regnet weiter. Endlich am 13. ein schöner warmer Tag. 14. Gewitter und Regen, daß die Leute beim Setzen und Hacken verjagt werden. 15. warm und Regengüsse, man kann gar nichts tun; es wird alles aufgehalten. Am 18. fängt man an zu setzen, aber schon beginnt's wieder zu regnen. Endlich sind vom 20.—24. Juni einige schöne Tage. Trotzdem an den Weinbergen nichts getan werden konnte, sehen sie schön aus. Vom 24.—29. folgt wieder ein Regentag dem anderen. Man setzt das Kraut in den nassen Dreck. Im Regenwetter muß man Futter heimholen. Wiesen und Wege sind "pur Wasser und Dreck". Am 30. Juni ein schöner Tag. Das Korn gilt nun 12 fl.

Auch noch am 1. Juli ist es schön, daß die Leute das Heu hereinbringen können, das seit acht Tagen draußen liegt. Am 2. fängt schon wieder das Regnen an. Die Weinstöcke blühen noch nicht. Viel Gewitter tun großen Schaden. Das Korn gilt bereits 16 fl., also doppelt so viel als im Januar.

Am 12. Juli endlich ein schöner Tag; aber schon am Nachmittag wieder Regen, am 13. und 14. auch Regengüsse. Man tut Heu und Klee herein, aber es ist nicht schön. Am 20. und 21. Juli zwei schöne Tage. Die Frucht zeitigt nun schon sehr. Die Trauben blühen. Die Hoffnung steigt, daß noch alles gut wird. Vom 22. bis 25. Juli einige schöne Tage, dann ist's schon wieder aus. Der Juli schließt mit drei völligen Regentagen. Es war fast drei Monate Regenwetter. Futter ist genug geworden, aber Ernte will es nicht werden. Das Korn gilt schon 17 fl.

Der August beginnt mit drei Regentagen; dann folgen schöne Tage, aber mit Gewitter. Vom 7.—9. ist es schön, so daß man Korn schneiden kann. Am 9. abends wieder Gewitter, am 10. und 11. Regen. Am 12. und 13. schön warm, so daß die ersten Erntewagen hereinkommen. Dann regnet's wieder, den einen Tag mehr, den anderen weniger, bis zum 25. August. Am 26. ein schöner Erntetag. Bis Ende des Monats kann bei schönem Wetter die Frucht dürr heimgebracht werden. Viel Korn gibt's nicht. Viele Bäcker haben Korn um 21 fl. gekauft.

Im Anfang September kann der Rest der Ernte gut hereingebracht werden. Korn ist wenig, Dinkel gut geraten; "Gott sei's gedankt, daß die Ernte so gut hereingebracht ist." Die Wicken sind noch grasgrün. Die zweite Grasernte beginnt. Man ist froh, daß man sie herein hat wegen der vielen Gewitter. Infolge des vielen Regens beginnen die Hornungsquellen zu laufen, den 17. hat man mit säen angefangen, den 30. ist noch kein Haber geschnitten. Die Wicken sind noch grasgrün. Korn gilt in der Stadt 18 fl.

Am 2. Oktober steht der Klee noch; er wird nicht dürr wegen des Regenwetters. Äpfel, Birnen und Zwetschgen gibt es gar nicht das geringste. Am 8. und 9. Oktober wird der Flachs vollends gerupft. 10. und 11. Klee zum Dürrmachen gemäht. Das Korn gilt 21 fl. Am 17. Oktober der erste Reif. Am 20. steht noch der Haber. 23. und 25. starker Reif, der viel Schaden tut. Endlich wird Haber und Klee gemäht. Die Kartoffeln werden herausgetan. Es hat viele gegeben. Die Wicken sind noch nicht geschnitten. 30. Oktober Klee und Haber eingeführt. Die Wicken werden nicht zeitig. Die Hoffnung auf Most ist aus. Das Korn gilt 22 fl.

Im November tut man "Futter im Dreck heim". Die Schnecken tun viel Schaden im Kraut. Die Äcker sind schon ganz kahl. 11. und 12.: Man tut Wicken und Kraut im Schneegestöber heim. 15. bis 18. Frost. 23. und 24. noch viel Wicken und Klee draußen, die Leute schütteln den Schnee herunter und führen alle Tage heim.

(Nun ist im Tagebuch eine Lücke bis Februar.)

Ende März 1817 gilt das Korn 28 fl., Ende April 33 fl., Weizen 44 fl., 1 Pfund Brot 9 kr., ein Pfund Weißmehl 20 kr., 1 Simri Linsen 3 fl., Erbsen 4 fl. Wicken kann man nicht kaufen, es gibt gar keine. Die Maß Bier kostet 12 kr.

Anfang Mai kommen in Würzburg 1500 Malter Korn aus Rußland an. Die neue Saat steht verheißungsvoll. Die Weinberge sehen schlecht aus. Korn 33 fl. Am 14. Juni 40 fl., Weizen 66 fl. Ein Bauer auf dem Markt bietet Weizen um 75 fl. an, dann will er gar 80 fl. haben; da wird er jedoch von der Polizei abgeführt. Am 21. Juni erwartet man, daß das Getreide auf dem Wochenmarkt billiger ist, weil die Polizei alle Fruchtböden im Land nachgeschaut hat.

Am 10. Juli gilt das Korn 40 fl. Endlich gibt es neues. Am 12. müssen nur noch 32 fl. bezahlt werden. Neues Regenwetter verzögert die Ernte, so daß der Preis alsbald wieder auf 36—38 fl. steigt. Anfang August gilt dann das diesjährige Korn 28 fl., das vorjährige 20—22 fl. Am 23. August 15—16 fl. Im Oktober steigt es schon wieder auf 24 fl. Ein Laib Brot zu 6 Pfund kostet in der Stadt 32 kr., auf dem Land 40 kr., 1 Pfund Rindfleisch in der Stadt 14 kr., auf dem Land 11 kr., Schweinefleisch 20 kr. 1 Maß Schmalz 1 fl. 30 kr.

Das Korn ist so selten, daß viel Kartoffelbrot gebacken wird; “es wird auch schön”. Seitdem die neue Ernte eingebracht ist, ist die Not doch vorüber. Im Winter 1817 zeigen sich Wölfe in der Gegend.

Neue Staatsverhältnisse.

Die Erschütterungen der napoleonischen Zeit brachten auch für Unteraltertheim schnell nacheinander eine Reihe staatlicher Veränderungen. Zuerst kam 1803 Unteraltertheim und Steinbach bei einer Neueinteilung der Grafschaft Castell an die Linie Castell–Rüdenhausen. Dann wurde 1806 die Grafschaft Castell aufgehoben und unsere Dörfer kamen zu Bayern. Die Grafen von Castell behielten nur das Vorrecht, den Pfarrer und Lehrer vorzuschlagen. Im September 1810 übergab Bayern unsere beiden Orte an das Großherzogtum Würzburg, das Napoleon 1805 gegründet hatte. Am 1. Juli 1814 kamen sie wieder an das Königreich Bayern zurück. 1808 hörte die Leibeigenschaft der Bauern auf. An Stelle des bisherigen castellischen Gesangbuches wird 1828 das bayerische in der Kirche eingeführt.

Die Brände von 1811 und 1838.

Am 1. Juni 1811 (Pfingstsamstag) wurde Unteraltertheim von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Am späten Abend zog ein Gewitter auf, und der Blitz schlug in die Scheune des Webers Johann Landeck ein. Sie ging alsbald in Flammen auf. Bis von Wertheim und Tauberbischofsheim waren Leute mit Feuerspritzen da. Man meinte, das ganze Dorf müsse abbrennen. Da drehte sich der Wind und das Feuer kam zum Stehen. Es brannten 18 Häuser und 18 Scheunen, die Stallungen nicht mitgerechnet, nieder.

In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober 1838 ereignete sich ein neues Brandunglück. Es war Kirchweihmontag abends zwischen 11 und 12 Uhr. Die Freude wandelte sich in Jammergeschrei. Im Schweinestall von Sebastian Seubert fing es zu brennen an und in einer Stunde brannten 66 Häuser und Scheunen ohne die Nebengebäude! Die ganze Ernte des Jahres, aller Fleiß, alle Früchte, alles Futter für das Vieh wurde zerstört. “Unsere Wohnungen sind in Schutthaufen verwandelt,” klagt das Tagebuch: “jetzt stehen wir verlassen und wissen nicht, was wir anfangen sollen. Gott erbarme sich unser. Mein Haus ist halb stehen geblieben. Ich habe es ein wenig herrichten lassen, daß ich drin hab’ wohnen können.” 39 Familien wurden obdachlos. Wohltätiger Sinn, auch aus den umliegenden Dörfern, selbst den katholischen, half den Verarmten. 514 fl. wurden bar gestiftet, 520 Laib Brot, 50 Scheffel[13] Korn, 120 Scheffel Dinkel u. a. Beim Wiederaufbau der Häuser erhob sich freilich ein häßliches Streiten um die Grenzen.

Ernteübersicht von 1833—1850.

Jahr	Garben	Einnahmen	Jahr	Garben	Einnahmen
1833	477	285 fl.	1842	887	312 fl.
1834	464	246 fl.	1843	1043	80 fl.
1835	571	248 fl.	1844	781	137 fl.
1836	817	205 fl.	1845	781	240 fl.

[13] ein Hohlmaß, etwa 220 Liter

1837	707	500 fl.	1846	800	151 fl.
1838	verbrannt	—	1847	839	381 fl.
1839	575	10 fl.	1848	1165	240 fl.
1840	950	174 fl.	1849	1060	297 fl.
1841	582	61 fl.	1850	950	155 fl.

Auswanderung.

Im Jahre 1840 gingen viele Leute aus der Gegend nach Amerika; aus Unteraltertheim allein acht Personen. Sie Mußten von ihrem Vermögen von 100 fl. je 10 fl. der Herrschaft als Abzugsgeld geben.

1847 ziehen wieder viele nach Amerika fort. Am 28. April wird es verboten.

Die Unruhen von 1848.

Im Jahre 1848 gab es überall in Deutschland Unruhen. Besonders in Baden. Von dort aus griffen sie in unsere Gegend über. Remlingen wurde ein Herd derselben. Große Versammlungen fanden dort statt, zu denen Leute auch von hier hinübergingen. Man hoffte auf die Gründung eines einigen Deutschland und erstrebte mehr politische Rechte für das Volk. In Baden kam es zu hellem Aufstand. Die Preußen rückten ein, dabei lagen auch hier wieder im August 1849 Soldaten im Quartier. Diejenigen, welche zur friedlichen Bewegung gestanden hatten, wurden teils zu Gefängnisstrafen verurteilt, so z. B. der Oberaltertheimer Schullehrer.

Damals wurden die Zehntrechte abgelöst. Die Bauern wurden von der Verpflichtung befreit, den Zehnten an die Herrschaft abzuliefern. Auch mit der Pfarrei wurde ein Ablösungsvertrag geschlossen. Damals fing man im Dorf an, Zeitungen zu lesen; das Lesen wirklich wertvoller Bücher wurde dadurch beeinträchtigt. Als Pfarrer Jung ins Dorf kam (1851), hatte er noch Leute getroffen, die “den halben Schiller auswendig wußten”.

Unter Pfarrer Jung wurde (1850—52) das Pfarrhaus neu gebaut.

Die Kriege von 1866 und 1870/71.

Vom Krieg 1866 wurde Unteraltertheim unmittelbar berührt. Seit Ende Juli lag der Ort voll Soldaten. Nach dem Gefecht von Tauberbischofsheim ging der Rückmarsch der Süddeutschen auch über Unteraltertheim. Am Morgen des 25. Juli sahen die Einwohner die Höhen um das Dorf mit Kanonen besetzt. Es war hier eine Verteidigungsstellung gegen die nachrückenden Preußen geplant. Niemand durfte das Dorf verlassen. Es bestand die Befürchtung, daß der Ort beschossen würde. Schließlich drängte sich der Rückzug fluchtartig durchs Dorf nach Würzburg zu; die Preußen störten ihn nicht, sondern lenkten sofort gegen Helmstadt, Roßbrunn und Neubrunn, wo das Gefecht heftiger wurde. Erst nun wurde nach dem Abzug der Süddeutschen der Ort von den Preußen schnell besetzt. Am Lerchenberg wurde heftig gekämpft. In den Tagen nach dem Gefecht war der Ort mit 3—4000 Soldaten belegt. Am 29 Juli mußten aus jedem Haus ein Einwohner antreten, um in den Feldern die Gefallenen zu suchen und zu beerdigen. Es wurden 22 gefunden und am Waldrand des Lerchenbergs beerdigt. Durch Sammlungen wurde das Grab für die Dauer mit einem Grabstein versehen. Dr. Kloetzen, der damals als Arzt hier ansässig war, errichtete in seinem Haus ein Lazarett, in dem 36 Verwundete verpflegt wurden. Im September wurde das Lazarett aufgehoben und die letzten Kranken nach Würzburg gelegt. Im Herbst kam auch Moltke durch das Dorf, um die Schlachtfelder zu besichtigen. Die Cholera, die damals in der Gegend auftrat, ging an unserem Ort vorüber; es erkrankte niemand.

Beim Ausbruch des deutsch–französischen Krieges zogen 29 Gemeindeglieder mit ins Feld. Alle kehrten gesund zurück. Am 12. März 1871 wurde Friedensdankfest durch einen feierlichen Gottesdienst gehalten. Der ganze Ort war beflaggt. Den Heimgekehrten wurde von der Gemeinde ein Gastmahl gegeben. Zur Erinnerung an den Krieg wurde bei der 40 jährigen Gedenkfeier an den Sieg von Sedan in der Kirche eine Marmortafel angebracht, die die Namen der Kriegsteilnehmer enthielt. Dr. Klötzen stiftete dieselbe.

1871—1920.

Die Zeit des Deutschen Kaiserreiches war auch für unsere Gemeinde eine Zeit wachsenden Wohlstandes. Manche Unternehmungen und Neuerungen zeugen davon. 1880 gründete Pfarrer Wagner eine Darlehenskasse nach Raiffeisens Gedanken. Sie erwies sich für das Dorf als eine große Wohltat. 1895 wurde eine umfassende Erneuerung der Kirche vorgenommen. Da die Kirche einen düsteren Eindruck machte, Wurden auf der Südseite die Fenster dadurch vergrößert, daß man die obere Fensterreihe bis zur mittleren durchbrach. Ferner wurden die Treppen zur unteren Empore, der Bodenbelag und das Gestühl im Schiff erneuert. Der Altar wurde wieder in den gewölbten Chorraum gerückt, während er vorher mit der Kanzel zusammengebaut war und unter dem Chorbogen stand.[14] An der südlichen Seite des Turmes wurde eine Sakristei angebaut. Am 10. November 1895 wurde die Kirche von neuem eingeweiht. Im Jahre 1905 wurde eine Kirchenheizung eingerichtet. Im Jahre 1910 wurde das alte, unschöne Bild über dem Chorbogen, die Himmelfahrt darstellend, durch ein neues Gemälde ersetzt.[15] Es wurde von dem Würzburger Maler Böhler ausgeführt. Die Gestalt des römischen Kriegers im Vordergrund trägt die Züge des damaligen Fürsten Wolfgang von Castell–Rüdenhausen, die Gestalt des bärtigen, schwarzhaarigen Mannes unterhalb Jesu die Züge des damaligen Pfarrers Schlee.

Schon 1885 hatte die Gemeinde das neue stattliche Schulhaus errichtet. Damals fiel die alte Ortslinde, die neben dem alten Schulhaus nach Westen zu gestanden war, und deren Äste von einem Kranz von Steinen getragen wurden.

1906 wurde der neue Friedhof eingeweiht.

Am 1. August 1914 wurde auch in unserer Gemeinde die Mobilmachung ausgerufen und alle Männer, die der Reserve, der Landwehr und auch dem gedienten Landsturm angehörten, zu den Waffen gerufen. Der Tag, der den Krieg begann, schloß hinter sich das Tor einer langen, glücklichen Zeit; er öffnete das Tor zu einer schweren, opferreichen Zeit. Nachdem bereits 27 Männer von Unteraltertheim und sechs von Steinbach im Lauf des Krieges gefallen waren, standen am Ende desselben noch etwa 100 im Feld. Während die Männer draußen den Feind abhielten, ging im Dorf die Arbeit ihren gewohnten Gang weiter. Die ganze Last derselben lag auf den Schultern der Alten, der Frauen und der Kinder. — An Himmelfahrt 1920 wurde auf dem Kirchhof von Steinbach und am 21. August 1921 auf dem von Unteraltertheim ein Denkmal für die im Krieg gefallenen Gemeindeglieder errichtet. Mögen noch zukünftige Geschlechter aus der langen Namenreihe von Gefallenen ermessen, wie teuer es erkauft war, daß die heimischen Dörfer und Fluren vom Feind frei gehalten wurden. Und wenn der Bauer den Pflug über die heimatliche Flur führt, möge er immer wieder daran denken: wenn nun Friede, Familienglück und Arbeitsfreude daheim sich erhalten können, so ist es durch jene bewirkt, die ihr Leben einsetzten. Sie starben, damit andere leben. Im eigenen Glück wollen wir gedenken an ihre Treue.

Der erste Weltkrieg.

Dies sind die persönlichen Aufzeichnungen von Andreas Bauer von 1914—1918.

Schon zwei Jahre lang haben die Balkanstaaten die Blicke von ganz Europa auf sich gelenkt. Man war froh, daß der Balkankrieg beendet ohne, daß er die anderen Staaten mit hineinzog. Doch die Brutalität Serbiens hat Ende Juni ihren Höhepunkt erreicht, als der östereichische Thronfolger mit Gemahlin am 28. Juni in Sarajevo von zwei Serben erschossen wurde und wie sich herausstellte selbst serbische Offiziere an der Verschwörung teilgenommen haben. Um den serbischen Umtrieben gegen die östereichische Monarchie ein Ende zu machen richtete Österreich den 24. Juli eine Note an Serbien, welche den 25. Juli Nachmittags 6 Uhr beantwortet sein mußte. Nur wenige Minuten vor 6 Uhr erschien der serbische Ministerpräsident Paschitsch in der K&K–Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort auf die Note. Der östereichische Gesandte Baron Giesel brach die diplomatischen Beziehungen ab und reiste um 6.30 Uhr von Belgrad ab.

Den 28. Juli erklärte Österreich an Serbien den Krieg. Den 29. Juli brachten die Zeitungen schon, daß Rußland durch Mobilisierung von 16 Armeekorps auf die Stärke von 32 brachte, und Serbien nicht im Stiche lassen will. Unser Kaiser Wilhelm, dessen Friedensunterhandlungen mit dem Zaren erfolglos waren, ja sogar von ihm betrogen wurde, sah sich gezwungen sein Armee kriegsbereit zu machen. Auch Frankreich rüstet und will Elsaß-Lothringen wieder zurückerobern.

Samstag den 1. August wurde es in der Gemeinde angeschlagen und am Abend durch die Schelle bekannt gegeben, daß der 2. August der erste Mobilmachungstag sei. Wenn auch das Nationalgefühl so stark war, daß

---

[14] heute ist der Chorraum durch eine Bretterwand abgetrennt, der Altar steht unter der Kanzel, vor dem verschlossenen Chorbogen.

[15] heute existiert gar kein Gemälde mehr

es alle Parteien einte, daß 1½ Millionen freiwillig zur Fahne eilten, so war es doch eine ernste Zeit und ein beängstigendes Gefühl hat so viele erfaßt, denn wie viele Mütter werden weinen für ihre Söhne, weil sie sie nur für den Feind auferzogen, so mancher Reservist, der hoffend schon der Zukunft entgegen gehen konnte, kehrt vielleicht nicht wieder, gar manchen Landwehrmann, den Frau und Kinder weinend die Hand zum Abschied reichten, sieht man Tränen in den Augen stehen, sie fragen: "Werden wir uns wiedersehen?"

Der 2. August, es war ein Sonntag aber kein Ruhetag, denn um 7 Uhr früh war schon Gemeindeversammlung vor dem Schulhause, wo der Herr Hauptlehrer Roth verschiedene Kriegsbeordungen bekanntgegeben hat. Herr Bürgermeister Bernhard Thoma teilte auch mit, daß nach dem Vormittagsgottesdienst Getreide eingefahren werden darf, habens auch viele Leute getan aber 2 haben auch Mist gefahren, darüber hat sich die ganze Gemeinde empört. Es war eine ernste Zeit, die begonnen; möge der Höchste es zum besten leiten und England, das die Schuld trägt an diesem Krieg, dafür strafen. In der ersten Augustwoche wurde unsere Gemeinde etliche Male in Aufregung gebracht, weil das Telefon feindliche Auto meldete; die Ortsstraße wurde mit Wägen verbarrikadiert, die Leute haben sich bewaffnet, so gut es in Eile ging mit Heugabeln, etliche auch mit Jagtflinten und Revolvern. Es zeigten sich aber keine, doch bekam unsere Gemeinde von Würzburg 30 Infantriegewehre Muster 88 und 300 Patronen und mußte das Telefon Tag und Nacht bewachen, auch sollten die Wächter ihr Augenmerk richten auf feindliche Flieger, wurden aber keine gesehen.

Die Ernte hatte schon begonnen und die besten Kräfte müssen fort ins Feld und was wird das wohl werden? Dienstag, den 4. August abends 8 Uhr war Gottesdienst mit Abendmahlfeier für die ziehenden Krieger durch unsern Herrn Pfarrer Hauck, der auch am 6. August fort muß. Er kam nach Germersheim in ein Lazarett, seinen Dienst versieht Herr Pfarrer Kern von Oberaltertheim. Den August war Pferdemusterung in Würzburg und wurden 20 Pferde eingeliefert an die Militärbehörde. Der Preis war sehr verschieden und manche Besitzer waren sehr unzufrieden.

Die erste Kriegswoche ist vorüber und eine andere fängt wieder an. Es war der 9. August, ein Sonntag, schön stieg die Sonne wieder am Horizont empor, von ihren warmem Strahlen reifte das Getreide und dorrte das schon geschnittene. Des Mittags gings wieder hinaus binden. Wir hatten schönes Wetter zur Ernte und manche Familien, die keine Leute zur Kriegsarmee abstellen mußten halfen den andern. So verging ein Tag um den andern und eine Woche um die andere in Arbeit und Sorge und in die Schweißtropfen, die zur Erde fielen mischte sich gar manche Träne. Jeden Tag war man gespannt auf die Zeitung, was sie wohl für Nachrichten bringt vom Kriegsschauplatz. Im Monat August sind folgende Kriegserklärungen ergangen:

Österreich-Ungarn an Serbien den 28. Juli.
Deutschland an Rußland den 1. August.
Deutschland an Frankreich den 3. August.
Deutschland an Belgien den 4. August.
Österreich-Ungarn an Rußland den 6. August.
England an Deutschland den 4. August.
Serbien an Deutschland den 6. August.
Montenegro an Österreich den 7. August.
Frankreich an Österreich-Ungarn den 11. August.
Montenegro an Deutschland den 12. August.
England an Österreich-Ungarn den 13. August.
Ägypten an Deutschland den 13. August.
Japan an Deutschland den 23. August.
Österreich an Belgien den 28. August.

Im ganzen Wirtschaftsleben übte der Krieg schon in der ersten Augustwoche seine Eindrücke aus. Die Nahrungsmittel stiegen im Preise. Die Schweine haben im Juli 40—42 Pfennig das Pfund lebend gekostet. Im August sind die Preise schon gestiegen auf 52 Pfennig. Das Pfund Rindfleisch kostete im Juli 80 Pfennig, im August 85 und fast bei allen Produkten macht sich eine langsame Steigerung bemerkbar.

In den Gottesdiensten, die einen Sonntag früh, den andern mittags stattfanden, wurde für das Rote Kreuz gesammelt. Die Opferwilligkeit der Gemeinde war eine gute. Ein besonders ernster Tag war der 5. August, wo die Englische Kriegserklärung an Deutschland, die am 4. abends erfolgte, bekannt wurde. Aber jedem Deutschen wurde es klar, daß die englische Einkreisungspolitik unsere Vernichtung anstrebt, ungeachtet wieviel Tausende auch ihr Herzblut vergießen müssen, die so gerne ihre Kraft der friedlichen Arbeit geweiht hätten im Kreise ihrer Lieben. Aber diese englischen Großbanken und Großindustriellen kennen keine Rücksicht, ob auch der Weg zu ihrem Ziel über Hügel von Leichen führt und das Ziel, das sie anstreben ist: Diktator der Weltpreise, Beherrscher der Meere zu sein. Die deutsche Industrie, die durch Fleiß und Forschergeist derart in die Höhe stieg, daß ihre Erzeugnisse in den verschiedenen Weltausstellungen immer mehr Anerkennung fanden, während die englische in den letzten Jahrzehnten Gefahr lief von der deutschen

überflügelt zu werden, soll zerstört werden. Aber wir Deutschen hoffen und wünschen, daß sich das Sprichwort erfüllt: “Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!”

Den 4. August wurde der Reichstag einberufen, die Kriegskredite wurden genehmigt: 5 Milliarden. Der Gesetzentwurf für Familienunterstützung bestimmt für die Frau 9 Mark bis Oktober, von da an 12 Mark, für Kinder unter 15 Jahren 6 Mark monatlich.

Den 4. August: deutsche Grenzüberschreitung bei Eydtkuhem; den 5.: russischer Kavalerieangriff bei Soldau an der Bahnstrecke Marienburg—Mluwa 15 km diesseits der Grenze wurde abgeschlagen; den 7. wurde Warschau von den Russen geräumt. Den 7. August wurde Lüttich unter dem General von Emmich erstürmt. Den 10. August: siegreiches Gefecht bei Mühlhausen (Elsaß); den 11.: siegreiches Gefecht bei Luneville; den 22.: Schlacht nördlich von Metz unter Führung des bayerischen Kronprinzen Ruprecht, die Franzosen zogen sich zurück. Diese Siegesnachrichten wurden mit Freuden aufgenommen, aber schon traf auch eine andere Nachricht ein: Jakob Landeck, Nr. 49[16], wurde bei seiner Kompanie vermißt und es wurde bei seiner Familie angefragt, ob er sich nicht bei ihnen befände. Es war eine schmerzliche Botschaft, die bei der Familie eintraf und sie verschärfte noch mehr die Sorge bei den Familien, die Angehörige bei der Kriegsarmee haben.

Das Erntewetter war gut, den 16. starkes Gewitter, den 17. Regen, dann wurde es wieder schön. Den 22. waren die Gersten meistens geschnitten. Die Ernte kam gut heim, fiel auch gut aus, mit Ausnahme vom Korn[17]. Der September war auch wieder schön bis zum 11., vom 13. bis 20. Sturm und Regenwetter, man konnte wenig arbeiten im Feld, es waren noch Wicken und dürres Futter draußen. In der letzten Woche war es wieder schön. Es wurde spät zu sähen angefangen. Auch in diesem Monat sind wieder traurige Nachrichten vom Kriegsschauplatz in unserer Gemeinde eingetroffen: Es mußten 3 junge, ledige Leute ihr Leben opfern für das Vaterland: Andreas Seubert beim 9. Infan. Reg., dritter Sohn des Bauern und Gemeindekassiers Martin Seubert, gefallen am 31. August bei Chatenau. Der alleinstehende Zimmermann Michael Schumacher, gefallen den 5. September, Ort unbekannt. August Landeck bei der Maschinengewehrkompanie des 9. Infan. Reg., ältester Sohn des Bauern Andreas Landeck, Nr. 21, gefallen den 8. September bei Chateau Freheid. Mögen sie sanft ruhen in fremder Erde.

Anfang September kostete der Zentner Weizen 10 Mark, die Gerste 9,50 RM, Kartoffeln 2,50 RM; im Oktober der Weizen 13 RM, die Gerste 11 bis 11,50 RM, Kartoffeln 3,70 RM, Hörnli[18] 5 RM. Die Erbsen sind von 18 auf 30 bis 35 RM gestiegen. Mit jedem Monat kommen neue Einberufungen. Die Kartoffelernte fiel gut aus und war bis zum 20. bereits beendet. Die Herbstsaat war bestellt. Die Maschine hatten schon den meisten Leuten ausgedroschen und mit Ruhe konnten jene Familien, die ihr Leute zu Hause hatten, ihr herbstlichen Arbeiten verrichten. Ganz anders war es bei den anderen Familien, deren Angehörige draußen im Felde stehen, wo nach der Gefahr, der sie täglich preisgegeben sind, sich noch die Unbill des Winters sich gestellen.

Es wurde viel über die Kriegslage gesprochen. Die meisten waren der Ansicht, daß der Krieg nicht lange dauert, andere sahen auch in ihrem Geiste immer mehr dunkle Wolken sich erheben und sagten, daß schlechte Zeiten kommen. Da erschien in einer Zeitung die Nachricht, daß eine Zigeunerin einem Leutnant, der sie verhaften wollte, wahrsagte, daß wenn die Weihnachtsglocken läuten, dann ist es Friede wieder. Wenn man auch solchen Sagen kein Gehör schenkt, so ging man doch voller Erwartung den Weihnachtsfeiertagen entgegen.

Im Oktober wurden auch Bestandsaufnahmen vorgenommen von Mehl, Getreide, Kakao und Futtermitteln. Den 28. Oktober wurden auch vom Bundesrat Höchstpreise auf Gerste, Korn und Weizen gemacht. Den 4. November sollten sie in Kraft treten, für Gerste 205 RM, Korn 220 RM, Weizen 260 RM die Tonne. Waren aber verschieden die Preise, je nach dem Bezirk, und dauern bis zum 31. Dezember. Von da an erhöhen sie sich am 1. und 15. immer um 1,50 RM die Tonne. Die meiste Frucht war aber schon verkauft, denn bereits alle Juden wurden Fruchthändler und schafften auch die meiste Frucht fort, ehe die Höchstpreise in Kraft traten, kauften besonders den Weizen wie sie ihn bekamen. Das Aufstellen von Weißbrot in den Wirtschaften wurde verboten.

Der November war Anfangs schön, 17. und 18. Sturm und Regen, 19. Schnee, 21. kalt. Der Dezember war wieder gelind. Es nahte das Weihnachtsfest, aber vom Frieden keine Spur. Heftig tobte der Kampf im Osten wie im Westen, ja sogar am Heiligen Abend war das Ringen an der Westfront ein blutiges, besonders bei Nieuport.

Weihnachten! Wie schön hat der Sänger in seinem Lied: ‘Oh Du fröhlich, oh Du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit’ das Fest besungen. Das Fest von der Geburt unseres Weltheilands begleitet von der Engelsbotschaft: ‘Ehre sie Gott in der Höhe und Friede auf Erden’. Aber ganz anders ist es heuer: wir feiern Kriegsweih-

---

[16] heute An der Steig 3
[17] Roggen
[18] eine Kartoffelsorte

nachten. Während in der Heimat zarte Kinderhände froh die Gaben entgegennahmen, die ihnen Liebe und Freundschaft bot, donnern draußen an den Fronten die Kanonen und fordern ein Opfer um das andere. Vorüber ist Weihnachten und wieder ist ein Jahr zu Ende, das zu seiner letzten Hälfte zum Kriegsjahr geworden ist mit all seinen Sorgen und Mühen. Heute brachte Siegesnachrichten und morgen Trauerbotschaften. Auch unsere Gemeinde wurde schon hart betroffen. Fragend überschreiten wir die Schwelle des neuen Jahres, was wird es uns wohl bringen? Bringt es uns den Frieden oder werden noch mehr Völker in den Krieg hineingezogen? Aber stumm liegt das Jahr 15 noch vor uns und niemand lüftet uns den Schleier der Zukunft.

1915.

Laut Bundesratsbeschluß vom 5.1.15 muß das Getreide besser ausgemahlen werden; Roggen von 72% auf 75%, Weizen von 80% auf 85%. Auch wurde das Verfüttern von Brotgetreide verboten. Am 25.1.15 erfolgte die Beschlagnahme von Getreide und Mehlvorräten, welche am 1. Februar in Kraft tritt, bis dahin ist die Abgabe von Mehl verboten.

Wir hatten einen gelinden Winter, was ja auch gut war für unsere Soldaten draußen in Felde. Die Nahrungsmittel steigen stetig; die Schweine kosteten im Januar Lebendgewicht 60—65 Pfennig das Pfund. Das Pfund Rindfleisch 85 Pfennig Schlachtgewicht. Die Futtermittel wurden sehr rar und teuer; der Zentner Sesamkuchen 17—18 Mark, Wicken, die von der Beschlagnahme frei waren, der Zentner 26 Mark. Für Tafelkartoffel ist der Höchstpreis 5,25 RM, für die anderen 4,80 RM. Es wurden aber auch für 6 RM ins Badische verkauft, wurden aber teilweise von der Gendarmerie zur Anzeige gebracht und mit kleinen Geldstrafen bedacht.

Den 22. März fing man an zu lenzen[19]. Wie war der Landmann oft so froh, wenn er den Winter wieder hinter sich hatte, wenn er wieder hinaus konnte, seinen Samen zu streuen, in der fröhlichen Hoffnung zur Ernte, anders ist es in diesem Jahr. Die Einberufungen dauern fort und es scheint, als daß sich die Gewitterwolke am Politischen immer mehr verdüstern wollte, denn Italien, unser Bundesgenosse, wird zu unsern Feinden übertreten. Der Lenz war bestellt, die Kartoffeln gelegt, die Kirschbäume blühten wieder in Pracht, aber ganz anders ging es wie im Winter es eine Zeitung schrieb: ‘Denn hell mit Kirschblüten geschmückt ziehen die Tapferen in ihre Heimat zurück.’ Die Aussichten zum Kommen sind geschwunden. Noch nicht kommt die Stunde dieser Freude. Immer noch mehr des Leids. Wieder kam eine traurige Nachricht, daß Sebastian Bauer, Nr. 56, vermißt und Hermann Schmidt den 24. April bei Bois de Eilty gefallen ist. Wieviel Opfer wird dieser Krieg noch kosten? Wieviel Elend wird er noch bringen? So fragt man sich, aber niemand kann den Schleier der Zukunft lüften, die uns so dunkel erscheint, da auch Italien den 23. Mai, Pfingstsonntag, Österreich, unseren Bundesgenossen, den Krieg erklärte.

Das Wetter war gut, die Bäume blühten sehr schön, die Äpfel den 12. Mai, Ende des Monats wurde schon Klee gemäht, den 7. und 8. Juni die oberen Wiesen. Den 13. war das Futter schon eingeerntet. Es war sehr trocken, an den geringen Äckern ist der Klee stehend dürr geworden. So ging es auch mit dem Getreide, an den Guten Äckern war das Korn sehr schön, an den geringen ist es teilweise dürr geworden. Der Lenzenflur[20] war auch nicht schön. Das Pfund Rindfleisch kostet 1 RM, die Schweine lebend 1,10 RM das Pfund, das Ei 11 Pfennig. Das Getreide muß an den Kommunalverband abgeliefert werden, unsere Gemeinde wurde an das Regensburger Lagerhaus in Würzburg angewiesen. Dieses zahlte für den Zentner Weizen 14,30 RM, Korn 12,30 RM, Gerste 18 RM und Hafer 14,80 RM. Für Weizen und Korn erhielt der Ablieferer 5 Pfund Kleie für jeden Zentner Getreide zurück, den Zentner für 7,75 RM.

1916.

Den 16. Januar Bekanntgabe Betreff: Enteignung von Kupfer, Messing und dergleichen. Bezahlt wird für das Kilo Kupfer 3,90 RM, Messing 2,90 RM, Reinnickel 12,90 RM, abzuliefern bei den Gebrüdern Klies, Glockengieserei in Heidingsfeld. Die Erlaubnis zum Vermahlen oder Verschroten des Hintergetreides von der Ernte ’15 wurde am 16. Januar 1916 aufgehoben, auch das Getreide muß höher ausgemahlen werden: Roggen bis 82%, Weizen bis 80%. Bis 1. Februar beträgt der Höchstpreis für Weizen 14,20 RM, für Roggen 12,20 RM. Vom 1. Februar ab erhöhen sich die Getreidepreise. Vom 1. Februar bis 15. August darf der Selbstversorger für sich und seine Angehörigen auf den Kopf 58½ Kilogramm Brotgetreide zurückbehalten. Die Bauern wurden aufgefordert, sich rechtzeitig nach Saatgut umzutun, erhältlich vom Kommunalverband in Würzburg, rechtzeitig Kunstdünger zu bestellen und keinen Acker brachliegen zu lassen. Den 10. Februar findet Viehzählung statt. Die am 9. Oktober 1915 aufgestellte Verpflichtung der Kartoffelerzeuger mit mehr als 1 ha Anbaufläche, ein Zehntel der gesamten Kartoffelernte zur Verfügung des Kommunalvebandes zu stellen, wurde aufgehoben. Für die Schweine werden bezahlt 126 RM der Zentner Lebendgewicht, Muttersauen und andere Schweine unter 150 Pfund werden nicht angenommen. Weizenmehl kostet 24 Pfennig, Roggenmehl 20 Pfennig das Pfund, Weißbrot 40 Gramm 3 Pfennig, 80 Gramm 6 Pfennig, der 6-pfünder Laib Brot 1 RM. Den 4. März

[19] säen
[20] Sommerbau

Aufruf des Landsturmes, alle männlichen Personen, welche im Jahr 1899 geboren sind, am 1. oder 2. Tag des Monats nach Vollendung des 17. Lebensjahres zur Landsturmrolle zu melden. Es kommt auch in den Monaten März und April wieder Petroleum zur Verteilung. Es wurde auch bekanntgegeben, daß jeder Kartoffelerzeuger alle Vorräte, die nicht zur Fortführung seiner Wirtschaft erforderlich sind, abzugeben hat. Für Familienangehörige 1½ Pfund pro Tag bis 15. August und 20 Zentner Saatgut pro ha, wer nicht freiwillig abliefert wird zu herabgesetzten Preisen enteignet. Speisekartoffeln kosten bis 15. April 6 RM, bis 15. Mai 6,25 RM, vom 16. Mai bis 15. Juni 6,30 RM, vom 16. Juni ab 6,75 RM. Laut Bekanntmachung hat jeder Kartoffelerzeuger ohne Rücksicht auf seine Wirtschaft 4 Doppelzentner für 1 ha seiner Anbaufläche abzuliefern. Den 12. April Höchstpreise für Schweinefleisch: das Pfund ohne Zunge 1,66 RM. Das Pfund reines, ausgelassenes Schweinefett 2,10 RM. Es darf nur gegen Marken Brot verkauft werden, auch Fleisch darf nur gegen Marken abgegeben werden. Die Marken müssen an den Kommunalverband abgeliefert werden. Die Fleischbestände werden rar. Die Bevölkerung wird aufgefordert, ihren Angehörigen im Feld kein Fleisch und keine Dauerwaren zu schicken. Diese Forderung wurde von den Landleuten wenig befolgt. Die Preise für frische Wurst: Fleischwurst 2 RM das Pfund, Leberwust 2 RM, Preßsack rot 1,60 RM, Preßsack weiß 1,80 RM. An den Verbraucher darf Zucker nur in Mengen von 1 Pfund abgegeben werden. Schlachttiere dürfen nur nach Lebendgewicht verkauft werden. Ochsen und Rinder 110 RM, Kühe 95 Mark, Kälber, mindestens 4 Wochen alt, 100 RM, bei allen Tiergattungen darf ab Stall ein Abzug von 5% gemacht werden. Es wurden Fleischkarten ausgeteilt, jeder Familienvorstand mußte seine Angehörigen angeben und soviel Marken wurden abgezogen, als bei der Bestandsaufnahme noch Fleisch vorhanden war. Das verfüttern von grünem Weizen oder Roggen ist verboten gegen 1500 RM Strafe. Jede Benutzung von Fahrrädern zu Vegnügungsfahrten ist verboten. Die Eier 11 Pfennig. Die Schweine kosten unter 60 kg 78 RM, von 60 bis 70 kg 83 RM, von 70 bis 80 kg 88 RM, von 80 bis 90 kg 98 RM, von 90 bis 100 kg 108 RM, von 100 bis 110 kg 118 RM, von 10 bis 120 kg 124 RM, von 120 bis 140 kg 129 RM, über 140 kg 135 RM. Die Wirtschaftsverzeichnisse sind jeden 15. des Monats richtigzustellen. Jeder Aufkäufer mußte einen Schlußschein ausstellen für den Verkäufer und einen für den Käufer und einen für die Fleischversorgungsstelle, von dieser erhielt der Verkäufer sein Geld zugeschickt. Es wurden jetzt auch Eierkarten eingeführt, die versorgungsberechtigte Person erhält wöchentlich 2 Stück. Ausschankzeiten für Bier an Werktagen von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends, an Sonn– und Feiertagen von 3 Uhr bis 11 Uhr abends. Die Butterselbstversorger dürfen die Woche nicht mehr als 100 Gramm die Person verbrauchen. Höchstpreis für Rindfleisch das Pfund 2,20 RM, Kalbfleisch das Pfund 1,60 RM, Schweinefleisch 1,66; das Ei 13 Pfennig, der Laib Brot 6 Pfund 1 RM, Kartoffeln vom 1. bis 10. August 9 RM, von 10. bis 20. August 8 RM, vom 21. bis 31. August 7 RM, vom 1. bis 10. September 6 RM der Zentner. Höchstpreis für Gerste bis 31. August 13 RM, bis 15. September 14 RM pro Zentner; Roggen 11,30 RM, Weizen 13,50 RM. Die Selbstversorger dürfen ihr Getreiden nur mit der im Mahlschein bezeichneten Menge mahlen lassen. Der Mahlschein Wurde von der Gemeindebehörde ausgestellt, vom Bezirksamt geprüft, dann kam er wieder an den Antragsteller zurück. So ganz genau hat mans ja nicht gemacht, ist aber auch manchen Müller seine Mühle zugemacht worden, weil er die Bestimmungen nicht beachtete. Das Aufstellen von Brot in den Wirtschaften ist verboten. Es werden jetzt auch für fette Schweine Prämien gewährt: von 110 bis 125 kg 5 RM, von 125 kg an 10 RM.

Betreff Gerstenschrot: Jeder Landwirt darf nur 3 Zehntel seiner Gerstenernte schroten und verfüttern. Höchstpreis für ein frisches Ei 16 Pfennig. Den 1. November Großhandelspreis für den Doppelzentner Auszugsmehl 54 RM ohne Sack, das Pfund 30 Pfennig; Weizenkriegsmehl der Doppelzentner 41 RM, das Pfund 54 Pfennig; Weizenbrotmehl 39 RM, dieses Mehl wird nur an Bäcker abgegeben und ist bestimmt, bei Bereitung von Roggenbrot beigemischt zu werden. Roggenmehl der Doppelzentner 35 RM, das Pfund 20 Pfennig; Gerstenmehl zwei Zentner 35 RM, erhalten die Bäcker zum strecken des Roggenmehls. Höchstpreis für Weißkraut 3 RM, Großhandelspreis 5 RM. Die Eierversorgung wird knapper, es werden jetzt nur noch 2 Stück in 3 Wochen an die Versorgungsberechtigten abgegeben. Es wurde auch bekanntgegeben, daß die Entlohnung der Müller nur durch Geld geschehen darf, weiter wurde bekanntgegeben, daß die Kartoffelerzeuger ihre Kartoffelmenge absondern sollen: das Saatgut 10 Zentner fürs Tagwerk und die Selbstverbrauchermenge die Person 1½ Pfund des Tages und alles andere abzuliefern ist, weil die Ernte weniger gut ausgefallen ist.

Für Butter darf der Hersteller 1,70 RM, für Butterschmalz 2,10 RM nicht übersteigen, wer diese Zeit Milch lieferte, muß auch fernerhin liefern. Der tägliche Bedarf der Vollmilchberechtigten ist festgesetzt im Dezember 1916: bei Kindern von 1 bis 2 Jahren, soweit sie nicht gestillt werden, 1 Liter täglich, vom dritten bis vierten Lebensjahr ¾ Liter, Kinder von 5 und 6 Jahren ½ Liter, stillende Frauen 1 Liter, schwangere Frauen der letzten 3 Monate ¾ Liter und Kranke 1 Liter.

Der Januar 16 fing mit Sturm und Regen an, der ganze Monat war gelind, gab Gewitter, besonders in Oberfranken hat ein Gewittersturm viele Waldbäume entwurzelt. Ende des Monats blühten in den Gärten schon die Märzenblümchen und die Knospen der Birnbäume waren zum Aufspringen. In der letzten Aprilwoche blühten auch die Apfelbäume. Der Mai war meistens trocken, den 26. Gewitter, den 27. fingen die Leute an zu setzten. Es wurde auch noch Klee gemäht. Der Juni war ziemlich naß, den 22. wurden die oberen Wiesen

gemäht, kam schön heim. Der Juli war die erste Hälfte auch feucht, den 20. fing man zu schneiden an, Korn kam schön heim. In der ersten Woche im August wurden die meisten Gersten geschnitten, in dieser Woche mußte unsere Gemeinde auch Futter ans Proviantamt in Würzburg liefern, für den Zentner Klee wurde 6,70 RM bezahlt. Es herrschte ein reges Leben im Dorf an der Hauptstraße, beim Schulhaus wurden die Fuhren geladen, es mußte ein jeder sein zu lieferndes Quantum hinführen, da stand eine Fuhre an der andern. Der Weizen wurde beregnet. In der ersten Septemberwoche kam auch der Hafer heim, aber meistens feucht. Kartoffel sind nicht so gut geraten, an den guten Äckern gabs viele kranke, an den geringen waren sie schön. Die Rangesen sind gut geraten. Der Oktober war Anfangs schön, 19. und 20. stark gefroren. Nach Hochhausen wurden die Rangesen geliefert, den Zentner für 1,50 RM, Ende des Monats für 2 RM. November anfangs warm, dann Regen, 17. und 18. kalter Ostwind, 19. Regen und Schnee, in der letzten Wochen war es wieder schön. Wie dies Jahr mit Sturm und Regen angefangen, so hat es auch geendet.

1917.

Wieder beginnt ein neues Jahr und man fragt sich, was es wohl bringen wird. Die Aussichten sind noch trübe. 8. Januar: Bezirksamtlicher Anordnung zu Folge gab der Bürgermeister bekannt, daß die Gemeindebehörde auf die Ablieferung der Vorräte von Hülsenfrüchten zu dringen habe und die Bevölkerung neuerdings zu belehren, daß jeder anderweitige Absatz als an die Reichshülsenfruchstelle und die von dieser aufgestellten Aufkäufer, hier ists Georg Seubert, verboten ist und auch strafbar. Ablieferungsstelle sind die beiden Lagerhäuser in Würzburg. In der Zeit von 7. 1. 17 bis 15. 3. 17 dürfen Pferde innerhalb eines Distriktverwaltungsbezirks nur mit Genehmigung der Distrikverwaltungsbehörde verkauft, vertauscht oder verliehen werden.

Höchstpreis für Gänse bratfertig hergerichtet: 2,80 das Pfund. Verfütterungsmenge von Hafer für ein Pferd bis 31. Mai 1917 täglich 4½ Pfund, Zuchtbullen 1 Pfund. Höchstpreise für Äpfel: Schüttelobst 7,50 RM, gepflückt 12 RM ein Zentner. Dieser Preise erhöhen sich beim Verkauf durch den Kleinhändler an den Verbraucher um 5 RM. Am 1. Februar soll eine allgemeine Bestandsaufnahme des Getreides stattfinden. Die Sammlung der Eier im Bezirk des Kommunalverbands Würzburg–Land. Als Kommisionär des Kommunalverbandes wurde die Eiergroßhandlung Georg Koffler in Würzburg Langgasse Nr. 8 bestellt. Der örtliche Aufkauf der Eier sowie die örtliche Verteilung der Eier ist von den Gemeinden selbst in die Hand zu nehmen. Hier besorgt das Jakob Heid. Höchstpreis 16 Pfennig das Stück. Wie es mit den Eiern geht, gehts jetzt auch mit der Butter. Die Hauptsammelstelle des Kommunalverbands ist bei Herrn Kaufmann Benno Spatz in Würzburg Pommersgasse Nr. 2. Wer schlachten will muß die Genehmigung vom Kommunalverband einholen. Es kommen nur Selbstversorger in Betracht; es darf jeder Selbstversorger wöchentlich 500 Gramm verbrauchen, was einer Anrechnungsmenge von 25 kg entspricht, Kinder unter 6 Jahren 125 Gramm. Bier darf nur noch ausgeschenkt werden von mittags 3 Uhr bis abends 10 Uhr, an Sonntagen bis Polizeistunde. Gast– und Schankwirtschaften sind um 10 Uhr zu schließen.

Betreff Verkehr mit Gerste: Die Landwirte, die aus den freien 4 Zehntel Gerste verkaufen wollen, können dies nur an die Reichsgerstengesellschaft Abteilung Bayern tun, Doppelzentner 32 RM. Es wurde bekanntgegeben, daß in diesem Monat eine Erhebung der Vorräte von Brotgetreide, Mehl, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte stattfindet (15. Februar). Die Vorräte sind in Säcke zu fassen, Getreideart und Nettogewicht genau anzugeben. Es ist auch binnen 14 Tagen zu berichten: 1.) Wieviel Zentner Stroh die Gemeinde zu liefern hat. 2.) Welche Menge bereits abgeliefert ist. 3.) Bis wann die Restmenge geliefert werden kann. Der Stammwürzegehalt des Bieres hat 7% zu betragen, bis auf weiteres. Wie für die Schwerarbeiter, so wird jetzt auch Jugendzulage von 50 Gramm Mehl pro Tag und Kopf gewährt vom 12. bis 17. Lebensjahr, wenn sie nicht schon zu Schwerarbeitern gerechnet sind. Beschlagnahme von Bierglasdeckeln und freiwillige Ablieferung aller Zinngegenstände. Wer bis zum 13. März die übrigenden Gegenstände nicht abgeliefert hat, macht sich strafbar. Die Besitzer von Kartoffeln mußten sie auslesen und die Menge durch Wiegen feststellen. Eßkartoffeln vom Saatgut trennen, daß die zum Verkauf bestimmte Menge leicht erkennbar ist. Wer zuwider handelt wird mit 6 Monaten Gefängnis oder 1500 RM bestraft. Verbrauchsmenge eines jeden Selbstversorgers beträgt vom 1. März bis 20. Juli 1917 140 Pfund, Schwerarbeiter 210 Pfund. Saatgut von Kartoffeln für das Tagwerk 12 Zentner. Den 1. März Viehzählung. Höchstpreise für Schweinefleisch 1,80 RM das Pfund, reines Schweinefett 2,10 RM, gesalzener Speck 1,90 RM. Auch das Hintergetreide muß nun abgeliefert werden. Ab 15. März ist Einheitsmehl zum Preis von 40 RM der Doppelzentner, das Pfund für 24 Pfennig, erhältlich. von nun an muß Weizen und Roggen auf 94% ausgemahlen werden. Gerste ist zur Streckung des Brotes heranzuziehen. Kartoffelhöchstpreise 6,50 RM. 15. März bis 16. April 6. Kriegsanleihe. Höchstpreise für Kalbfleisch das Pfund 1,45 RM. Die Gemeindemitglieder wurden vom Bezirksamt aufgefordert, ihre Milch und Butter restlos abzuliefern, als Satz wurde angenommen 10 Liter Milch 1 Pfund Butter. Das Pfund Rindfleisch wird auf 2,20 RM erhöht. Höchstpreis für Mehl: 1.) Einheitsmehl Doppelzentner 40 RM ohne Sack, 23 Pfennig für das Pfund. 2.) Kochmehl Doppelzentner 54 RM, 30 Pfennig das Pfund. 3.) Auszugsmehl 35 Pfennig das Pfund; 40 Gramm Semmel 3 Pfennig, 80 Gramm 6 Pfennig; der 6 Pfund Laib Brot 1,10 RM; Butter darf beim Verkauf des Herstellers 1,80 RM und Butterschmalz 2,30 RM das Pfund nicht übersteigen, im Kleinhandel das Pfund

Butter 2,30, Butterschmalz 2,70. Vom 16. April an wird eine Fleischzulage gewährt: Alle Nichtselbstversorger erhalten neben der Reichsfleischkarte noch eine Zusatzkarte; Kinder bis 6 Jahre 125 Gramm, Erwachsene 250 Gramm; Minderbemittelte erhalten Zuschüsse, Erwachsene 70 Pfennig, Kinder 35 Pfennig. Es wurde bekanntgegeben, daß der Kommunalverband das Recht erhalten hat, Kuhhaltern, die ihre Lieferpflicht nicht erfüllen, die Buttermaschinen zu schließen. Bier darf nur mit einem Stammwürzegehalt von 6% hergestellt werden. In den Gaststätten darf an einen Gast zur Mittagszeit ½ Liter, zur abendlichen Ausschankzeit 1 Liter verabreicht werden. Höchstpreise für Brotgetreide: Weizen 13,50 RM, Roggen 11,50 RM. Höchstpreis für Frühkartoffeln 1. Juli 1917 der Zentner 9 RM. Verfüttern von grünem Roggen und Weizen ist verboten. Den Jugendlichen unter 17 Jahren ist das Rauchen verboten. Höchstpreise für das Getreide der Ernte 1917: Roggen 14 RM, Weizen 15 RM, Gerste und Hafer 13,50; außerdem werden noch Dreschprämien gewährt, wenn die Ablieferung vor dem 16. August erfolgt 3 RM pro Zentner, vor dem 1. September 2 RM pro Zentner, vor dem 1. Oktober 1 RM. Die Frühkartoffelernte darf am 6. August beginnen. Höchstpreise für Hülsenfrüchte der Ernte 1917: Erbsen 35 RM, inländische Bohnen 40 RM, Linsen 42,50 RM der Zentner. Im Monat September kommen 2 Pfund Zucker zur Verteilung, unter welcher Menge sich ½ Pfund Kandis befindet. Wer Walnüsse erntet ist verpflichtet die Menge beim Bürgermeister anzumelden. Es wurde wieder bekanntgegeben, daß jeder Sack Getreide, der zur Mühle gebracht wird, mit einem Anhängzettel versehen sein muß, auf dem das Gewicht steht wie auf dem Mahlschein. Roggen und Weizen ist zur Zeit auf 94%, Gerste auf 85% auszumahlen. Mehlpreise 1. September 1917: Einheitsmehl 42 RM für den Doppelzentner, 25 Pfennig für da Pfund; Kochmehl darf nicht zum backen verwendet werden, 56 RM für den Doppelzentner, 33 Pfennig das Pfund; Semmel 40 Gramm 3 Pfennig, 80 Gramm 6 Pfennig; der 3 Pfund Laib Brot 63 Pfennig, der 6 Pfund Laib 1,20 RM. Höchstpreise für Honig 3 RM das Pfund, ab 10 Pfund 2,75 RM. Ab 1. November dürfen die Selbstversorger monatlich 8½ kg Brotgetreide verwenden. Höchstpreise für Vieh: Gut genährtes, vollfleischiges Vieh[21] 76 bis 90 RM, mittelmäßig 56 bis 75 RM, geringes 45 bis 55 RM. Milchpreis der Ortssammelstelle 25 Pfennig der Liter, wenn sie abgeholt wird 24 Pfennig. Freitag, den 26. Oktober Ablieferungstermin für Kupfer, Messing und dergleichen. Die Menge des abzuliefernden Fettes beträgt bei Hausschlachtungen von Schweinen von 120 Pfund ein Pfund, von 120 bis 140 Pfund zwei Pfund, von 140 bis 160 vier Pfund und für 20 Pfund höheres Gewicht je ein Pfund Fett. Gedörrtes Obst darf nur an den Kommunalverband Würzburg verkauft werden, alles überschüssige Obst ist beschlagnahmt. Die 5– und 10–Pfennigstücke aus Nickel werden eingezogen. Höchstpreise für Eier: 1 Hühnerei 16 Pfennig, 1 Entenei 25 Pfennig, 1 Gänseei 50 Pfennig. Die Hauptsammelstelle erhebt einen Zuschlag von 1½ Pfennig.

Das Jahr 17 fing kalt an und blieb auch lange kalt, Anfang April waren die Wiesen noch ganz kahl. Aber in der letzten Aprilwoche bekamen wir gutes Wetter und die Fluren hatten in 8 Tagen ein ganz anderes Aussehen. Die Bäume blühten vom 8. bis 16. Mai, es war eine Pracht, jedes Sträuchlein blühte. Das Futter kam gut heim, wir hatten eine mittlere Ernte, die auch gut heim kam. Eine gute Obsternte, es gab Kirschen, Äpfel, Birnen und Zwetschgen.

1918.

Das Jahr 18 fing kalt an, es lag eine Schneedecke. Den 28. Mai und den 6. Juni hats stark gereift, sind Kartoffeln und Bohnen im Tal erfroren. Den 15. Juni war Klee und Heu eingeerntet, den 22. Wurden wir fertig mit dem Setzen. Den 17. Juli wurde das erste Korn geschnitten. Der August war sehr trocken, den 24. haben wir unseren Hafer heim. Der Winterbau fiel gut aus, der Lenzenflur nicht. Den 13. September fing man zu sähen an. Die Kartoffeln fielen nicht so gut aus, bloß die Upototate waren gut. Die Rangesen waren auch nicht groß.

Eine Bestandsaufnahme von Stroh wird bis 3. Februar vorgenommen. Höchstpreis für Zucker: Gemahlenes 43 Pfennig das Pfund, Hutzucker 44 Pfennig das Pfund, Würfelzucker 46 Pfennig das Pfund, die vorgenannten Preise erhöhen sich vom Monat Juni um 1 Pfennig das Pfund. Bekanntmachung Betreff Milchverbrauch: Anspruch auf Vollmilch haben Kinder von 1 bis 6 Jahren, stillende und schwangere Frauen sowie Kranke. Die übrigen Verbraucher sollen nur Magermilch erhalten und zwar Kinder von 7 bis 14 Jahren höchstens ½ Liter sowie alte Leute über 75 Jahren ebensoviel, alle anderen Verbraucher höchstens ¼ Liter. Es soll wieder Zuchtvieh aus der Schweiz eingeführt werden. Es soll bis zum 7. Februar angemeldet werden. Bei der Ausgabe von Zuckermarken erhalten Kinder von einem Jahr 50 Gramm, von einem bis zwei Jahren 30 bis 50 Gramm. Abschuß des für die Militärbrieftauben schädlichen Raubzeugs: für einen Wanderfalken 5 RM, für einen Habicht 3 RM. Zucker zum Verbrauch am jüdischen Osterfest 1918: Der Zucker, welchen die israelitische Kultusgemeinde am Osterfest verbraucht, ist unmittelbar durch den Kleinhändler vom Großhändler zu bestellen. 8. Kriegsanleihe vom 18. März bis 18. April 1918. Das Pfund Rindfleisch 1,90 RM, das Pfund ausgelöste Knochen 15 Pfennig. Zugochsen können nur noch durch Vermittlung der Fleischversorgungsstelle erworben werden. Arbeitshosen gegen Bezugsschein 15 RM das Stück. Höchstpreise für Butter: Landbutter 2,20 RM das Pfund, Molkereibutter 2,50 RM, Butterschmalz 2,90 RM. Es findet wieder

[21] Schlachtrind

eine Erhebung der Anbau– und Ernteflächen statt und eine Bestandsaufnahme der Kartoffeln. Vom 8. bis 16. März war die Kontrolle hier und hat die Fruchtbestände aufgenommen. Sie bestand aus folgenden Herren: Wachtmeister Breitenbach von Kist, Beigeordneter von Estenfeld, von hier Bürgermeister Bernhard Thoma, Aufkäufer Georg Seubert und Georg Arnold als Messer und Wieger. Es war eine ernste Zeit, es wurde Mehl ins Stroh versteckt, bis man danach sah hatten die Mäuse die Säcke zerfressen. Es wurden die Kartoffeln in den Kellern kontrolliert. Viele Leute haben alles abgeliefert, einige auch alles verschoben. Die Kommission erfaßte was sie fand und fragte nicht, ob der Betreffende seine Lieferpflicht erfüllt hatte oder nicht. Herabsetzung der Selbstversorgermengen: Mit Verordnung vom 21. März hat der Bundesrat bestimmt, daß die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe vom 1. April bis 15. August aus ihrem selbstgebauten Brotgetreide zur Ernährung der Selbstversorger nur mehr 13 Pfund statt 17 Pfund wie bisher für den Kopf ihres Haushalts verwenden dürfen; freiwerdende Mengen sind abzusondern und zur Abgabe freizustellen. Vom 13. Mai an werden wöchentlich noch 200 Gramm Fleisch abgegeben, Kinder unter 2 Jahren nichts mehr, Schwerarbeiter und Kranke erhalten noch 250 Gramm. Höchstpreise für die Ernte 1918: Wiesenheu 160 RM die Tonne, Kleeheu 180 RM; Brennesselstengel werden mit 25 RM der Doppelzentner bezahlt, die Blätter getrocknet mit 30 RM; Schweine 130 RM der Zentner. Verbrauchsmenge von Kartoffeln der neuen Ernte 7 Pfund die Woche. Es werden auch wieder Dreschprämien bezahlt und zwar vor dem 16. Juli 120 RM für die Tonne, vor dem 1. August 100 RM, vor dem 16. August 80 RM, vor dem 1. September 60 RM, vor dem 1. Oktober 40 RM. Der Zentner Roggen mit der Frühdruschprämie: 21,70 RM, der Zentner Weizen 22,75 RM, Gerste 21 RM; ohne Prämie: Roggen 14,75 RM, Weizen 16, 75, Gerste 15 RM. Höchstpreis für Rindfleisch 2 RM das Pfund. Für die fleischversorgende Bevölkerung werden von August an fleischlose Wochen eingeführt, jeden Monat eine, die erste vom 19. bis 25. August. In den fleischlosen Wochen werden für den Kopf der Bevölkerung 180 Gramm Mehl verteilt. Höchstpreis für Brot: der 3–pfünder Laib 70 Pfennig, der 6–pfünder 1,40 RM. Den 1. Oktober 9. Kriegsanleihe 1918. Höchstpreis für den Liter Vollmilch im Hause abgeholt 28 Pfennig. Höchstpreis für Butter: Erzeugerpreis 2,50 RM, Ladenpreis 3,10 RM; Butterschmalz 3,25 RM, Ladenpreis 3,90 RM. Die Kartoffeln sind gesondert zu lagern: Jedem Selbstversorger und jedem Haushaltungsmitglied stehen 5 Zentner Kartoffeln und 50 Pfund zur Brotstreckung zu und 13 Zentner Saatgut für ein Tagwerk. Wer nicht freiwillig seine Kartoffeln abliefert wird enteignet und für die Tonne wird 60 RM weniger bezahlt. Die abzuliefernden Kartoffelmengen sind sofort bekanntzugeben. Höchstpreis für Haushaltungsmehl der Zentner ab Lager 88 RM. Die Aufbringung von Schlachtrindern wird von Monat zu Monat immer schwieriger, besonders wird die Schlachviehaufbringung durch die Überhandnahme von Rinderhausschlachtungen gefährdet, es können daher künftighin Hausschlachtungen nur im Falle eines dingenden Bedürfnisses genehmigt werden.

Den 9. November hat Reichskanzler Prinz Max von Baden die Geschäfte der Regierung dem sozialistischen Abgeordneten Ebert übertragen. Die Demobilmachung wird angeordnet. Das Herumstreunen jugendlicher Personen ist verboten und auch das Rauchen von Personen unter 17 Jahren. Die zum Dienst nicht mehr benötigten Pferde werden sofort versteigert. Die 25–Pfennigstücke aus Nickel werden außer Kurs gesetzt. Es wird jetzt eine Milchkontrolle vorgenommen von Stall zu Stall. Erwachsene sowie jedes Kind unter 14 Jahren erhalten wöchentlich 5 Liter, über 75–jährige 7 Liter. Die andere Milch muß restlos abgeliefert werden, wer sich beschweren will, muß es innerhalb von 5 Tagen tun. Vom 18. November an ist die Polizeistunde auf 10 Uhr festgesetzt. Für Dezember sind Höchstpreise für Wiesenheu auf 10 RM, Kleeheu 11 RM, festgesetzt. Den 12. Januar 1919 sind die Wahlen zum bayerischen Landtag.

Anhang.

Allerlei Altertümer.

Am Haus Nr. 35 befindet sich ein Bildstock aus dem Jahre 1487. Er stellt die Kreuzigung Christi dar; auf der einen Nebenseite des Steins ist der heilige Sebastian abgebildet. Das Wappen auf der Vorderseite ist vielleicht das der (würzburger) Familie Nuß, von der sonst nichts bekannt ist. (Vgl. die Nuß unten im Wappen) Ursprünglich ragte der Stein mannshoch über die Straße empor, da diese tiefer lag.[22]

Am Haus Nr. 9[23] befindet sich ein Stein mit einem Wappen. Es ist anscheinend das castellische, das sich auch über der Kirchentüre befindet.

Die Kirche besaß einen Abendmahlskelch in feiner Ausführung aus dem Jahre 1492. Im Jahre 1654 hatte ihn laut Inschrift auf demselben Matthias Bauer aus Regensburg zu unserer Kirche gestiftet. Er wurde im Jahre 1911 an das Fränkische Museum in Würzburg verkauft. Dort kann er in der gotischen Abteilung betrachtet werden.

Ein zweiter Abendmahlskelch ist laut Inschrift von Gräfin Johanna Susanna 1711 gestiftet. Er ist noch im Gebrauch.

Ein kleines, silbernes Kelchlein für Krankenabendmahle stiftete Pfarrer Köhler 1717.

Die eine Glocke ist gestiftet von Jakob Rieß 1768.

Eine Abendmahlsweinkanne trägt die Zeichen A. B. 1835.

Das Haus Nr. 1 ist der frühere castellische Zehnthof. In Steinbach ist das entsprechende Haus das mit Nr. 24, das sogenannte Hofhaus.

Im Schulhaus (Zimmer der Gemeindeschreiberei) befindet sich ein unteraltertheimer “Gerichtsbuch”, begonnen 1561. Es enthält vor allem die Verträge bei den Eheschließungen.

In den Akten der Pfarrei befinden sich z. B. die Akten und Pläne zum Kirchbau von 1750/52, auch eine Anzahl Bittschreiben, ferner das Kollektenbüchlein von 1737, mit dem die Abgesandten der Gemeinde auswärts Geld für den Kirchbau erbaten. In demselben ist vorne ein Siegelabdruck der Gemeinde Unteraltertheim. Das Gemeindewappen enthält einen Bockskopf, weil man den Namen Altertheim mit den alten Truden des Volksglaubens zusammenbrachte. Deren Zeichen war der Bock. Die Umschrift lautet: Altertheim S. utriusque, d. h. Siegel beider Altertheime.

In Steinbach befindet sich im Schulhaus (Rathaus) eine “Dorfordnung von Steinbach”, die auf die Reformationszeit zurückgeht; desgleichen eine Gerichtsordnung für Steinbach und eine Siebenerordnung von 1597.

Familie Hüsam, Haus Nr. 6[24] hier, besitzt ein Brötchen aus dem Notjahr 1817, auch eine Nachschrift das Katechismus, den Pfarrer Burkhardt (um 1800) den Kindern in der Schule diktierte.

Eine Menge alte Akten über unsere zwei Orte sind im castellischen Archiv, andere im wertheimischen Archiv auf der Burg von Wertheim.

In Remlingen, im Alten Schulgarten westlich vom Dorf, steht ein Kruzifix, das im Jahre 1531 ein Unteraltertheimer namens Eberhard Huß dorthin gestiftet hat.

---

[22] das Haus ist inzwischen abgerissen, es stand an der Abzweigung Lindenstraße–Straße zur Mehrzeckhalle; der Bildstock steht in der Kirche, am ursprünlichen Standort befindet sich eine Nachbildung.
[23] heute Lindenstraße 48
[24] steht heute nicht mehr; der Standort war zwischen Lindenstraße 50 und 52; die Scheune steht noch.

CHRONIKA

Die nächsten beiden Abschnitte habe ich aus der "Geschichte von Remlingen" von Andreas Stäblein entnommen. Es handelt sich um Abschrifen der alten Tagebücher, die auch Pfarrer Hauck als Quellen verwendet. Bei den Abschriften wurde offensichtlich der alte Text und die alte Schreibweise zugrundegelegt. Hieran wurde nichts geändert. Der Bearbeiter.

Krieg, Aufstände.

1721.

Den 12. Juli 1721 hat die gnädige Herrschaft zu Castell einen Einfall zu Steinbach getan, weil sie sich sehr ungehorsam gezeiget und wollten der Herrschaft nichts mehr geben, so hat die Herrschaft des nachts zwischen 12 und 1 Uhr unbändigen Untertanen in Zucht bringen wollen und sie gefänglich einzunehmen mit casteller Untertanen und Jäger, aber sie haben sich gewehrt mit Leib und Leben und haben der Herrschaft einen getreuen Diener ersossen und einen Untertanen erstochen. Sie wollten das Holz auf ihrer Markung haben und haben 4 Jahr mit der Herrschaft gerächt. Der Veit Hörner war der Mörder und wurden gar erbärmlich geschlossen und nachts bewacht wurden mit 16 Mann hat einer des Tags 4 bz gehabt, man hat ihn Frucht und Wein aus den Häusern getragen. Die 4 Gefangenen haben nichts als Wasser und Brot bekommen, den 11. August sind sie alle geschlossen worden, es sind 14 Arrestanten gewesen, dieselbe Zeit sind sie flüchtig gegangen, zuletzt haben die Wächter nur 3 bz bekommen. Den 19. Oktober haben die Geistlichen zu den Mordtäter gehen müssen der eine früh der andere machmittag, den 23. ist das Hochgericht und der Rabenstein mit einem Pfahl erbaut worden, den 24. Oktober ist dem Veit Hörner der Kopf abgeschlagen worden und der Kopf an den Pfahl geschlagen worden und die anderen auch mit den Wächtern zu den Hochgericht geführt worden und hernach sind zwei das Land verwiesen worden und 5 auf Jahr Zeit. Wer sich wider die Obrigkeit setzet der widerstrebet Gottes Ordnung.

Römer, 13. Kap.

1745.

1745 sind die Ungarn und Österreicher durchs Land gangen, zu Reicholsheim und Wertheim sind gelegen einmal 14 Tag 7000 ein andermal Husaren Banthuren meistens zu Pferd. Man hatte ihnen Heu und Haber, Stroh, Holz und Brod liefern müssen.

1760.

Den 13. Januar ist das Winterquartier eingerückt und sind geblieben bis den 25. Mai, und die Leut mußten Mann und Pferde füttern. Es waren Würtemberger. Den 3. April waren sie 1 Tag in Bischofsheim, dann sind sie wieder herkommen.

1762.

Den 28. November haben wir den Stab hierher bekommen bis den 13. Dezember. Die 15 Tag haben wir 83 Mann gehalten. Den 13. Dezember hat das Winterquartier angefangen, wir haben den Tambour und seine Frau ins Quartier bekommen, den 11. März ist die ganze Kompagnie hierher gekommen, den 18. März sind sie ausgerückt und sind nach Würzburg kommen.

1793.

Den 21. Januar haben die Franzhosen ihren König umgebracht. Krieg macht teuere Zeit und arme Leut. Den 10. März haben wir kaiserliche Soldaten bekommen 150 Mann mit Pferd.

1794.

Der König von Preußen und der Kaiser von Österreich haben das Reich aufgefordert, wenn die Franzhosen kommen, alle Mannschaft vom 16. bis zum 60. Lebensjahr ins Gewehr zu treten haben. Den 17. März haben wir kaiserliche Reiterei und den Stab dazu bekommen. Oktober: Die Franzhosen liegen vor Mainz und schießen hinein, es soll ein groß Blutvergießen gewesen sein, es sind da 15000 Franzhosen umkommen und 1500 kaiserliche.

1795.

Die Franzhosen haben die Kaiserlichen zurückgejagt, hernach aber sind die Franzhosen zurückgejagt worden. Den 31. Dezember haben die 3 Ortschaften 900 gefangene Franzhosen bekommen.

1796.

Den 2. Januar haben wir den Stab hierher bekommen, den 4. bis 6. schöne Tage, den 10. marschieren wieder 400 gefangene Franzhosen hier durch. Den 13. Februar haben wir 200 Mann Soldaten bekommen. Den 15. Juli ist das Depot abmarschiert, sind bis nach Böhmen getrieben worden von den Franzhosen. Den 16. — 24. alle Tag Soldaten. Den 26. sind die Franzhosen richtig ankommen.

1797.

Wir haben 8 Wochen lang ungarische Soldaten gehabt.

1800.

Den 8. Juni sind die Franzhosen von Schwaben herkommen. Den 23. August haben wir 30 Mann Franzhosen bekommen. Unsere gräfliche Herrschaft zu Castell hat den Franzhosen 45000 Franken, Wertheim und alles was edelmännisch ist hat sehr viel gegeben. Den 1. Oktober hat der Herbst angefangen und haben auch 30 Mann Franzhosen bekommen, den 12. sind sie wieder abmarschiert, dann haben wir wieder 45 Mann bekommen. Den 12. November haben wir 60 fl nach Remlingen liefern müssen für Montur, unsere Herrschaft hat 20 Ochsen, 80 Maas Branntwein und 2000 fl liefern müssen. Vom 18. bis 23. haben wir keine Soldaten gehabt, den 27. haben die Remlinger 8000 Mann gehabt, da haben wir Brod nüber liefern müssen. Den 29. sind die Franzhosen gegen Würzburg zu, den 30. haben sie die Stadt beschossen, da haben sie die Stadt aufgeben, sie beschießen auch die Festung, aber vergebens. Wir haben viel liefern müssen. Es kommen 100 Fuhr blesierte oben rein, von 900 Franzhosen sind 30 übrig geblieben. Den 27. haben wir 15 Wagen ins Kloster Zell schicken müssen, den 26. haben die Kaiserlichen einen Ausfall gemacht und haben bei Höchberg 400 Mann gefangen genommen und 4 Pulverwägen.

1801.

Im Januar ist die Festung den Franzhosen übergeben worden, den 5. sind die Kaiserlichen ausmarschiert und den 6. sind die Franzhosen eingezogen. Den 5. und 11. April haben wir franzhösische Roßschwänz bekommen. Der Pfarrer hat 4 Offizier gehabt, wir müssen bezahlen 126 fl, der Wein ist im Wirtshaus geholt worden hat auch 100 fl gekost.

1805.

Die Franzhosen kommen wieder und ziehen gegen den Kaiser, es kommen 80000 Mann unten rauf. Den 5. Oktober mußten wir 6 Pferd nach Remlingen schicken, mußten Schiffsbrücken führen. Die Franzhosen haben gesagt, daß ihnen die Reise nach Wien und Ungarland 200000 Menschen gekostet hat, wir sind unbeschädigt geblieben.

1806.

Den 14. Januar ist das bayerische Wappen hier angeschlagen worden. Den 27. April haben wir 30 Mann franzhösische Soldaten bekommen. Jetzt haben wir 5 Wochen franzhösische Husaren gehabt. Den 3. September haben wir Fußvolk bekommen, mußten auch den Franzhosen 200 Ellen Zwilch kaufen. Den 4. Oktober haben wir 150 Mann und 100 Pferde bekommen, den 6. sind sie wieder fort, den 11. haben wir wieder 128 Mann bekommen. Es mußten 3 Wägen und 9 Pferd 8 Tag bei der Armee bleiben. Den 12. Oktober nachts 12 Uhr haben wir 450 Mann Hessen–Darmstädter bekommen. Den 16. Oktober sind die jungen Burschen gemessen worden, das war noch nicht geschehen. Der Krieg hat in Sachsen und Preußen sehr viel Unglück angestellt, wir sind unbeschädigt geblieben. Das Unglück das von ferne droht kehr Du sanft zurück, und die schon gegenwärtige Not verwandle Gott in Glück!

1808.

Wir mußten viel Pferd nach Esselbach und Remlingen schicken, die Franzhosen reterieren sehr, wir mußten auch Brod nach Üttingen schicken, sie bekommen 3000 Mann.

1810.

An der Remlinger Straße marschieren 4000 Mann Franzhosen und auf der Gerchsheimer Straße 8000 Mann nunter zu. Die 3 Ortschaften mußten 30 Pferde nach Bischofsheim schicken. Den 26. September sind wir Würzburgerisch worden, da sind die Wappen angeschlagen worden. Den 22 Oktober haben wir 220 Mann Franzhosen bekommen.

1812.

Den 13. Mai ist Kaiser Napoleon rauf gefahren, da mußten unsere Ortschaften hinüber nach Remlingen und mußten Vievat schreien. Mit dem Krieg sieht es bös aus, der Türk und die Russen haben den Franzhosen viel Schaden getan, sie haben ihr Hauptstadt Moskau in Asche gelegt und sind viele 100000 Menschen an den Bettelstab gebracht worden. Die Russen haben 300 Verbrecher an dem Gefängnis genommen und 6000 aus

dem Pöbel und ließen die Stadt an 500 Stellen anbrennen. Die Werkzeuge zum Löschen waren unbrauchbar gemacht.

1813.

Den 3. April haben wir 250 Mann Franzhosen bekommen, den 4. wieder 400 Mann, den heiligen Ostertag mußten 36 Mann hinüber nach Lengfurt mußten schanzen. Den 24. Oktober auf den Abend ist die kaiserliche und bayerische Armee in Würzburg eingerückt, 90000 Mann und die Stadt belagert, man hat gleich auf den 25. auf Höchberg 5 Malter Haber, 30 Zentner Heu, 24 Eimer Wein und 200 Laib Brod liefern müssen. Den 20. Dezember haben wir nach Marktheidenfeld 180 Rationen liefern müssen.

1814.

Die Russen und ihre Verbündeten haben Paris eingenommen. Den 29. Mai haben wir Russen bekommen, 30 Offiziere, 200 Mann und 200 Pferd, den 2. sind sie wieder fort und sind wieder 400 Mann und 200 Pferd angesagt worden, hatten Rasttag, der General war im Pfarrhaus gelegen. Wir bekommen viel Einquartierung, Sachsen, Preußen Bauern, Russen, es kost sehr viel Anspann. Den 1. Juli haben wir 350 Mann Kürassier bekommen, den 3. Juli haben wir 150 Mann Kosacken bekommen, den 4. Juli haben wir 400 Russen und 200 Pferd, den 5. Juli 715 Mann und 100 Pferd, den 7. 585 Mann und 200 Pferd und den Stab, den 9. 200 Kosacken und 300 Pferd. Wir sind wieder bayerisch geworden. Den 2. Oktober haben wir unsere Kirchweih, weil wir bayerisch worden sind, wieder feiern dürfen. Den 19. Oktober hat man nachts um 8 Uhr überall auf den Bergen Feuerwerker machen müssen und einen Schuß dazu tun müssen, zum Andenken der großen Völkerschlacht bei Leipzig, da im vorigen Jahr die Franzhosen geschlagen worden sind.

1815.

Der Napoleon ist wieder ausgebrochen und den König von Frankreich verjagt und Paris eingnommen, jetzt kommen die Russen wieder und alle Heere ziehen gegen Frankreich. Man hat wieder liefern müssen auf Remlingen. Es kommen wieder 75000 Mann Russen unten rauf. Den 30. September haben wir 200 Mann mit Pferd bekommen, den 9. 10. 11. und 12. alle Tag Reiterei, den 15. wieder 150 Mann Husaren, den 16.—27. alle Tag 200 oder 250 Mann Russen bekommen. Den 10.—11. November haben wir 2 Züg Sachsen bekommen und den 14. Dezember haben wir bayerische Husaren bekommen.

1816.

Die Franzhosen müssen ans Reich bezahlen was sie für Schaden getan, aber die Bauern werden doch nichts bekommen. Den 27. Mai haben 25 Wägen auf Urspringen fahren müssen. Wir klagen mit der Herrschaft sie soll das Geld rausbezahlen.

1824.

Den 16. Februar haben wir einen Feiertag gehabt, es waren nämlich 25 Jahr, daß unser König die Regierung angetreten hat, dieser Tag wurde festlich begangen im ganzen Königreich. Den 15. nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr wurde ¼ Stund mit allen Glocken geläutet, den 16. früh 6 Uhr wieder ¼ Stund und dazu geschossen. Die Schulkinder mußten ihren Lehrer, den Ortsvorstand und den Herrn Pfarrer in die Kirche begleiten dort wurde gesungen das Lied: Herr unser Gott Dich loben wir und dazu geläutet. Die Schulkinder haben Weck bekommen, jeder Mann 1 Weck und ½ Maas Wein und die Burschen 1 Eimer Wein und gab Musik und wurde dieser Tag fröhlich vollbracht.

1825.

Den 13. Oktober ist unser König gestorben und den 28. ist die Trauerpredigt gehalten worden, der vorgelegte Text war: Offenbarung Johannes 14. Kap. V. 13: Selig sind die Toden, die in dem Herrn sterben. Es wurde alle Tag von 11—12 Uhr mit allen Glocken geläutet bis den 18. Dezember und die Musik war verboten.

1832.

Den 3. November sind die Soldaten in Würzburg fort mußten mit dem Prinzen Otto, der zum König von Griechenland erwählt wurde. Er nahm 3800 Mann mit.

1840.

Dies Jahr gehen viele Leute nach Nordamerika, hier gehen 8 Menschen fort, sie müssen von ihrem Vermögen von 100 fl 10 fl der Herrschaft geben, so nimmt man den Leuten ihr Vermögen. Es gibt wieder Krieg, alle Beurlaubten müssen schnell wieder einrücken, die Franzhosen wollen wieder raus.

1848.

In diesem Jahr sind fast in ganz Europa alle Völker und Regierungen gegen ihre Könige rebellisch geworden, in München ist es arg hergangen und der König mußte nachgeben und die Artikel unterschreiben, die ihm

vorgelegt wurden, die Landstände wurden eiligst einberufen bis zum 16. März und das ganze Land reichte seine Beschwerde ein, man hofft auf eine bessere Zeit, die Gesetze werden besser gemacht werden. Die Abgaben und die Bedrückungen sind aufs höchste gestiegen und der Bürger und Bauer hat viel gelitten, was der Landstand diesmal auswirkt will ich hernach auch aufschreiben, Gott segne es, daß wir eine bessere Zeit bekommen. Dies Jahr haben wir unsern Prozeß mit der Herrschaft gewonnen wegen der Fron.

1849.

In allen Städten Deutschlands bilden sich Vereine, am 11. März wurde eine Versammlung in Remlingen abgehalten, waren mehr denn 3000 Menschen da, am 18. März wurde in Würzburg ein Märzverein gehalten, dieses hatte vor 2 Jahren nicht geschen dürfen, aber 1848 ist die Pressefreiheit eingeführt worden, es wird eine Veränderung in Europa vorgehen. 1848 haben wir den Zehnt bestanden. Den 20. Mai war eine Volksversammlung in Wertheim sind bis 15000 Menschen dagewesen, Volksredner aus Frankfurt haben die Leut zur Einheit ermuntert und daß sie nicht nachlassen bis ihnen die Reichsverfassung zugesichert werde. Den 1. Oktober sind wir zum Landgericht Würzburg kommen links des Mains. Die Revolution ist gedämpft worden, die Preußen haben das badische Land erobert, es sind sehr viel erschossen worden und viele sind um ihr Hab und Gut kommen, viele haben sich in die Schweiz und nach Amerika geflüchtet. Die Rheinbayern haben sich gleich ergeben. Die Anführer von den Märzvereinen sind eingesetzt worden[25]. Der Oberaltertheimer Schullehrer ist auch über 100 Tag eingesetzt gewesen, ist aber wieder freigelassen worden. So geht es die Männer wo die Wahrheit reden und für des Volkes Wohl sprechen, die setzt man ein, so viel hat das Volk errungen, wie es weiter gehen wird wollen wir sehen.

1859.

Die ganze Welt rüstet sich zum Krieg, die Franzhosen ziehen gegen Österreich.

1864.

Den 10. März ist unser König Max der II. gestorben haben wir 6 Wochen Trauer läuten müssen.

1870.

Das merkwürdigste von 1870 war, daß Frankreich an König von Preußen den 19. Juli den Krieg erklärte.

Unwetter, Brände und sonstige Naturereignisse.

1709.

Kalter Winter, viel Leut, Vieh und Vögel erfroren.

Am 6. Mai 1710 ist halb Remlingen abgebrannt, die hiesigen waren auch drüben.

Im Jahre 1712 hat es wenig gerechnet aber große Wasser gegeben, daß die Krautgärten oben den Gänsäckern 2 Jahr sind wüst gelegen.

Am 8. August 1716 ist Üttingen abgebrannt.

Am 24., 25., und 26. Mai 1719 war Sturmwind, der viel Schaden in den Weinberg angerichtet hat. Es war eine große Dürre, denn es hat 2 Monate nicht geregnet.

1721.

Die Gewitter haben großen Schaden getan. Den 2. März den Sonnabend hat man an den Himmel ein großes Wunder gesehn in der Nacht von 12—2 Uhr. Der Himmel hat sich gefärbt und in grausamen Strahlen und Feuerstrahlen gestellt, daß es weit und breit zu sehen war, was es aber für eine Bedeutung hat das weiß man nicht was die Strafruten an dem Himmel bedeuten, es war schrecklich anzusehn.

1727.

Den 15. Juni den Sonntag in der Nacht hat es ein gar hartes Unwetter geben und hat ein großes Wasser geben, daß das halbe Dorf in Wasser gestanden ist und hat die Wiesen das Heu überschwemmt und die Krautgärten sehr verführt, aber doch Gottlob alle Zeit gutes Wetter dabei.

1728.

Den 13. September hat es hartes Gewitter geben mit Donner und Hagel, teils Orten hat es sehr viel Eisstücker geworfen und großen Schaden getan.

---

[25] Demagogenverfolgung im Rahmen der Karlsbader Beschlüsse

1729.

Den 15. November hat man an dem Himmel ein großes Wunderzeigen gesehn, als wenn es eine große Feuersbrunst wär gewesen. Es hat rote blaue und weiße Strahlen geben und ist so hell worden, daß man alles hat sehn können und hat gewimmelt und gewebet als brennte es des Abends.

1731.

Den 26. Juni hat es ein hartes Gewitter geben auf die Nacht, es hat die Wiesen am Altenberg ganz eingelehmt, daß bei Mannsgedenken nicht so verderbt worden ist. Den 29. September abends zwischen 7 und 8 Uhr hats gedonnert und geblitzt und mitten in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr hat das Wasser schnell angefangen zu rauschen und hat gedauert bis 5 Uhr, daß es die Neustadt hereingelaufen ist zu Wertheim in die Stadt und den Markt hinunter, es hat das Fischerhaus und die umstehenden Häuser hinweggerissen und die Brücken zu Wertheim, Waltenhausen, Reicholsheim, Gamrich und zu Königshofen 4 Bogen an selbiger Brücke und das Hochspietahl und die ganze Fischergasse hinweggerissen und sind viel Menschen ums Leben kommen, die Pulvermühlen und die Walkmühle haben die Giebel noch herausgeschaut. Den Stadtmüller seine 8 Pferd sind ersoffen.

1733.

Den 2. Mai hat es ein hartes Gewitter geben mit Kiesel und großen Wassern. Zu Mädelhofen, zu Roßbrunn, Greußenheim, Billingshausen, Birkenfeld und Zellingen sind 22 Menschen ertrunken und ganze Herden Schaf und Hornvieh. Zu Holzkirchen ist es über die Klostermauer gangen, hat die Brücken weggerissen und auch 2 Scheunen, zu Dertingen ist es über die Dorfmauer gangen und hat ein großes Stück weggerissen, es ist über mannshoch in den Flecken gestanden, es hat halbe Flur hinweggeschwemmt, wo die Kiesel und das Wetter sind eingefallen, so hat es in diesen Markungen sehr verderbt und verführt. Gott wolle uns in Gnaden beistehn erhalten und behüten. Den ganzen Mai durch war es kalt und rauschend gewesen. Den 8.—9. und 16.—17. sind die Weinberg erfroren.

1734.

Es hat in diesem Jahr den 28. Januar so einen grausamen und gewaltigen Sturm geben, es hat viele Bäume und bis 400 Tannen in den Wäldern herausgerissen und in den Dörfern und Flecken die Dächer so mit Stroh und Ziegel gedeckt mitgenommen, was bedeuten wird ist allein Gott bekannt.

1735.

Den 16. Mai haben wir ein hartes Gewitter gehabt und ist ein großes Wasser gewesen, das halbe Dorf ist in Wasser gestanden und hat Äcker und Weinberg sehr verderbt, Wiesen und Kapsgärten und Krautgärten sehr überführt und viele weggerissen.

1737.

Den 30. August haben wir ein hartes Gewitter gehabt, die ganze Nacht durch hat es gedonnert und wettergeleucht, daß der Himmel ausgesehn hat als sei er ganz offen und hatte auch hier eingeschlagen in ein Haus, hat aber Gottlob nicht gebrennt ist wieder gelöscht worden, hernach hat es gekieselt und geregnet gar sehr und viel Schaden getan und hatte Kiesel geben wie die großen welschen Nüsse. Es hat sehr verflößt Wiesen und Krautgärten überschwemmt und die Krautgärten sehr zerschlagen.

1739.

In diesem Jahr hat es so ein hartes Gewitter geben mit gar viel und großen Kiesel wie ein Hünerei hat eine an Gewicht gehabt 8 Loth, an viel Orten Wein und Frucht zerschlagen. Es wurden 70—80 Markungen getroffen, von Wertheim über Neubrunn, Unteraltertheim gegen Würzburg. Es hat die Ruthen an die Weinberg, die Ziegel auf die Dächer und die Fenster zusammengeschlagen. Die Frucht ist sehr teuer worden.

1740.

Es war ein so kalter Winter gewesen, daß viel Vieh und Leut erfroren sind.

1741.

Den 23. Juli hat es zum Helmstadt, Üttingen gegen Würzburg Ober– und Unteraltertheim viel Kiesel geben und den Orten sehr zugesetzt mit Kiesel und das halbe Dorf ist in Wasser gestanden und die Kiesel haben die Weinberg und die Trauben sehr zerschlagen auch an Korn und Dinkel sehr viel Frucht herausgeschlagen und die Markung sehr verführt.

1744.

Es war in diesem Winter ziemlich kalt worden, Neujahr hat es an zu schneien gefangen und sind viele Mühlen eingefroren. Der Main ist 8 Wochen zugefroren gewesen und die Fütterung ist teuer worden.

1745.

Den 1.—15. Februar war ein großer Stern gesehen worden nachts von 7—9 und früh gegen Tag, er war fürchterlich anzusehn.

1747.

Nach der Erscheinung Christi war es 8 Tage kalt gewesen, daß der Main in einer Nacht zugefroren ist.

1748.

Den 14. Juli den Sonnabend ist ein heftiges Gewitter mi Regen und großem Wasser gewesen, daß das ganze Dorf fast in Wasser gestanden ist. Das Wasser ist bis ans Schul– und Pfarrhaus gegangen, es hat die Krautgärten weggeführt und die Markung sehr verderbt.

1749.

Den 11. August hat es mitten in der Nacht ein sehr großes und hartes Gewitter geben, daß zu Oberaltertheim ein Wolkenbruch gefallen ist und hatte an Häuser und Acker großen Schaden getan und zu Unteraltertheim Wiesen und Gärten überschwemmt, fast alle Keller sind voll Wasser gewesen, es ist bis ans Schulhaus gangen und hatte den untern Müller sein Wär weggerissen, und hatte es erst im Frühling machen lassen. In diesem Jahr sind die Heuschrecken in Mesenbacher Hof herum gewesen haben den Samen und die Vorschläge am Holz alles weggefressen, so haben die Nachbarschaft Leut hinschicken müssen mit Schaufel und Besen und die Soldaten zu Pferd haben sie zerreiten müssen, sie sind Schuh dick aufeinander gewesen.

1754.

Den 25. August hat es ein großes Gewitter geben mit Schlossen und Kiesel zu Brunntal, Werbach und viel Orten und hat Äcker und Weinberg verderbt, daß sie nicht mehr zu machen sind gewesen, es hat die Steinbacher Wiesen überführt, die Leut mußten Häuser abbrechen vor Morast, so hat das Wasser gehaust. Der Jakob Schmitt hat eins abgebrochen. Den 12. September hat es auch hier ein großes Gewitter geben und großes Wasser geben, daß fast das ganze Dorf in Wasser gestanden ist, es sind 35 Keller mit Wasser gestanden, die Fässer umgestürzt, des Nachts eine Scheune weggeführt und eine halbe mit der Frucht mitgenommen und die Kiesel haben den Haber und die Erbsen abgeschlagen.

1756.

Den 6. Juni hats gekieselt und teils Orten alles in Erdboden geschlagen, den 24. Juli hats wieder gekieselt und teilweise die Orten wieder getroffen und alles verderbt.

1761.

Den 25. April mittag um 2 Uhr ist das ganze Dorf Zell bis auf 2 Häuser abgebrannt.

1764.

Den 12. Januar hat das Oberländer Wasser den ganzen Maingrund eingenommen, in Würzburg ging das Wasser bis an den Dom und in Wertheim gings in die ganze Stadt. Das Wasser hat viel Häuser und Mühlen weggerissen und sind viel Leut ertrunken. Den 1. Mai hat es ein großes Wasser geben, daß das Wasser 5 Schuh hoch gestanden ist, es hat das hiesige, seinbacher und wenkheimer Wehr verderbt; zu Oberaltertheim Häuser und Scheune weggerissen. Den 18. Mai hat es ein hartes Gewitter geben und in Hans Landecken Haus eingeschlagen und vor Schrecken das Pferd ums Leben kommen.

1767.

Den 5. März früh zwischen 4 und 5 Uhr hats bei Andreas Landeck an der Wehrt an zu brennen gefangen, aber gleich gedämpft worden und keinen Schaden getan.

1769.

Am 16. Juli haben wir ein großes Gewitter gahabt mit Kiesel und hat die Frucht zerschlagen und den Reußenflur ganz verderbt und den Georg Landeck an der Brück die Mauer zwischen dem Haus und der Scheune eingerissen. Das Wasser ist vier Schuh hoch gestanden im Dorf.

1771.

Es war eine große Teuerung im Land und sind Leut Hungers gestorben. Wenn Not und Armut mich anficht, spricht doch mein Jesus, weine nicht. Gott ist Dein Vater, trau nur ihm, erhört er doch der Raben Stimm.

1776.

Den 15. Juni hat es ein großes Wasser geben, das hier eine Scheune zerrissen, daß sie neu gebaut werden mußte, in Wenkheim Haus und Scheune eingerissen, viel Vieh ertrunken und auch ein Mädchen von 18 Jahren und das halbe Dorf mit Steinen geführt.

1781.

Den 17. August hat es draußen der Steig gebrannt, sind 5 Häuser und 6 Scheunen heruntergebrannt, eine Hofried ist stehen geblieben außen an der Gassen, wie es auskommen ist weiß man nicht.

1784.

Den 23. Februar hats getaut und geregnet und hat Wasser am Main– und Rheinstrom sehr großen Schaden getan, viele Häuser, Scheunen und Brücken weggerissen und viele hundert Menschen ums Leben kommen. So lang die Welt steht soll kein so großes Wasser gewesen sein, in Wertheim in der Kirche ist das Wasser 3 Schuh hoch gestanden.

1788.

Den 7. April hat eine Tanne im Tannet den Zimmermann Johann Seubert erschlagen.

1795.

Es war den ganzen Mai sehr kalt, den 15. sind die Weinberg ganz erfrohren, jetzt hat alle Hoffnung ein Ende, Gott erhalte nur die lieben Früchte.

1798.

Den 23. Mai hat es nachts um 2 in der Hofmanns Schmiede an zu brennen gefangen, wurde aber bald gelöscht.

1801.

Zwischen Bamberg und Nürnberg ist ein Wolkenbruch gefallen, daß der Main 7½ Schuh hoch gestiegen, die Donau hat auch Wasser davon bekommen und hat Brücken und Mühlen weggerissen.

1802.

Zu Neujahr haben wir eine große Kälte gehabt, es sind mehr wie für 50 fl. junge Schwein erfrohren, es war große Kälte. Den 20. April hat die ganze Gemeinde hinaus den Steig müssen und hat Mauslöcher zutreten müssen, den 21. hat man Wasser hinaus geführt und so 4 Tage, es sind viel umgebracht worden.

1804.

Den 6. Juni hat es ein hartes Gewitter geben gegen Würzburg, hat 20 Ortschaften in Grund verderbt, einen Thurm eingejagt, 2½ Klafter dicke Eichen herausgerissen, die Weinberg und die Frucht zusammengeschlagen, eine Kiesel hat 2 Pfund gewogen.

1809.

Es war anfangs recht kalt, den 8.—11. Tauwetter hat große Wasser geben und viel Schaden getan, es sind Leut und Vieh ertrunken.

1811.

Den 1. Juni, den Pfingstsamstag nachts um 10 Uhr ist unsern Ort ein großes Unglück begegnet. Es ist ein Gewitter kommen und hat in die Scheune des Joh. Landeck, Weber Nr. 100 eingeschlagen und auch gleich gebrennt. Es war ein erbärmliches Feuer, man hat gemeint, das ganze Dorf müßte abbrennen, aber der Wind hat sich gedreht und so sind 18 Häuser und 15 Scheunen ohne die Schweineställe und Stallungen abgebrannt. Ach Gott behüte uns ferner von solchem Unglück und segne die Verunglückten sonst für diesen Verlust.

1816.

Es hat alle Tag geregnet und ober Würzburg ist ein Wolkenbruch gefallen und hat den ganzen Maingrund überschwemmt, ganze Herden Schafe mitgenommen, einen Schafknecht mit dem Hund, gesattelte Pferde hat man gefunden, in Würzburg–Zell hat das Wasser 500 Klafter Scheit mitgenommen, ganze Ortschaften verführt und viele Menschen sind ertrunken. Der Rhein ist ausgebrochen und viele Ortschaften überschwemmt, in Preußen ist die Weichsel ausgestiegen, ist das Wasser so groß worden, daß die Leut auf die Dächer gestiegen sind und haben verhungern müssen, aber hier in Unteraltertheim ist noch alles gut gestanden. Den 5. August hat es ein großes Wasser geben und hat die Wiesen und Krautgärten überschwemmt.

1817.

Es haben sich auch in unserer Gegend Wölfe aufgehalten und viele Schafe zerrissen und ganze Herden zerstreut.

1822.

Den 8. Mai ist ein hartes Gewitter gewesen, ist ein Wolkenbruch gefallen, der Graben ist übergelaufen und hat die Wiesen überschwemmt, hinten Dorf ist das Wasser hereingebrochen und durch die Scheunen durchgelaufen und hat großen Schaden getan. Den 10. Mai hat es wieder ein Gewitter geben und hat sehr gekieselt.

1823.

Den 11. Februar früh um 2 Uhr hat es ein großes Wasser geben, es hat droben Graben die Rinnen weggerissen und an der Weetgassen ist das Wasser raufgangen bis an des Andreas Kneuker sein Haus und hat die Rinnen an der Weet weggeführt.

Den 3. September nachts um 10 Uhr kam in Neubrunn Feuer aus und in einer viertel Stunde sind 240 Bäu in Brand gestanden, wir sind aber mit unserer Feuerspritze zu Hilf kommen und haben die anderen Bäu errettet. Es sind 4 Menschen verbrannt und 500 Stück Vieh, es ist den Leuten alles verbrannt selbst in den Kellern. Es ist eine rechte Straf Gottes gewesen, Gott behüt uns vor solchem Unglück. Den 21. Dezember am Sonntag früh zwischen 10 und 11 Uhr, man war noch in der Kirche, hat es in Steinbach in der Scheune des Jakob an zu brennen gefangen, wir sind gleich raus und unsere Feuerspritze hat auch die größte Hilf geleistet.

1824.

Den 18. Juni mittags um 2 Uhr gab es ein fürchterliches Gewitter, es sah aus als wenn alles zugrunde gehen wollte, es hat sehr gekieselt und ein großes Wasser geben und die Krautgärten überschwemmt. Wir sind noch gut davongekommen aber zu Remlingen hat es alles zusammengeschlagen und im Ochsenfurter Gau hat es auch viel Schaden getan, es hat viele Bäume, Buchen und Tannen herausgerissen. Im November sind große Wasserfluten entstanden das nicht zu beschreiben ist, der Rheinstrom ist 9 Stunden breit gelaufen und hat viele Ortschafen verderbt, in Holland hat es den Damm durchbrochen und steht dort viel in Wasser, der Neckar ist sehr groß geworden, er ist in 2 Stunden 33 Schuh hoch gestiegen, da sind ganze Ortschaften in Wasser gestanden, daß nur der Kirchturm herausgeschaut hat und es sind viel Leut ertrunken und hat ganze Ortschaften weggeführt, in Mannheim sind die Häuser bis an die Giebel in Wasser gestanden und alles verderbt, es sind viele Schiffe untergegangen, an den Bergen sind Quellen herausgesprungen wo so lang die Welt steht noch keine gesehen worden sind. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Huld gelegen.

1825.

Den 10. Mai mittags hat es wieder ein Gewitter geben und sehr geregnet. In Großrinderfeld hat der Blitzstrahl einen Ochsen getroffen im Stall hat noch etliche Stunden gelebt, es sind auch 2 Örter abgebrannt wo es eingeschlagen hat und an viel Orten haben die Kiesel alles verheert. Den 28. Juli hat es nachmittags in Oberaltertheim gebrennt, es sind 104 Haushaltungen abgebrannt 3 Menschen und vieles Vieh. Viele haben nicht ein Stück Vieh erhalten, wie sie vom Schneiden heimgekommen sind waren ihre Häuser schon in Asche gelegen. Sie sind fast alle zu uns kommen und wir haben sie aufgenommen. Bei einem Juden ist es ausgekommen.

1826.

Den 21. April hats zu Großrinderfeld früh 7 Uhr an zu brennen gefangen und sind 108 Gebäude abgebrannt. Den 6. Juli mittags um 12 Uhr hat es ein Gewitter gegben sehr gekieselt und geregnet und die Frucht unter dem Dorf zusammengeschlagen, es hat die ganze Markung nicht getroffen in Neubrunn hat es eingeschlagen in ein Haus, hat aber nicht gebrennt. Gott behüte uns fernerhin vor Kieselschlag.

1827.

Den 16. und 17. Februar ist es kalt worden, daß kein Mann gedenkt, daß so kalt gewesen ist, das Wild im Wald ist erfroren und sehr viele Menschen, ein Haufen Schulkinder hat in ein anderes Dorf in die Schule gewollt und sind unterwegs erfroren, sehr viele Handwerksburschen sind erfroren, in den kalten Gegenden ist von den hohen Bergen die Schneelawinen und haben ein ganzes Dorf zugedeckt und sind viele Menschen um ihr Leben kommen. Gott straft auf allerlei Art. Den 18. und 19. ist es so kalt geworden, daß es noch nie auf der Welt so kalt gewesen ist. Den 11. September ist man hier um die Markung herumgewallt mit Musik und hat Wein und Weck mitgeführt, der Herr Pfarrer ist mit zum ersten Stein hingangen und hat eine rührende Anrede gehalten. Die Feldgerichter an den angrenzenden Ortschaften sind auch mit beigewohnt, wo ihre Grenzen waren, sind sie gestanden. Auf den Markungsstein sind viele Leute gehopselt worden, wem sie verwischt haben, es ist recht lustig zugegangen, aber hat viel Geld gekostet.

1830.

Den 23. Februar Fastnacht hats geregnet und hat auch ein großes Wasser geben. Ein Müller von Homburg kaufte in Neubtunn eine Fuhr Frucht und hat seinen Knecht nach Hause fahren lassen, als er zu Zell über das Wasser hat fahren wollen, hat das Wasser den Wagen umgestoßen und sind die 3 Pferd und 3 Menschen ertrunken, es war ein zeller Mädchen dabei das hinten in Buchen gedient hat wollte seine Eltern besuchen und mußte vor seinem Ort seinen Tod finden, was das für ein Schrecken war kann man sich denken. Den 20. April ist der Wind sehr gegangen, er hat viel Dächer verderbt und im helmstädter Wald über 500 Tannen herausgerissen.

1833.

Den 30. Juni hats ein Gewitter geben, da haben wir einen Durchregen bekommen es hat ein großes Wasser geben und die Äcker sehr verderbt. Ein Bayertalerhofbauer wollte wieder nach Hause fahren mit seiner Frau und einem Kind, sie waren in Helmstadt haben Freunde aufgesucht und auf dem Heimweg ist das Gewitter kommen. Die Steinbacher sagten sie sollten warten sie fuhren aber und draußen, wo der wenkheimer und steinbacher Weg zusammenmünden, hat das Wasser den Wagen umgerissen und sind alle ertrunken.

1838.

Den 30. September haben wir Kirchweih gefeiert. Den 1. Oktober am Montag nachts zwischen 11 und 12 Uhr hat sie zu allen Schrecken ein Ende genommen ist die Freud zu Jammergeschrei verwandelt worden, da hat es in des Sebastian Seubert seine Schweineställ an zu brennen gefangen und sind in einer Stunde 66 Häuser und Scheunen ohne die Nebengebäude in Brand gestanden. Welches Unglück hat uns betroffen, was Gott uns heuer schenkte ist in einer Stund zu Asche geworden und unsere Häuser zu Schutthaufen.

1852.

Den 27. November hat es ein hartes Gewitter geben, hat zu Helmstadt eingeschlagen, der Himmel hat sich 3 Nächt nacheinander aufgetan, wir haben warmes Wetter, sogar Weihnachten noch.

1856.

Wir haben schon 3 Wochen Eis man kann fast nicht fort und kalt. Den 24. Januar hat es nachts um 7 Uhr ein so hartes Gewitter geben, daß sie im Sommer fast nicht ärger sind.

1858.

Dies Jahr gibt es wenig Wasser die meisten Brunnen vertocknen und an vielen Orten wird das Wasser geteilt, den ältesten Männern gedenkt es nicht, daß Wasser so rar gewesen ist, viele Mühlen stehen still, es können keine Schiffe mehr gehen und über den Rhein ist ein Mann gegangen. Die Oberaltertheimer fahren schon seit vorigen Jahr runter der Altenweet bis jetzt und holen ihr Wasser. Ende Oktober hat es schon zugewintert und ist sehr kalt geworden und hat viel Glatteis geben. Das Eis ist so dick an den Bäumen gehängt und im Wald, daß viele zerrissen sind und der Wald ist so verderbt worden, daß es nicht zu beschreiben ist, die schönsten Tannen, Eichen und Buchen sind in der Mitte entzwei gebrochen, es sah aus als wär der Feind dagewesen, solches ist in 1000 Jahren noch nicht geschehn.

1861.

Wir haben 4 Wochen große Kälte und viel Schnee gehabt, es hat in fast allen Kellern gefroren, die Hasen sind ins Dorf hereingekommen und haben Futter gesucht. Wir haben sehr trockenes Wetter und viel Mäus die verderben alles, der Sommerbau ist so schlecht geraten, die verfressen die Rangesen und Kartoffel und kommen auch schon in Samenflur, man muß Mäuse fangen, es gedenkt keinen Menschen, daß es so viel Mäus geben hat.

1865.

Den 9. Mai hat es mittags um 6 Uhr ein schweres Gewitter geben, ist zu Oberaltertheim ein Wolkenbruch gefallen, ist das Wasser 7 Schuh hoch kommen, hat zu Oberaltertheim an 3 Scheunen die Wände eingedrückt, ein Backhaus ganz mitgenommen, die Rollsteine an den Brücken, Wägen, Pflüge, Strohbänke, Putzmühlen, die Rangesen und Kartoffeln aus den Kellern, ertunken sind 1 Kuh, 2 Kalbing, mehrer Schweine, 3 alte und 2 junge Ziegen. Das Wasser kam auch schnell nach Unteraltertheim, eh man aufräumen konnte, es ging bis an unsere Stubentür in Haus Nr. 61. Die Gerätschaften, die das Wasser mit sich führte blieben oben in die Wiesengärten an den Bäumen hängen und bildeten einen Damm und das Wasser zug sich dann mehr gegen der Judenwiese. Rangensen und Kartoffel mußte man waschen, es war ein Morast in den Kellern. Auch die Weinberge hinter Steinbach hat es sehr verkieselt und verführt und der Sturm hat viele Bäume abgebrochen.

Alte Maße, Gewichte und Währungen.

Im Jahre 1872 wurde neue Währung eingeführt und neues Maß und Gewicht. Für den Gulden kam die Mark, für den Kreuzer der Pfennig.

1 Karolin = 11 Gulden
1 Kronentaler = 2 Gulden, 42 Kreuzer = 4,68 Mark
1 preußischer Taler = 3 Mark
1 Sechser = 18 Pfennig, 1 Batzen = 15 Pfennig
1 Groschen = 9 Pfennig, 1 Kreuzer = 3 Pfennig

1 Morgen = 180 Ruten, 1 Tagwerk = 1000 Dezimal
1 Tagwerk = 225 Ruten, 1 Rute = 4,5 Dezimal
1 Hektar = 2,93 Tagwerk = 3.75 Morgen = 675 Ruten
1 Ar = 6,75 Ruten, 1 Morgen = 26,67 Ar
1 Rute = 14,81 m³, 1 Rute ist 3,85 m lang und breit

Längenmaß für Tuche und Leinen war die Elle = 60 cm
1 Fuß ist 12 Zoll, nicht ganz 29 cm, 1 Zoll nicht ganz 2½ cm

1 Malter = 8 Mizen, 1 alte Mize = 25 Pfund, 1 neue 20 Pfund
1 Scheffel = 12 neue Mizen oder 10 alte
1 Zentner = 100 Pfund, 1 Pfund = 32 Lot
1 Pfund = 500 Gramm, 1 Lot nicht ganz 18 Gramm

Aus den persönlichen Aufzeichnungen von Johann Georg Andreas Bauer, geb. am 15. Mai 1868 in Unteralterheim.

Zeittafel.

Nach 531:	Altertheim von den Franken begründet.
741:	Das Bistum Würzburg gegründet.
775:	Troandus, Gaugraf (?), stiftet das Kloster Holzkirchen. Er stattet es neben anderem auch mit dem Dorf Altertheim aus. Erste urkundliche Erwähnung Altertheims.
1132—58:	Wolfgang, der erste Graf von Wertheim. Altertheim steht in wertheimischen Besitz.
1305:	Neubrunn wird Pfarrei. Unteraltertheim gehört zu dieser.
Zwischen 1305 und 1347:	Unteraltertheim wird Pfarrei.
Vor 1347:	Die unteraltertheimer Pfarrkirche erbaut (deren Turm im heutigen noch erhalten ist).
1318:	Steinbach das erste Mal erwähnt.
1333:	Die Nikolauskirche von Steinbach das erste Mal erwähnt.
1414:	Ritter Hund von Wenkheim kauft das Dorf Steinbach von dem Erzbistum Magdeburg.
1522:	Graf Georg von Wertheim führt die Reformation ein (1517 Luthers Thesenanschlag).
1525:	Der Bauernkrieg.
1530:	Unteraltertheim wird von dem evangelischen Pfarrer Paulus Klug von Helmstadt versehen.
1548:	Unteraltertheim bekommt einen eigenen evangelischen Pfarrer.
1559:	Unteraltertheim kommt durch Vertrag nach dem Aussterben der Grafen von Wertheim an die Grafen von Castell.
1589:	Steinbach wird von den Grafen von Castell erworben.
1618—48:	Der Dreißigjährige Krieg.
1673:	Unteraltertheim wird von den Franzosen zerstört.
1684:	Die Kirche von Steinbach wird neu gebaut.
1751/52:	Die Kirche von Unteraltertheim wird neu gebaut.
1790—1815:	Die napoleonischen Kriege.
1806:	Die Grafschaft Castell wird aufgehoben. Unteraltertheim und Steinbach werden bayerisch.
1808:	Aufhebung der Leibeigenschaft.
1810—14:	Unteraltertheim gehört zum Großherzogtum Würzburg.
1811:	Brandunglück.
1814:	Unteraltertheim wird wieder bayerisch
1838:	Brandunglück.
1851:	Aufhebung der Zehntrechte.
1850/52:	Das neue Pfarrhaus erbaut.
1885:	Das neue Schulhaus von Unteraltertheim erbaut.
1895:	Die Kirche erneuert.
1906:	Der neue Friedhof angelegt.
1914—18:	Der erste Weltkrieg.
1923:	Inflation.
1932:	Weltwirtschaftskriese.
1933:	Hitlers Machtergreifung.
1939—45:	Der zweite Weltkrieg.
1954—62:	Flurbereinigung.